

Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber hinzugeben als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.

Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen könnt, was da sei der gute, wohlgefällige, vollkommene Wille Gottes

Röm 12: 1 + 2

Die sich halten an das Nichtige, verlassen ihre Gnade.

Jona 2,9

Kein Knecht kann zwei Herren dienen; entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Lukas 16,13

Analyse

zum Thema

Ökumene

Verfaßt und zusammengestellt von:

Arndt Schmid; Kottingersdorf 16; 4211 Alberndorf i. d. Riedmark; 07235 / 200 54

valsirion.scharona@gmx.at

⇒ Einleitung:

Obwohl im Bereich der Kirchen und durch sie im Bereich der Presse, Rundfunk und Fernsehen das Wort „Ökumene“ vielfach gebraucht wird, ist seine Bedeutung erstaunlicherweise nur verhältnismäßig wenigen bekannt. Und eine völlig zufriedenstellende Begriffserklärung ist auch schwierig genug.

Auch unter Christen scheint die Bedeutung dieses Wortes „Ökumene“ vielfach unklar zu sein, obwohl man es – in positiver oder auch in negativer Weise – oft genug gebraucht. Was damit aber gemeint ist, wird bei Rückfragen unterschiedlich und oft auch unsachlich beantwortet, als sei dieses Wort bereits einer babylonischer Sprachen- und Deutungsverwirrung zum Opfer gefallen.

Da bezeichnet man zum Beispiel allzu schnell Veranstaltungen, die von evangelischer und römisch-katholischer Seite gemeinsam durchgeführt werden, als „ökumenisch“ ohne daß die Anwendung des Begriffes voll gerechtfertigt wäre. Auch korrekturbedürftig, wenn in evangelikalen Kreisen kritisch und warnend vor der „Ökumene“ pauschal gesprochen wird und dabei meistens das gemeint ist, was sie als Weltrat der Kirchen mit dem Sitz in Genf organisatorisch darstellt. [1]

Diese Arbeit soll eine sachliche Auseinandersetzung mit pro und contra zu diesem Thema mit Unterstützung der Heiligen Schrift darstellen. (Die Übersetzung, die wir verwenden, ist die Luther Bibel (1985), weil diese die am weitesten verbreitete Version im deutschsprachigen Raum ist. Weitere verwendete Literatur ist am Schluß im Literaturverzeichnis zu finden.

Prinzipielles Argument der Ökumene besteht daraus, daß wir im Grunde alle zu demselben Gott beten. Regelmäßig findet sich die Formulierung des Herrn in seinem hohepriesterlichen Gebet vorgeschoben: „... auf daß sie alle eins seien.“ (Joh. 17:20), wobei der Zusammenhang auch gelegentlich ignoriert wird. Der Slogan „Einheit in Vielfalt“ begleitet uns durch sämtliche ökumenischen Dokumente. Oft läßt man aber einfach auch um des Friedens in einer Gemeinschaft willen gewisse „anstößige“ Themen unter den Tisch fallen.

Wir wollen zum einem in dieser Arbeit der Frage nachgehen, ob ersteres der Fall ist und ob es sich hier um ausreichende Argumente handelt, und zweitens, ob wir das Evangelium nach Bedarf kürzen dürfen.

Des weiteren müssen wir die Rollen der Kirchen in der ökumenischen Organisation überprüfen, nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika, da sich dortige Strömungen in Europa gewöhnlich mit Verzögerung auch in Europa fortsetzten. Zudem haben wir viel zu viel mit Weltkirchen zu tun, als daß wir die Lage in der Welt als solches zu ignorieren erlaubt wären.

Da sich dieses Thema sehr umfassend gestaltet, wollen wir uns in dieser Arbeit auf das Wesentliche beschränken.

⇒ Inhaltsverzeichnis:

1.)	Definition. Ökumene; was ist das? [1]	5
	Das Wort „Ökumene“ im Neuen Testament	5
	Das Wort „Ökumene“ in der Kirchengeschichte	5
	Das Wort „Ökumene“ neu entdeckt	6
	Das Einssein nach Johannes 17	7
2.)	Hintergrund, Entstehung und Geschichte der Ökumene:	9
	Allgemeine geschichtliche Entwicklung	9
	Sind Katholiken Christen? [25]	11
3.)	Der Ökumenische Kirchenrat (ÖRK)	15
	Absichtserklärung des ÖRK:	15
	Das Toronto Statement	16
4.)	Ziel der Ökumene oder die römische Kunst zu warten	17
	Auszug aus dem Artikel von Ingolf U. Dalferth	17
5.)	Kurzübersicht über die ökum. Lehre	19
	Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre	19
	Das Zusatzprotokoll des Vatikans zur Gemeinsamen Erklärung	20
	„Dominus Iesus“	21
	Schwesterkirchen	22
	Kommentar zu Dominus Iesus und „Schwesterkirchen“ von Johannes Brosseder (Programmierte ökumenische Folgenlosigkeit?)	23
	Das zweite Vatikanische Konzil	25
	Dekret zur Ökumene [11]	25
	Dei Verbum [12]	27
	Lumen Gentium [12]	28
6.)	Auszug aus den Dogmen der katholischen Kirche	30
	Begriffserläuterungen [16]	30
	Das Zölibat [16]	30
	Das Papsttum [16]	30
	Die Inquisition	31
	Das Fegefeuer	31
	Die Messe und die Transsubstantiation	31
	Die Marienverehrung	31
	Das Kruzifix und das INRI [16]	32
	Das „Love- Gospel“ [16 + 23] die „Allerlösung“	32
7.	Abschied von der Reformation	33
8.)	Das biblische Evangelium	34
	Quellenverzeichnis:	39
	Anhang	40
	Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre	40
	Auszug aus dem Zusatzprotokoll des Vatikans zur Gemeinsamen Erklärung	43
	Auszug aus dem „Dominus Iesus“	44
	Auszug aus „Schwesterkirchen“	50
	Dekret zur Ökumene	52
	Einleitung	52
	Vorwort	57
	ERSTES KAPITEL: DIE KATHOLISCHEN PRINZIPIEN DES ÖKUMENISMUS	57
	ZWEITES KAPITEL: DIE PRAKTISCHE VERWIRKLICHUNG DES ÖKUMENISMUS	60

<i>DRITTES KAPITEL: DIE VOM RÖMISCHEN APOSTOLISCHEN STUHL GETRENNTEN KIRCHEN UND KIRCHLICHEN GEMEINSCHAFTEN</i>	61
<i>I. Die besondere Betrachtung der orientalischen Kirchen</i>	62
<i>II. Die getrennten Kirchen und Kirchlichen Gemeinschaften im Abendland</i>	63
<i>"Toronto Statement"</i>	66
<i>I. Introduction</i>	66
<i>II. The need for further statement</i>	66
<i>IV. The assumptions underlying the World Council of Churches</i>	68
<i>Ökumenischer Rat der Kirchen</i>	71
<i>Verfassung</i>	71

➔ Anmerkung:

Bei der Auslegung der Bibel ist es ungemein wichtig, die ganze Schrift heranzuziehen und nicht nur einzelne Verse, da ansonsten ein verwässertes Bild der Schrift entsteht.

1.) Definition. Ökumene; was ist das? [1]

Das Wort „Ökumene“ im Neuen Testament.

Machen wir uns zuerst die Mühe, das Wort im Neuen Testament aufzuspüren und dessen ursprüngliche Verwendung. Dann haben wir notwendigerweise in die Vorgänge der Kirchengeschichte hineinzublicken.

15 Mal treffen wir dieses Wort an. Es ist abgeleitet von dem griechischen „oikos“ und bedeutet soviel wie „die von den Menschen bewohnte Welt“.

Bei den folgenden Zitaten aus dem Neuen Testament soll das Wort Ökumene unübersetzt wiedergegeben werden, um so den neutestamentlichen Gebrauch des Wortes deutlich zu machen:

Matth 24:14 : „Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Ökumene zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“

Luk. 2:1 : „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß die ganze Ökumene geschätzt würde.“

Luk 4: 5-6 : „Und der Teufel führte ihn hinauf auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der ganzen Ökumene in einem Augenblick und sprach zu ihm: Alle diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit, denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie wem ich will.“

Luk 21:26 : „Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen über die ganze Ökumene; denn auch der Himmel Kräfte werden ins Wanken kommen.“

Aus Platzgründen seien hier die weiteren Bibelstellen, bei denen das Wort „Ökumene“ erscheint, aufgelistet: Apg 11:28; Apg 17:6; Apg 17:31; Apg 19:27; Apg 24:5; Röm 10:18; Hebr. 1:6; Hebr 2:5; Offb 3:10; Offb 12:9; Offb. 16:14.

Wenn wir diese Bibelterse, auch in ihrem textlichen Zusammenhang, aufmerksam gelesen haben, kommen wir zu dem Ergebnis: Das Wort „Ökumene“ wird im Neuen Testament durchweg ohne irgendwelche theologische Bedeutung verwendet. Im geographischen Sinn meint es also „die von den Menschen bewohnte Erde, der ganze Erdkreis.“

Richtig ist allerdings, daß der Begriff „Ökumene“ ursprünglich unvereinbar war mit dem Wesen des Reiches Gottes. Er war jedenfalls ein völlig untheologischer Begriff, zumal das Reich Jesu Christi nicht von dieser Welt ist (Joh. 18:36).

Das Wort „Ökumene“ in der Kirchengeschichte

Wie wurde aus einem geographischen, völlig weltlichen Begriff ein Stich- und Kennwort für eine Bewegung, die heute auf den verschiedensten Ebenen Konfessionen erfaßt hat und darüber hinaus in Dialoge und Verbindungen mit den Weltreligionen und ideologisch orientierten Bewegungen getreten ist?

Einer der ehemaligen Generalsekretäre des „Ökumenischen Rates der Kirchen“; Dr. Visser't Hooft, hielt einen umfassenden Vortrag über das Thema „Geschichte und Sinn des Wortes „ökumenisch““ und erwähnte dabei fünf Bedeutungen:

1. zur ganzen (bewohnten) Erde gehörig oder sie vertretend
2. zum (römischen) Reich gehörig oder es vertretend;

3. zur Kirche als Ganzes gehörend oder sie vertretend
4. die Beziehungen zwischen mehreren Kirchen oder zwischen Christen verschiedener Konfessionen betreffend:
5. Ausdruck des Wissens um christliche Einheit und des Verlangens nach ihr.

Als die Weltreiche des Ostens vom römischen Reich abgelöst wurden, bezeichnete man dieses römische Imperium mit dem Wort „Ökumene“ (vgl. Luk 2:1). Der römische Kaiser galt als „der gute Gott der Ökumene, ihr Heiland und Wohltäter“. „Ökumene“ war also die weltweite Zivilisation unter dem Schutz und der Herrschaft des römischen Kaisers. Als sich dann im zweiten und dritten Jahrhundert aus den ursprünglich verfolgten christlichen Gemeinden eine von imperialer römischer Gewalt geförderte Kirche entwickelte und jeder Bürger Christ sein mußte, ergab sich eine Deckung der Begriffe „Ökumene“ und „Kirche“. Das Bündnis zwischen dem Reich und Kirche – vom Neuen Testament her gesehen eine überaus fragwürdige Entwicklung. Diese vom biblischen Wort her unheilvolle, dem Geist Christi widersprechende Entwicklung darf bei der Beurteilung von „Ökumene“, wie sie sich heute darstellt, nicht aus dem Blickfeld verloren werden.

Der römische Kaiser Konstantin (306 – 337), der das Christentum im Jahre 313 zur gleichberechtigten Staatsreligion erklärte, verfolgte zwei Ziele, die er in einem Brief niederschreiben ließ:

„In erster Linie ist es meine Absicht gewesen, alle Völker in ihrer Haltung gegenüber dem Göttlichen zu einigen, sodaß sie wirklich eins sein können, zweitens den Leib der ganzen Ökumene (also des römischen Weltreiches!) zu heilen, der sozusagen an einer schweren Krankheit litt.“

Im weiteren Geschichtsverlauf wurden unzählige treue Zeugen Jesu Christ das Opfer brutaler Intoleranz von Seiten der römisch geprägten „Ökumene“.

Bei dieser Erörterung des Wortes „Ökumene“ schält sich bereits der Kern dessen heraus, was der modernen ökumenischen Bewegung den Impuls zu geben schien: „Es ginge ihr um das „Ökumenische“ im Sinne des für alle Kirchen Verbindlichen und Gültigen und daher auch Einenden.

Das Wort „Ökumene“ neu entdeckt

Erst im 19. Jahrhundert fand das Wort „Ökumene“ zur neuen Bedeutung im Sinne der „weltweit Christlichen“. Im Zusammenhang mit der Gründung der Evangelischen Allianz (1846) gebrauchte man das Wort „Ökumene“, doch bewußt losgelöst und unterschieden vom Institutionell- Kirchlichen. Auswirkungen pietistischer Erweckungsbewegungen in Europa und Nordamerika führten zu einem Zusammenkommen christusgläubiger, durch Gottes Geist wiedergeborener Menschen aus verschiedenen Kirchen, Freikirchen und Gemeinden. Auffallend schnell trat innerhalb der dann in London gegründeten „Evangelischen Allianz“ das Wort von der „Ökumene“ ganz zurück. Es war für das geistliche Anliegen der Evangelischen Allianz ein belastetes Wort, denn man konnte und kann auch heute nicht von Ökumene sprechen, ohne dabei die verfaßten, institutionellen Kirchen auszuklammern.

Nach der ersten internationalen Missionskonferenz (1897) fand 1910 in Edinburgh eine weitere statt. Sie kann als Beginn der modernen ökumenischen Bewegung angesehen werden. Diese Konferenz wollte man bereits als „Ökumenische Missionskonferenz“ einberufen. Doch dieses Wort „ökumenisch“ hätte damals das Konferenzvorhaben zu stark belastet.

Erzbischof Söderblom von Uppsala war es, der das Wort „Ökumene“ bewußt gebrauchte. Für ihn war der Sinn von „ökumenisch“: Ausdruck der Wirklichkeit der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. Die Bezeichnung „katholisch“ ist hier nicht mit „römisch-katholisch“ zu verwechseln, sondern meint: „allgemein, umfassend“.

Diese Sinngebung des Worte „Ökumene“ ist für die Anfänge der modernen „Ökumenischen Bewegung“ wegweisend gewesen.

Das Einssein nach Johannes 17

Nun müssen wir uns die Mühe machen, die Einheit zu erforschen und zu beschreiben, die tatsächlich neutestamentlich ist, also von Jesus, den Herrn, gewollt und in seinem Gebet erwähnt. Eine Einheit, wie stark auch von Menschen ersehnt und errungen, die kein biblisches Fundament hat, kann ja nur als Menschenwerk bezeichnet werden, das sich selbst zum Scheitern verurteilt. Zu dieser heilsamen Orientierung wird man wiederholt in der Bibel aufgerufen: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ (Ps. 119:105); „Wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort.“ (2. Petr. 1:19).

Lassen wir dann – für alle weiteren Überlegungen und Erörterungen – diese Antwort als wegweisende, aber auch korrigierende Autorität des lebendigen Herrn und Hauptes seiner Gemeinde gelten!

Mißverständlich, ja geradezu irreführend kann manch ein biblisches Zitat sein, wenn es ohne Berücksichtigung des inneren und äußeren Textzusammenhanges verkündigt und für ein Vorhaben eingesetzt oder sogar zum Programm erhoben wird. Die Bibel ist zwar ein geduldiges Buch. Sie ist aber leider für viele menschliche, ideologische, aber auch kirchenpolitische Zwecke mißbraucht worden.

Doch sie hat stets alles und alle überlebt und wird auch zeitgenössische Mißbräuche überleben. Gott verbürgt sich selbst für sein heiliges Wort. Es setzt sich durch. Seine Gültigkeit kann niemand entkräften. Seine Erfüllung kann niemand aufhalten.

Dieses Gebet des Herrn ist also kein Gebet für die Welt, kein Gebet für innerweltlichen Frieden oder innerweltliche Gerechtigkeit. Und achten wir doch auch gleich auf die Art, auf das Wesen des Einsseins, um das es in diesem Gebet geht: ... gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir...“ (Vers 21). Das Einssein muß also nicht irgendwie herbeigeführt werden. Es ist durch den Heiligen Geist allen wiedergeborenen Christen gegebene Gabe. Eine andere Möglichkeit, zu dem Einssein zu gelangen, gibt es nicht. Jedes Ersatzangebot ist Menschenwerk, also ohne Gottes Wohlgefallen. Was also aus menschlichen oder religiösen Erwägungen für das Einssein der Menschen unternommen wird – sei es auch mit größten faszinierendem Organisationstalent oder unter dem Druck eines bedrohlichen Verweltlichungsprozesses oder im Zeichen der vielgepriesenen Toleranz und Menschenwürde – ist zum Scheitern verurteilt. Es ist und bleibt für das ewige Reich Gottes untauglich.

Der Gebetssatz Jesu meint ausschließlich das wesensmäßige Einssein von christusgläubigen Menschen, so wie es im Einssein zwischen Gott- Vater und Gott- Sohn gegeben und bezeugt wird.

Auch ist zu bedenken, daß das Gebet Jesu bereits erhört ist. Die Erfüllung irgendeiner Gebetsbitte Jesu wird nicht etwa erst durch Menschen herbeigeführt, auch nicht durch ökumenisch aktive.

In dieses geistliche Einssein einbezogene Menschen weisen sich durch spezielle Merkmale bzw. durch die Erfahrung göttlichen Handelns aus. Das hohepriesterliche Gebet gibt über diese mit geistlichen Einssein beschenkten Christen folgende Auskünfte:

1. *Sie sind von Gott erwählt und durch Jesus Christus in die Heilsgemeinschaft gerufen aufgrund der Offenbarung des Namens Gottes und seines Sohnes Jesus (Vers 6)*
2. *Sie haben das Wort Gottes angenommen und aufgenommen, und sie behalten und bewahren es. (Vers 6 u. 8)*

3. *Sie sind mit der Freude Christ beschenkt (Vers 13)*
4. *Sie erfahren als Christuszeugen Opposition, Verachtung und auch Ablehnung von Seiten der unbußfertigen Menschen. (Vers 14 u. 19)*

Nachfolger Jesu werden nie mit der Sympathie der ungläubigen, christuslosen Gesellschaft rechnen können. Ernten Christen das Wohlwollen, ja, die Begeisterung der Welt, so wäre das bereits ein Ausweis für ihren vom Willen Gottes abgerücktem Standpunkt, für eine unheilvolle Kompromißbereitschaft, für ein Gelöstsein von dem Jesus Christus, wie er sich in der Heiligen Schrift vorstellt.

Das Zeugnis von Jesus, die „enge Pforte“ und der „schmale Weg“ (Matth. 7:14 und Joh. 14:6) widersprechen der allgemeinen religiösen Toleranz und machen die Scheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen deutlich. Das Wesen der Gläubigen ist unvereinbar mit dem Wesen dieser vergänglichen und gerichtsreif werdenden Welt.

5. *Sie werden als solche, die Christus angehören, von Gott bewahrt (Vers 15)*
6. *Sie leben in der Hoffnung auf das „Bei Christus sein“ in himmlischer Herrlichkeit, wenn ihr Herr wiederkommen wird (Vers 24)*

Die Realität der allgemeinen kirchlichen Situation sollte sehr vorsichtig machen, um nicht mit „ökumenischen“ Erklärungen verantwortungslose „Blanko-Schecks“ auszustellen, ohne daß dafür die entsprechende „Deckung“ durch Menschen vorhanden ist, die tatsächlich an Jesus Christus glauben.

Die Fragen bleiben bedeutsam und herausfordernd: Warum reißt man diesen Satz des Gebets Jesu aus seinem Zusammenhang und übersieht die deutliche Abgrenzung zwischen Christusgläubigen und der ungläubigen Welt?

Das Gebetswort Jesu „... auf daß sie alle eins seien“ auf Konfessionen und institutionelle Kirchen pauschal anzuwenden und diese so beim Zusammenkommen, zur Einheit und Gemeinsamkeit aufzurufen, ist Mißbrauch des biblischen Wortes.

Der einzige Weg, um zur gottwohlgefälligen Einheit zurückzufinden, wäre sicherlich der Weg der gemeinsamen Buße, d.h. der Umkehr zu Jesus Christus, zu seinem biblischen Wort. Leider hat sich bisher dieser Weg innerhalb der ökumenischen Bewegung nicht abgezeichnet.

2.) Hintergrund, Entstehung und Geschichte der Ökumene:

Allgemeine geschichtliche Entwicklung

Für ein besseres Verständnis wollen wir nun der Frage nachgehen, von wem die ökumenische Bewegung ausgeht und welche Geschichte dahintersteht.

Als Kaiser Konstantin im Jahre 313 angeblich Christ wurde, gab er sowohl den Christen die Freiheit als auch der christlichen Kirche neben dem Heidentum einen offiziellen rechtlichen Status. Da die Kirche nun eine anerkannte Religion des Reiches war, mußte Konstantin als Kaiser de facto als ihr Oberhaupt geachtet werden. Als solches berief er im Jahre 325 das erste ökumenische Konzil zu Nicäa, ein. Dabei war er nicht an der Wahrheit des Evangeliums interessiert, sondern an der Einheit des Reiches. So wurde Konstantin zum ersten Ökumeniker und führte diesen Fehler in die verfolgungsmüde Gemeinde ein. Als Oberhaupt der Priesterschaften war er der „Pontifex Maximus“ und nannte sich „Vicarius Christi“. Er sprach von sich als einen anderen Christus, der anstelle von Christus handle. Konstantin war also der Prototyp des in der Bibel prophezeiten Antichristen.[6]

Wir sehen an dieser Stelle, daß die Ökumene weniger neue Idee als mehr als der Wegbereiter für das katholische System fungierte.

Anfänglich standen noch die ökumenischen Konzile über den Päpsten, sodaß ein Papst durchaus vom Konzil abgesetzt werden konnte.

Ein früherer skrupelloser römischer Beamter, Vigilius, wurde als Papst (537 – 555) zu einer noch tragischeren Figur als Johannes XXII. Jedesmal wenn der Kaiser es verlangte, änderte er seine Lehrmeinung. Vigilius wurde schließlich als Häretiker erklärt und durch das 5. ökumenische Konzil (553), das Kaiser Justinian in Konstantinopel berufen hatte, exkommuniziert.

Papst Honorius (625 – 638) wurde durch das sechste ökumenische Konzil (678 – 687) als Irrlehrer verurteilt.

Die Handlung des sechsten ökumenischen Konzils, die von den späteren Päpsten bestätigt wurde, sah man jahrhundertlang als Beweis dafür, daß Päpste nicht unfehlbar waren. [7]

Dies änderte sich jedoch unumkehrbar, als die Päpste als unfehlbar zu betrachten waren.

Petrus Olivi, ein Franziskanerpriester, unternahm einen der ersten Versuche, die päpstliche Unfehlbarkeit einzuführen. Sein Motiv war in erster Linie eigennützig. Papst Nikolaus III (1277 – 1280) hatte die Franziskaner unterstützt, indem er verkündete, daß „gemeinschaftlich geübte Verzicht ein möglicher Heilsweg sei“. Der röm. Katholizismus lehrte lange Zeit die Errettung durch Werke und vertritt diese Lehre auch heute noch. [8] Die Bischöfe, die den Krieg anläßlich, daß der Papst Klemens XI (1700 – 1721) gleich König Phillip V von Spanien und Karl III von Deutschland gleichzeitig die gleichen Titel und die Kreuzzugsbulle anvertraut hatte, zwischen den beiden um die vermeintliche Krone zugunsten Karl III entschieden, „bestätigten die Unfehlbarkeit des Papstes und bekräftigten, jeder Christ sei in seinem Gewissen verpflichtet, die gültige Bestimmung des Papstes zu befolgen und ihr blind zu gehorchen, ohne nach den Beweggründen des Oberhirten zu fragen.“ [9]

Die Ökumene geriet nicht nur in Vergessenheit, sondern wurde durch ein totalitäres Machtregime des Papstes abgelöst.

Im Mittelalter übernahmen die Bischöfe von Rom sowohl die Titel als auch den Herrschaftsanspruch von Konstantin. Sie forderten, die ganze weltweite Kirche müsse ihrer Herrschaft unterworfen sein. [6]

Als sich die Reformation entgegen den Wünschen des Vatikans durchsetzte und somit die Abspaltung der reformierten Kirchen und Gemeinden, wurden diese lange Zeit von der kath. Kirche verfolgt oder einfach nicht anerkannt.

Allmählich verstärkte sich jedoch der Trend, die abgespaltenen Gemeinden und Kirchen wieder in die kath. Kirche zurück zu holen. Aus Ketzern wurden verirrte Brüder. Annäherungsversuche im Namen der Einheit begeisterten die Protestanten so sehr, daß sie praktisch fast bedingungslos bereit sind, alles, wofür das Protestantentum steht, auf kurz oder lang über Bord zu werfen, „um endlich die schmerzlichen, tiefen Gräben zuzuschütten.“

Die katholische Kirche definiert im II. Vat. Konzil im „Dekret zum Ökumenismus“, Kapitel 1, Absatz 4:

„Unter der >>ökumenischen Bewegung<< versteht man Tätigkeiten und Unternehmungen, die je nach den verschiedenartigen Bedürfnissen der Kirche und nach der Möglichkeit der Zeitverhältnisse zur Förderung der Einheit der Christen in Leben gerufen und auf dieses Ziel ausgerichtet sind.“ Ferner betont das selbe Dekret einen Absatz später: „Wenn dies alles von den Gläubigen der Katholischen Kirche unter der Aufsicht ihrer Hirten mit Klugheit und Geduld vollzogen wird, trägt es zur Verwirklichung der Gerechtigkeit und Wahrheit, Eintracht und Zusammenarbeit, der brüderlichen Liebe und Einheit bei, sodaß dadurch allmählich die Hindernisse, die sich der völligen kirchlichen Gemeinschaft entgegenstellen, überwunden und alle Christen zur selben Eucharistiefeier, zur Einheit der einzigen und wahren Kirche versammelt werden ...“

Wir sehen also, daß die Ökumene untrennbar mit der römisch-katholischen Kirche verknüpft ist. Es stellt sich hier die Frage, ob eine solche Verbindung biblisch zulässig ist.

Wie wir in einem eigenen Abschnitt sehen werden, sind die Tradition *und* die Bibel die dogmatische Grundlagen der katholischen Kirche, wobei die Tradition der Bibel mindestens gleichgesetzt ist [3]. Die Tradition als zusätzliche höchste Autorität paßt nicht in das „sola fide, sola gracia, sola scriptura“ (nur der Glaube, nur die Gnade, nur die Schrift) der reformierten Kirchen und Gemeinden, wodurch diese von der katholischen Kirche als „nichtkatholische Teilkirchen“, „kirchliche Gemeinschaften“ [4], und „vom rechten Glauben abgefallene Gemeinden“ [5] betrachtet werden, die es in die eine heilige römisch-katholische Kirche zurückzuholen gilt. Auch ihr Selbstverständnis, nicht als gleichgestellte „Schwesterkirche“, sondern als die „einzig wahre Mutter und einzig wahre Kirche“ gelten zu wollen werden wir noch zur Genüge in den Dokumenten der katholischen Kirche zum Thema Ökumene finden.

Sind Katholiken Christen? [25]

Könnte es irgendwie sein, daß die römisch-katholische „Kirche“ in Wirklichkeit gar keine christliche Kirche ist?

Stell dir nur einmal vor, was das bedeuten würde! Wenn das so wäre, ...

- Dann würden heute fast eine Milliarde Menschen betrogen.
- Dann ist die ökumenische Bewegung nicht von Gott
- Dann ist auch die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) nicht von Gott
- Dann ist selbst die katholische charismatische Bewegung nicht von Gott gewirkt
- Dann gehen die römisch-katholischen Gläubigen einer geistlichen Katastrophe entgegen.

Es gibt nur eine Möglichkeit, das herauszufinden: Das heilige inspirierte Wort Gottes (die Bibel) zu studieren.

Das 1. Sakrament, das jeder Gläubige empfängt, ist das Sakrament der Taufe, welches nach römisch-katholischer Lehrmeinung EINE von den sieben Gnadenmitteln ist, durch die man HOFFEN darf, gerettet zu werden. Der Mensch kann nicht Jesus, dem in der Hostie gegenwärtigen gesegneten Sakrament dargebracht werden, weil er von Geburt an unter dem Einfluß böser Geister steht. Der Priester treibt die Geister aus, indem er den Täufling mit Öl salbt und dessen Gaumen mit Salz bestreicht, um ihn vor dem zukünftigen Einfluß böser Geister zu bewahren. Dann wird er mit Wasser getauft, wodurch er von der Erbsünde befreit wird und damit als ein Kind Gottes und Miterbe gilt; vorausgesetzt er stirbt in Gnaden. Jetzt ist er wiedergeboren und gleichzeitig ein Mitglied der römisch-katholischen Institution geworden und untersteht deren Gesetze.

Die Bibel sagt:

- 1.) Die Taufe wird an solchen vollzogen, die an Christus Gläubig geworden sind. Damit geben sie kund, daß sie sich im Tod, Begräbnis und Auferstehung Jesu identifizieren. (Röm 6:3-10; Apg 8:36 – 38)
- 2.) Jesus sagte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes“ (Markus 10:14)

Der Katholik ist nun Bürger zweier Staaten: Des Heimatstaates und des Vatikanstaates. Der Vatikan ist eine Regierung mit eigenem Finanzwesen, eigenem Außenminister und Botschaften und ist als Nation anerkannt, genau wie Deutschland, Frankreich, usw. Da drängt sich doch das Bild aus Daniel 2:31-35 auf, dessen Füße aus Eisen und Ton bestanden.

Das 2. Sakrament ist das Sakrament der Buße. Durch dieses Sakrament werden Sünden, die nach der Taufe begangen wurden, vergeben und zwar durch die Absolution des Priesters. Um das Sakrament der Buße würdig zu empfangen, muß die zur Buße gehende Person ihrem Gewissen eine Prüfung unterziehen, die Sünden bereuen und den Vorsatz haben, diese nicht mehr zu begehen, dem Priester die Sünden bekennen und die Bußübungen vollziehen, die der Priester ihr auferlegt.

Die Bibel sagt:

“Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündigt. Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. Und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“ (1. Joh. 2:1-2)

Hast du dich schon mal gefragt, was es mit den Priestern auf sich hat und wo sie ihren Ursprung haben?

Die Bezeichnung „Priester“ wurde ebenso wie „Altar“ und „Weihrauch“ von der jüdischen Religion übernommen (Hebr. 8:4).

Die Bibel lehrt uns gewissenhaft, wie eine Kirche aufgebaut sein soll. Da werden Pastore, Älteste und Diakone erwähnt, nie aber Priester. Und was sagt die Bibel über Nonnen, Mönche und Päpste?

Nirgends in der Bibel ist von Nonnen, Mönchen oder Päpsten die Rede. Das sind alles nur Erfindungen der römisch-katholischen Institution, um ihre Mitglieder zu beeindrucken. So etwas lieben die Leute – genauso auch Statuen, leuchtende Kerzen und originelle, religiöse Gewänder.

Wenn der Mensch nun alt genug ist, kann er an der Heiligen Kommunion teilnehmen. In Babylon wurde der Sonnengott Baal angebetet. Unter Verwendung verschiedener Namen fand diese Religion dann auch Eingang in Ägypten. Auf den Altären Ägypten entdeckte man sonnenförmige Oblaten, die aus ungesäuertem Teig gebacken waren. Diese kleinen Kuchen wurden von den ägyptischen Priestern geweiht und verwandelten sich dadurch auf magische Weise in das Fleisch des Sonnengottes Osiris (Transsubstantiation) und dann aßen sie ihren Gott.

Die römischen Katholiken glauben, daß der Priester die Macht besitzt, um Christus aus dem Himmel zu holen (Konzil zu Trient; Seite 11), ihn ans Kreuz zu nageln und ihn während der Messe erneut zu opfern.

Die Bibel sagt:

Hebräer 7:27: „der nicht täglich nötig hat, wie jene Hohepriester, zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen, danach für die des Volkes, denn das hat er ein für allemal getan, als er sich selbst opferte.“

In Ägypten stand das IHS auf der Oblate für Isis, Hourus, Seb („The two Babylons“; Seite 164).

Um 1563 hat die römisch-katholische Institution während des Konzils zu Trient schreckliche Gesetze erlassen, die für jeden das Todesurteil bedeuteten, der behauptet, daß Brot und Wein bei der Heiligen Kommunion nur symbolischen Charakter haben. (siehe dazu Teil 13, Kapitel IV der Aufzeichnungen des Konzils zu Trient.) Unzählige Menschen starben auf dem Scheiterhaufen und wurden auf jede nur erdenkliche Weise gefoltert, nur weil sie sich den Bestimmungen des Konzils zu Trient widersetzten.

Ist das heute noch gültig? – Ja! Alle Päpste, während des 2. Vatikanischen Konzils und nachher, bis heute haben die Ratifikation des gesamten Konzils, bzw. der Verordnungen anerkannt.

Die Bibel sagt:

Hebr. 9:27+28: „Und wie dem Menschen gesetzt ist einmal zu sterben, danach aber das Gericht, so ist Christus einmal geopfert, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zum Heil.“

Hebr. 10: 12 + 15: „Dieser aber, da er ein Opfer für die Sünden dargebracht hat, das für immer gilt, hat sich nun zur Rechten Gottes gesetzt. Das bezeugt uns aber auch der Heilige Geist.“

All diese geschichtlichen Tatsachen wurden jedoch verheimlicht und werden auch heute in der ökumenischen Bewegung bagatellisiert, ignoriert und unter den Teppich gekehrt.

Die Bibel sagt:

“Mein ist die Rache, spricht der Herr.“ (Hebr. 10:30)

Der Mensch, der nun die Kommunion empfängt, muß nun glauben, daß er den Schöpfer der Welt ißt.

Die Bibel sagt:

Hebr. 10: 12, 14 + 15: „Dieser aber, da er ein Opfer für die Sünden dargebracht hat, das für immer gilt, hat sich nun zur Rechten Gottes gesetzt. Denn mit einem Opfer hat er für immer vollendet, die geheiligt werden. Das bezeugt uns aber auch der Heilige Geist.“

Das vollendete Opfer Christi war vollkommen. Durch ihre Teilnahme an der Messe stellen die Römischen Katholiken Jesus als Lügner dar. Dies ist aber in Gottes Augen ein Greuel.

Die Bibel sagt:

Geht aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen.“ (Offb. 18:4)

Das Sakrament der Firmung: Bei der Firmung schlägt der Bischof den Firmling leicht auf die Backe und dabei wird eine gewaltige religiöse Erfahrung gemacht. Zu diesem Zeitpunkt wird er mit dem Heiligen Geist erfüllt. Nun wird der Bürger befähigt, Verantwortung zu übernehmen und den Glauben gegen die Feinde zu verteidigen. Hat Rom eine militante Kirche? Bei einem Blick hinter die Kulissen entsteht dieser Eindruck.

Der Mensch ist trotz allem nicht gerettet. Kann es möglich sein, daß er nun mit dem Heiligen Geist erfüllt ist? Nein, denn

die Bibel sagt:

“Petrus aber sprach zu ihnen: tut Buße und ein jeglicher von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“ (Apg 2:38)

“Und wir sind seine Zeugen über diese Worte und der Heilige Geist, welchen Gott gegeben hat, die ihm gehorchen.“ (Apg 5:32)

Und wenn der Katholik die Gesetze der katholischen Kirche ernst nimmt, muß er dennoch glauben, daß er trotz seiner sechs empfangenen Sakramente, nicht errettet ist (Konzil zu Trient; Beschluß VI: „Wer von sich behauptet, daß er sich seines Heils gewiß ist, der sei Anathema (als Ketzer ausgeschlossen)“

Die Bibel sagt:

“Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur, uns scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ (Röm 8: 38 – 39)

Der arme Mensch ist wirklich total fehlgeleitet.

Die Bulle Unum Sanctum, herausgegeben von Bonifazius VIII, hat folgenden Inhalt:

“Der römische Pontifikat richte alle Menschen, wird aber von niemand gerichtet. Dem römischen Papst sich zu unterwerfen ist für alle Menschen unbedingt zum Heil notwendig; das erklären, behaupten, verkünden und bestimmen Wir ... damit hat das Christuswort: du hast alles unter meine Füße getan in MIR Bestätigung gefunden. ... Mein ist die Autorität des Königs der Könige, ich bin alles in allem, sodaß Gott selbst und ich, der Vikar Gottes nur ein Konsistorium (völlige Übereinstimmung) haben, und ich kann alles tun, was Gott tun kann. Daher könnt ihr mich durchaus einen Gott nennen.“

Glauben die Katholiken auch heute noch, daß der Papst Gott ist? Könnte man fast meinen, wenn man liest, was das TIME-Magazin am 25. Mai 1981 auf Seite 12 schreibt: „als wenn man auf Gott geschossen hätte.“

Des weiteren folgt noch das *Sakrament der Ehe* oder für Männer, die heilige Dienste tun, das *Standessakrament*.

Zu guter Letzt empfängt der brave Katholik auf dem Sterbebett noch die Krankensalbung. Nun hat er sechs von sieben Sakramenten erhalten, sein Leben lang der Kirche vertraut und wohin geht er nun? Ins Fegefeuer natürlich.

Hätte er doch der Bibel geglaubt, wäre er errettet worden, denn die Gnade, die jeden Menschen restlos rettet, erwächst allein aus dem Vertrauen, aus dem Glauben an Jesus Christus und nicht aus Sakramenten (Eph. 2:8-10)

Das Fegefeuer:

Ort der Bestrafung, an dem die Seelen eine Zeit lang leiden müssen, um gereinigt zu werden, bevor sie in den Himmel eingehen. Wann ein Mensch aus dem Fegefeuer herauskommt, weiß niemand. Es hat schon Päpste gegeben, die jahrhundertlang im Fegefeuer waren. Nach 2. Makkabäer 12:43-46 (das man in katholischen und anderen gefälschten Übersetzungen findet) das Sühneopfer für die Toten:

„...ER VERANSTALTETE EIN SAMMLUNG, AN DER SICH ALLE BETEILIGTEN, UND SCHICKTE ETWA ZWEITAUSEND SILBERDRACHMEN NACH JERUSALEM, DAMIT MAN DORT EIN SÜNDOPFER DARBRINGE. DAMIT HANDELTE ER SEHR SCHÖN UND EDEL; DENN ER DACHTE AN DIE AUFERSTEHUNG. HÄTTE ER NICHT ERWARTET, DAß DIE GEFALLENEN AUFERSTEHEN WERDEN, WÄRE ES NÄMLICH ÜBERFLÜSSIG UND SINNLOS GEWESEN, FÜR DIE TOTEN ZU BETEN. AUCH HIELT ER SICH DEN HERRLICHEN LOHN VOR AUGEN, DER FÜR DIE HINTERLEGT IST, DIE IN FRÖMMIGKEIT STERBEN. EIN HEILIGER UND FROMMER GEDANKE! DARUM LIEß ER DIE TOTEN ENTSÜHNEN, DAMIT SIE VON DER SÜNDE BEFREIT WERDEN.“

Man muß Geld bezahlen, damit Messen gehalten werden, was einen Menschen helfen soll, dem Fegefeuer zu entrinnen. Dies ist wiederum ein totaler Widerspruch zur Bibel. Vom Fegefeuer steht nichts in der Bibel. Es ist vom Vatikan als eine der lukrativsten Einnahmequellen, die je erdacht worden sind, eingerichtet worden. Arme katholische Hinterbliebene haben im Laufe der Zeit Milliarden bezahlt, um ihre lieben Verstorbenen aus dem Fegefeuer zu befreien, Milliarden, die nur die Große Hure reich gemacht haben, aber niemanden aus der Ewigen Verdammnis erlöst haben.

Viele Katholiken tun ihr Bestes, um Gott zu dienen und um ihm zu gefallen. Und darum ist dieses falsche religiöse System auch so gemein. Diejenigen, die auf es hereingefallen sind, mögen ernsthaft nach Gott gesucht haben. Wer jedoch Gott nicht auf dem Weg dient, den er in seinem Heiligen Wort beschrieben hat, ist auf dem falschen Weg.

3.) Der Ökumenische Kirchenrat (ÖRK)

Die bekannteste Erscheinungsform ökumenischer Art ist der Ökumenische Rat der Kirchen, kurz „Weltkirchenrat“ genannt, dem die meisten Nicht-römisch-katholischen Kirchen angehören. Die Konstituierung fand am 23. August 1948 statt und zählt heute über 300 Mitglieder. (Die Verfassung ist diesem Dokument unter Anlagen angehängt)

Konsequentes ökumenisches Denken kann keine Kirche ausklammern. So stellt sich wiederholt die Frage nach der römisch-katholischen Kirche und ihrem Verhältnis zum Weltkirchenrat. Offiziell ist die Kirche Roms dem Weltkirchenrat nicht beigetreten. Trotzdem arbeitet die römisch-katholische Kirche in zahlreichen Gremien des Weltkirchenrates mit und gibt ihm wesentliche Impulse.

Im Ökumenischen Katechismus werden vor allem zwei Hauptunterschiede der im Weltrat zusammengeschlossenen Kirchen herausgestellt: „katholische“ und „protestantische“ Kirchen. Zu den „katholischen“, die nicht mit „römisch-katholisch“ gleichzusetzen sind, gehören alle Kirchen, die den historischen Zusammenhang mit der alten Kirche betonen. [1]

Absichtserklärung des ÖRK:

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) ist eine internationale, christliche Organisation, die auf ökumenischer Zusammenarbeit aufgebaut ist und im Gebet Jesu um die Einheit seiner Kirche wurzelt.

Aufgabe des ÖRK ist es, der ökumenischen Bewegung dadurch zu dienen, daß er seine Mitglieder ermutigt, gemeinsam dem Evangelium zu folgen. Sein Dienst soll dazu beitragen, daß überall die Menschen den Ruhm des Dreieinen Gottes – des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes – erkennen. Der ÖRK betet um die Erneuerung und die Glaubenstreue der Kirche im Zeugnis und im Dienst an der Welt.

Der ÖRK will weder eine weltweite „Über-Kirche“ aufbauen, noch die verschiedenen Gottesdienstformen standardisieren, sondern er will die Gemeinschaft zwischen den christlichen Kirchen und Gruppierungen vertiefen, damit sie einander als authentischen Ausdruck der „einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche“ sehen können.

Solche Gemeinschaft ist die Grundlage für ein gemeinsames Bekenntnis zum Apostolischen Glauben, für die Zusammenarbeit in der Mission und im Dienst am Menschen, und nach Möglichkeit auch für die gemeinsame Teilhabe an den Sakramenten.

Schon bei oberflächlicher Betrachtung fällt auf, daß hier einige Dinge verkehrt herum laufen. Wen wundert es noch, daß letztendliches Ziel sich in der katholischen Messe und der Teilhabe an den Sakramenten wiederfindet? Was ist nur aus der Gemeinschaft an der Teilhabe an der befreienden Gnade Christi geworden? Habt ihr die vergessen?

- Der erste Mißgriff besteht schon daraus, der Bewegung dienen zu wollen. Da hilft auch kein Heucheln mehr, daß man auf das Evangelium verweisen möchte.
- Der zweite Mißgriff ist ein überfassendes katholisches Bekenntnis, zu dem sich letztlich jeder bekennt, ganz gleich, was sonst darum herum erzählt wird.
- Und nicht zuletzt der dritte Mißgriff stellt eine Verkehrung der Motive dar. Sollte nicht das gemeinsame Bekenntnis die Grundlage für die Gemeinschaft sein?

Wir müssen uns massiv mit dem Ziel der Ökumene auseinander setzen und prüfen, ob das wirklich der Weg von Gottes Willen für uns ist.

Das Toronto Statement

In Toronto wurde 1950 das sog. Torontostatement [26] unterzeichnet, was als die Verfassung des Weltkirchenrates bezeichnet werden kann. Die Verfassung ähnelt der Deutschen Version des ÖRK sehr. Im allgemeinen liest sich die Sache recht gut, da deklariert wird, daß nur Kirchen Mitglied werden können, die den Herrn Jesus als ihr Haupt anerkennen (siehe Introduction). Des weiteren wird hier sehr großer Wert darauf gelegt, daß jede Kirche ihre eigene Doktrin führen darf. Es soll hier nicht um Lehrmeinungen gestritten werden, sondern jeder hat sein Recht auf die Glaubensanschauungen, wie er sie als richtig erfahren hat. Unter Punkt I bis IV legt das Statement fest, daß jede Kirche ihre eigene Autorität über sich selbst im vollen Umfang behält. Nichts wird niemanden vorgeschrieben. Das Ziel ist einzig und allein eine Gemeinschaftsbasis, auf der es den Mitgliedern möglich ist, miteinander zu reden oder gemeinsam aktiv zu werden.

Auch hier finden wir den Hund wieder im Kleingedruckten. Schon unter Punkt IV / 4 wird der Trend zur Römisch-Katholischen Kirche sichtbar. Unter Punkt 5 finden wir eine Aussage, der wir auch im Dekret „Ökumene“ des 2. Vatikanischen Konzils begegnen, nämlich die Aussage: in anderen Kirchen Elemente der Wahrheit zu sehen.“ Das ist zweifelsohne für eine gute Zusammenarbeit notwendig, zumal die Elemente, daß Jesus unser Herr und Retter ist und wir nur aus Gnade errettet sind, sich nicht die unwesentlichen sind. Das Problem eines solchen Paktes besteht aber daraus, daß damit noch nichts über die Gewichtung der Punkte in der Lehre einer anderen Kirche ausgesagt ist. So enthalten die Orthodoxen Kirchen sehr ähnliche Lehren, wie die römisch-katholische Kirche und das läßt ja auch Gerechtigkeit aus Werken zu.

Ist das Zufall, daß die Rechtfertigungslehre der Gemeinsamen Erklärung beide Möglichkeiten offen läßt?

4.) Ziel der Ökumene oder die römische Kunst zu warten

Keinem dürfte nun schwer fallen, die Parallele zwischen einst und jetzt zu sehen.

Als der Anspruch der Päpste auf unumschränkte Macht über Land, Leute und Besitz verwirklicht wurde, drang sofort Korruption in die röm.-kath. Kirche ein. Entgegen der Auffassung der Reformatoren, die jeden Papst als den Antichristen sehen, redet die Bibel von einer Einzelperson ohne Vorgänger und Nachfolger. Es wird ein neuer Konstantin sein. [10]

Und wieder einmal werden die Weltreligionen und Konfessionen unter einem Herrscher geeint.

Fieberhaft wird nach Gemeinsamkeiten gesucht. Man stelle sich einmal vor, Mose hätte in der Wüste die Israeliten dazu aufgefordert, die Gemeinsamkeiten mit den heidnischen Religionen zu suchen.

Auszug aus dem Artikel von Ingolf U. Dalferth

„Römische Realisten oder die Kunst zu warten“ in: RNA extra, 22.09.2000

In seiner jüngsten Verlautbarung Dominus Iesus stellt der Vatikan klar, daß Katholiken im Verhältnis zu den Weltreligionen und nichtkatholischen Christen **bei allem gebotenen Respekt vor den Anderen der Wahrheit die Ehre geben sollen. Wahr aber sei, was Rom sage, nichts anderes.**

Der Vatikan sagt nur, wie es wirklich ist - aus seiner Sicht. Das allerdings sagt er schnörkellos klar. Das ist angesichts des Wortnebels, den die ökumenischen Dialoge mit Fortschritt verwechselt haben, wirklich ein Fortschritt. Jetzt weiß man, woran man ist, auch wenn man das schon lange hätte wissen können.

Auf Wahrheit hat niemand ein Monopol. Das muß nicht ausdrücklich erwähnt werden, weil es selbstverständlich ist. Rom hat seine Meinung. Andere haben andere. Und beide haben ihre Gründe.

Die vatikanische Kongregation ist kein Büro für katholische Innovationen um neue Lehren zu verbreiten, sondern sie ist der kuriale Hüter des Überkommenen. Jeder hätte das wissen können und müssen, der die vatikanischen Verlautbarungen der letzten Jahre zur Kenntnis genommen hat. **Warum also die lautstarke ökumenische Aufregung über die jüngste Erklärung aus Rom? Hat man auf protestantischer Seite nicht gelesen, was in «Redemptoris missio», «Ut unum sint», «Fides et ratio» und vielen andern Texten seit längerem immer wieder gesagt wurde?**

Mit «Dominus Iesus» **werden katholische Gläubigen nachdrücklich aufgefordert, allen relativistischen Versuchungen zu widerstehen und in interreligiösen Dialogen und ökumenischen Beziehungen ein klares katholisches Profil zu zeigen. Einen religiösen Relativismus und indifferenten Pluralismus der Heilswege könne es für Katholiken nicht geben.**

Daß nur die katholische Kirche wirklich und vollkommen Kirche, die übrigen aber allenfalls Teilkirchen oder kirchliche Gemeinschaften sind, wurde im Zweiten Vatikanischen Konzil nicht etwa verabschiedet, sondern nur anders formuliert. (Lumen gentium 8).

Die Identität zwischen Kirche und katholischer Kirche wurde genau so weit gelockert, daß man die anderen nicht mehr zum Eintritt zwingen mußte, sondern auf ihr Eintreten warten konnte. Das war im Kern das Ökumeneprogramm der katholischen Kirche in den vergangenen Jahrzehnten.

Aus der Sicht der Glaubenskongregation schuf die Rede von der Subsistenz der Kirche Jesu Christi in der katholischen Kirche eine interpretatorische Nebelzone, die den Wildwuchs ökumenischen Wunschdenkens und illusionärer Erwartungen christlicher Einheit in «versöhnter Verschiedenheit» beförderte.

Das wurde zu einem wesentlichen Motor der ökumenischen Bemühungen der letzten Jahrzehnte. Daß es ein fundamentales Mißverständnis war, wird jetzt unmißverständlich klargestellt.

Zwischen Katholiken und Nichtkatholiken besteht bei aller Ähnlichkeit eine immer noch größere Unähnlichkeit. Genauer: Im Verhältnis zu den Orthodoxen überwiegen die Ähnlichkeiten, im Verhältnis zu den Protestanten dagegen die Unähnlichkeiten. Wer wie die Protestanten, «den gültigen Episkopat und die ursprüngliche und

vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt» hat, der ist noch nicht einmal «Kirche im eigentlichen Sinn», - und manche Reformierten dürfte eben deshalb noch nicht einmal dazu gehören. Die katholischen Bischofskonferenzen wurden von Kardinal Ratzinger angehalten, den Begriff «Schwesterkirche» künftig vorsichtiger zu gebrauchen, ihn also nur mehr für die orthodoxen Kirchen, aber nicht mehr für die reformatorischen Kirchen zu verwenden. Diese waren in Wirklichkeit ohnehin historische Randphänomene der katholischen Kirche.

Unübersehbar aber ist die Abfuhr, die Kritikern wie Hans Küng erteilt wird, die der römischen Kirche vorwerfen, vom Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils abgefallen zu sein. Hätte man das Konzil von Anfang an nach Ansicht der römischen Realisten verstanden, **wären die ökumenischen Illusionen, die es ausgelöst hat, vermeidbar gewesen.** Deshalb erübrigt es sich, beinahe ein halbes Jahrhundert ökumenischer Gespräche auch nur zu erwähnen.

Weil die Einheit der Kirche nicht erst zu suchen, sondern in der römisch-katholischen Kirche bereits sichtbar da ist, besteht deren ökumenische Aufgabe allein darin, «ihre Universalität in der Geschichte voll zu verwirklichen» (§17), indem alle nichtkatholischen Kirchen und Christen dazu gebracht werden, sich wieder mit ihr zu vereinigen. Diese müssen sich bewegen, die römische Kirche braucht nur zu warten, bis sie kommen. Realistisch sind ökumenische Bemühungen aus römischer Sicht nur, wenn sie diesem Ziel dienen. Denn nur dann geht es ihnen wirklich um die Einheit der Kirche - die Einheit nämlich, die in der katholischen Kirche wirklich ist.

Warten bis die anderen kommen, lautet die gelassene Devise Roms. Das macht protestantische Ökumeneeiferer fassungslos. Die Kunst des Wartens kennen sie nicht, sondern nur die kurzatmige Hast. Um einer schnellen Ökumene willen sind sie zum Verzicht auf beinahe alle ihre theologischen Einsichten bereit.

Laxheit in der Lehre, Leichtsinn im Umgang mit der eigenen Tradition oder ein labiles Selbstverständnis sind das Letzte, was von der römischen Kirche zu erwarten ist.

Wer ökumenisch darauf gesetzt hatte, durch wolkige Gemeinsame Erklärungen etwas zu bewirken, sollte sich vor allem über seine eigene Blauäugigkeit wundern. Was protestantische Kirchen in den letzten Jahren zum Besten gegeben haben, konnte die katholische Seite in ihrer Haltung nur bestärken.

Wenn die protestantischen Kirchen nicht lernen, mit der römischen Kunst des Wartens und ihren differenzierten Strategien umzugehen, wird ihnen der Vatikan die Antwort auf diese Frage abnehmen. Mit Erfolg bemüht man sich seit langem, die inzwischen weithin gute ökumenische Atmosphäre zu verbessern. Doch diese Entwicklungen stehen unter dem ständigen Vorbehalt, jederzeit revidiert, blockiert und zurückgenommen werden zu können.

Damit haben die evangelischen Kirchen nie umzugehen gelernt. Sie schließen aus der ökumenischen Gutwilligkeit vor Ort auf die Bedeutungslosigkeit der konfessionellen Differenzen. Es ist bezeichnend für diese Konfusion, daß in reformierten Gemeinden Veranstaltungen zum Reformationsfest abgesagt werden, weil man so etwas für ökumenisch überholt und den katholischen Partnern nicht mehr zumutbar hält. Daß aus ökumenischer Rücksicht auf die Seligsprechung eines antiökumenischen Papstes oder die Durchsetzung vatikanischer Interessen auch mit politischen Mitteln verzichtet würde, läßt sich nicht feststellen.

Niemand wünscht sich die Zeiten unsinniger konfessioneller Auseinandersetzungen zurück. Aber die protestantischen Kirchen sollten sich selbstkritisch fragen, wo und wofür sie eigentlich stehen.

Daß profilierte katholische Positionen in der Öffentlichkeit seit längerem weit mehr Beachtung finden als evangelische, ist kein Zufall. Der Verlust theologischen Profils in den zersplitterten evangelischen Kirchen ist nicht verborgen geblieben. Man weiß nicht mehr, wofür sie stehen. **Und wenn Ökumene nicht paritätisch unter Partnern auf gleicher Augenhöhe, sondern in einem theologischen und kirchlichen Traumland praktiziert wird, hat sie nur eine Zukunft: die der vatikanischen Realisten.**

Angesagt ist daher ein profiliertes protestantisches Selbstbewußtsein, kein Buhlen um die Gunst Roms. Keine Kirche ist das Maß aller Dinge, auch nicht die römische. Jede ist und bleibt semper reformanda im Licht der Wahrheit von Gottes Wort. Darauf ist mit ökumenischer Geduld zu setzen. **Rom repräsentiert nicht die Christenheit. Es spricht für die römische Kirche. Nur für sie. Dabei sollte es um der christlichen Wahrheit und Freiheit willen auch bleiben.**

Der Autor ist Professor für Systematische Theologie, Symbolik und Religionsphilosophie und Direktor des Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.

5.) Kurzübersicht über die ökum. Lehre

In diesem Teil sehen wir uns in Kürze die wichtigsten Aussagen der einzelnen Dokumente an. Diese Dokumente finden wir in gekürzter Form im Anhang. Die Vollversion kann aus dem Internet heruntergeladen werden.

Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre

In dieser Erklärung betonen Lutheraner die wichtige Bedeutung der korrekten Auslegung der Rechtfertigungslehre.

Lutheraner und Katholiken stellen fest, „daß sie in ihrer Lehre über ein hohes Maß an gemeinsamer Ausrichtung verfügen“ und rufen daher auf, Bilanz zu ziehen. Sie sehen sich imstande, „ein gemeinsames Verständnis unserer Rechtfertigung durch Gottes Gnade im Glauben an Christus zu vertreten. Die weiterhin unterschiedlichen Entfaltungen sind nicht länger Anlaß für Lehrverurteilungen.“ Diese Entwicklung, die nicht über vergangene Schwierigkeiten hinwegtäuschen will, begründet sich darin, „daß unseren Kirchen in der Geschichte neue Einsichten zuwachsen.“

Durch die „gegensätzliche Auslegung biblischen Botschaft von der Rechtfertigung“ kam es im 16. Jahrhundert zur Kirchenspaltung. Durch intensive Bemühungen im ökumenischen Dialog hat man sich nun soweit angenähert, daß man von einem „Konsens in Grundwahrheiten reden kann. *Die unterschiedlichen Entfaltungen in den Einzelaussagen sind damit vereinbar.*“ „Die entsprechenden Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts treffen heute den Partner nicht.“

Alle Menschen sind von Gott zum Heil in Christus berufen. Allein durch Christus werden wir gerechtfertigt, indem wir im Glauben dieses Heil empfangen, den der Heilige Geist „im Wort und in den Sakramenten“ wirkt.

„Darum ist die Lehre von der Rechtfertigung **ein** unverzichtbares Kriterium. Wenn Katholiken sich von **mehreren** Kriterien in Pflicht genommen sehen, verneinen sie nicht **die besondere Funktion** der Rechtfertigungsbotschaft.“

Weiteres finden wir eine Reihe von Aussagen zur Rechtfertigung sowohl von den Lutheranern, als auch von den Katholiken. Grundaussage besteht daraus, daß beide ihre Lehre weiter predigen, aber die Lehren des anderen deswegen nicht unwahr werden, **ob diese Aussagen nun biblisch sind oder nicht.**

Die verbleibenden Unterschiede in der Sprache, der theologischen Ausgestaltung und der Akzentsetzung sind tragbar.

Beide Parteien freuen sich über den „entscheidenden Schritt zur Überwindung der Kirchenspaltung.“

Das Zusatzprotokoll des Vatikans zur Gemeinsamen Erklärung

Der Vatikan eröffnet mit Anerkennung „des erreichten Fortschrittes im gegenseitigen Verständnis und in der Annäherung der Dialogpartner“, setzt aber sofort daran, daß noch reichlich „Divergenzen“ bestehen und erklärt in wenigen Punkten, daß die Vereinbarungen „für Katholiken nicht annehmbar“ sind und auch die Behauptung, „diese Lehre sei in der aktuellen Fassung nicht von den Anathemata (Verurteilungen) der tridentinischen Dekrete über die Ursünde und die Rechtfertigung betroffen“ sei nicht zulässig. Der Vatikan erkennt an, daß für die Lutheraner der Lehre „sola fide“ eine ganz einzigartige Bedeutung erlangt hat, bemerkt aber hinzu, daß dies nicht ausreicht. Es sei viel mehr noch das Grundkriterium der "regula fidei" einzubeziehen.“ (die Botschaft von der Rechtfertigung organisch in werden, nämlich das auf Christus als Mittelpunkt ausgerichtete und in der lebendigen Kirche und ihrem sakramentalen Leben verwurzelte Bekenntnis des dreieinigen Gottes.). Weiteres stellt Rom klar, daß daran erinnert werden, daß diese göttliche Barmherzigkeit eine neue Schöpfung bewirkt und damit den Menschen befähigt, in seiner Antwort auf das Geschenk Gottes mit der Gnade mitzuwirken.

In kurzen Zügen zieht also der Vatikan sämtliche „Eingeständnisse“ zurück, pocht auf seine eigene Lehre und ermuntert die Vertragspartner, die noch bestehenden Divergenzen auszumerzen.

Das Dokument schließt mit den Worten: „Die katholische Kirche erkennt die vom Lutherischen Weltbund unternommene große Anstrengung an, durch Konsultation der Synoden den "magnus consensus" zu erreichen, um seiner Unterschrift echten kirchlichen Wert zu geben: es bleibt allerdings die Frage der tatsächlichen Autorität eines solchen synodalen Konsenses, heute aber auch in Zukunft, im Leben und in der Lehre der lutherischen Gemeinschaft.“

„Dominus Iesus“

Dieses Dokument gliedert sich in eine Einleitung, 6 Kapitel und einen Schluß.

In der Einleitung bekennt die Kirche das apostolische Glaubensbekenntnis in Bezug auf das *Mysterium Gottes*, „**die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche** und **die eine Taufe zur Vergebung der Sünden**.“ Weiter fährt das Dokument fort, „**daß in allen Jahrhunderten die Kirche das Evangelium Jesu in Treue verkündet und bezeugt hat.**“

Trotz der Einzigartigkeit der kath. Kirche „**lehnt sie nichts von alledem ab, was in anderen Religionen wahr und heilig ist**“ da schließlich „**alle erlösten Menschen, wenngleich in Verschiedenheit, dennoch an dem einen und selben Geheimnis der Erlösung in Jesus Christus durch den Heiligen Geist teilhaben.**“

Das Dokument beklagt, daß heute durch relativistische Theorien Wahrheiten als überholt betrachtet werden. Dazu gehört „**der endgültige und vollständige Charakter der Offenbarung Jesu Christi, die Natur des christlichen Glaubens im Verhältnis zu der inneren Überzeugung in den anderen Religionen, die Inspiration der Bücher der Heiligen Schrift, die personale Einheit zwischen dem ewigen Wort und Jesus von Nazaret, die Einheit der Heilsordnung des fleischgewordenen Wortes und des Heiligen Geistes, die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi, die universale Heilsmittlerschaft der Kirche, die Untrennbarkeit — wenn auch Unterscheidbarkeit — zwischen dem Reich Gottes, dem Reich Christi und der Kirche, die Subsistenz der einen Kirche Christi in der katholischen Kirche.**“

„Die Wurzeln dieser Auffassungen“ erklärt die Kirche u.a. damit „**die Tendenz, die Heilige Schrift ohne Rücksicht auf die Überlieferung und das kirchliche Lehramt zu lesen und zu erklären.**“

Im ersten Kapitel betont das Dokument, daß „**die christliche Heilsordnung, nämlich der neue und endgültige Bund, unüberholbar ist und daher keine neue öffentliche Offenbarung vor der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus in Herrlichkeit mehr zu erwarten**“ und widerspricht somit der GE. **Im allgemeinen orientiert sich die Lehre in diesem Kapitel erstaunlich genau an der Bibel, einzig getrübt dadurch, daß auch hier die Kirche darauf pocht, die einzig gültige Mittlerin zwischen Gott und den Menschen zu sein. Im Abschnitt 6 werden Irrtümer behandelt, in die sich Protestanten, wie auch andersreligiöse begeben, wenn sie sich auf die Ökumene einlassen. Abschnitt 7 faßt das Evangelium zusammen und grenzt dieses deutlich gegen andere Religionen ab. Abschnitt 8 bestätigt einerseits die Autorität der Heiligen Schrift, andererseits wird die Lehre dagegen wieder auf die „einzig wahre Kirche“ bezogen und wiederum andererseits erkennt die Kirche hier doch an, daß „viele Elemente faktisch Mittel sind, durch die Personen ihre religiöse Lebensbeziehung mit Gott nähren und bewahren konnten und noch heute können“. Sie betont jedoch, „die in den Religionen ihren vorzüglichen und wesentlichen Ausdruck findet, auch wenn sie „Lücken, Unzulänglichkeiten und Irrtümer“ enthalten**«. Die heiligen Bücher anderer Religionen, die faktisch das Leben ihrer Anhänger nähren und leiten, erhalten also vom Mysterium Christi jene Elemente des Guten und der Gnade, die in ihnen vorhanden sind.“

Im zweiten Kapitel befaßt sich das Dokument mit der Person Jesu, wobei „mit Ausnahme der Marienverehrung, sich das Bekenntnis in *Abschnitt 9* an der Bibel orientiert. In den weiteren Absätzen dieses Artikels erleben wir einen regelrechten Cocktail an biblischer Lehre gemischt mit katholischen und andersreligiösen Gedankengut.

Im dritten Kapitel über die Einzigartigkeit und Universalität des Heilsmysterium Jesu erleben wir ebenfalls zunächst eine überzeugte Berufung auf die Heilige Schrift, geht dann über zur Einladung, „**über das Vorhandensein anderer religiöser Erfahrungen und ihrer Bedeutung im Heilsplan Gottes zu erforschen, ob und wie auch Gestalten und positive Elemente anderer Religionen zum göttlichen Heilsplan gehören können**“, und schließt nicht aus, daß andere

Mittlertätigkeiten verschiedener Art und Ordnung, die an seiner Mittlerschaft teilhaben, aber sie können nicht als gleichrangig und komplementär betrachtet werden.“ Interessant hebt sich hingegen wieder der *Abschnitt 15* hervor, der wiederum nur Jesus als Mittler zuläßt.

Kapitel 4 bezieht sich auf die Einzigkeit und Einheit der Kirche. Hier leugnet die Kirche jede Möglichkeit der Seligwerdung außerhalb der kath. Kirche und betont, daß eine Mitgliedschaft in der Kirche zum Heil notwendig sei. „Deshalb muß in Verbindung mit der Einzigkeit und der Universalität der Heilsmittlerschaft Jesu Christi die Einzigkeit der von ihm gestifteten Kirche als Wahrheit des katholischen Glaubens fest geglaubt werden. Die kirchlichen Gemeinschaften hingegen, die den gültigen Episkopat und die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt haben, sind nicht Kirchen im eigentlichen Sinn; die in diesen Gemeinschaften Getauften sind aber durch die Taufe Christus eingegliedert und stehen deshalb in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der Kirche. Die Taufe zielt nämlich hin auf die volle Entfaltung des Lebens in Christus durch das vollständige Bekenntnis des Glaubens, die Eucharistie und die volle Gemeinschaft in der Kirche.“ Weiteres lamentiert die Kirche ihre eingeschränkte Macht „insofern es sie hindert, ihre Universalität in der Geschichte voll zu verwirklichen“ Im gleichen Ton fahren auch **Kapitel 5 und 6** weiter.
Der Schluß fast das Geschriebene noch einmal zusammen.

Schwesterkirchen

In der ersten *9 Abschnitten* erklärt das Dokument den zugegeben unbiblischen Hintergrund des Begriffes „Schwesterkirche“.

Im *Abschnitt 10* geht es zur Sache. „Schwesterkirchen sind ausschließlich Teilkirchen (oder Teilkirchenverbände, wie etwa Patriarchate oder Kirchenprovinzen) untereinander. Es muß immer klar bleiben, auch wenn der Ausdruck Schwesterkirchen in diesem richtigen Sinn verwendet wird, daß die universale, eine, heilige, katholische und apostolische Kirche nicht Schwester, sondern Mutter aller Teilkirchen ist.“

Im *Abschnitt 11* gesteht die Kirche den Begriff „Schwesterkirche“ auch „nichtkatholischen Teilkirchen“ zu. Man kann jedoch nicht sagen, daß die katholische Kirche Schwester einer Teilkirche oder eines Teilkirchenverbandes ist. „Es gibt nur eine einzige Kirche, darum ist der Plural Kirchen nur auf die Teilkirchen anwendbar.“ Andere Argumente „unterstellen, daß es einen Plural nicht nur auf der Ebene der Teilkirchen, sondern auch auf der Ebene der im Credo bekannten einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche gibt, deren tatsächliche Existenz dadurch verdunkelt wird.“ „Der Ausdruck Schwesterkirchen kann gemäß der gemeinsamen Tradition von Abendland und Orient ausschließlich auf jene kirchlichen Gemeinschaften angewandt werden, die den gültigen Episkopat und die gültige Eucharistie bewahrt haben.“

Kommentar zu Dominus Iesus und „Schwesterkirchen“ von Johannes Brosseder (Programmierte ökumenische Folgenlosigkeit?:

Das Zweite Vatikanische Konzil enthält Intentionen zu einer pluralistischen Religionstheologie mit **nichtchristlichen Religionen**. Diese sind vor allem Theologen Asiens, Nordamerikas und Europa, die engagiert am interreligiösen Dialog teilnehmen. **Diese Positionen werden durch das Dokument zurückgewiesen.**

Im Folgenden interessieren nur die angreifbaren Ausführungen in „Dominus Iesus“ zur innerchristlichen Ökumene. Diese werden in Kapitel IV dieser Erklärung im Kapitel über die „Einzigkeit und Einheit der Kirche“ getätigt. In diesem Kapitel sowie in „Sister Churches“ wird eine theologische Argumentationslinie fortgeführt, die von der Glaubenskongregation sich schon in den Dokumenten findet

- „Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen“ vom 24. Mai 1990,
- in „Einige Aspekte zur Kirche als Communio“ vom 26. Mai 1992,
- in dem umfangreichen „Katechismus der Katholischen Kirche“ vom Jahre 1993
- und – passagenweise – in der Ökumenezyklika „Ut unum sint“ vom 25. Mai 1995.

Die römische Glaubenskongregation hat in „Sister-Churches“ und in „Dominus Iesus“ völlig unbeeindruckt von dem Ereignis in Augsburg ihre zuvor schon eingenommene negative Position verschärft.

Man muß damit rechnen, daß die konservativen Kräfte auf dem Verwaltungsweg einiges von dem zu bremsen oder gar rückgängig zu machen versuchen. Bedeutsame Teile der Kurie arbeiten verbissen und konsequent an dem Versuch, den vorkonziliären Zustand wiederherzustellen.

Auf dem ökumenischen Sektor ist viel zu viel geschehen und dauert in Teilen des Episkopats und in den Gemeinden an – **mit der Ausnahme kleiner, verbissener Traditionalistengruppen.**

In der Einleitung zu „Dominus Iesus“ (Nr. 4), in den fundamentaltheologischen Vorerwägungen also, heißt es lapidar:

- **„Die Tendenz, die Hl Schrift ohne Rücksicht auf die Überlieferung und das kirchliche Lehramt zu lesen und zu erklären“, ist inakzeptabel.**
Positiv gewendet heißt das: **nur über den Weg des kirchlichen Lehramts und der kirchlichen Lehrüberlieferungen wird die Heilige Schrift richtig gelesen und erklärt.**

Das Prinzip der Unterordnung der gesamten bestehenden kirchlichen Lebenswirklichkeit (Struktur und Verfassung der Kirche eingeschlossen) unter die Hl. Schrift wird ausdrücklich abgelehnt. Statt dessen ausdrücklich bekennen zur Priorität des kirchlichen Traditionsprinzips, welches notwendigerweise zur Verteidigung des real bestehenden Kirchenwesens führt. **Das humanistische Ideal des „Zurück zu den Quellen“ führt im wesentlichen (nur) zu den Kirchenvätern.**

Fortbestand, Geltung, Autorität und Macht der hierarchisch strukturierten Kirche wird **nicht** infragegestellt, ebenso auch nicht deren theologische, gottesdienstliche und frömmigkeitspraktische Hauptstützen als da sind **die Messe als Opfer, die sieben Sakramente, die Notwendigkeit der Existenz eines höheren und niederen Klerus, der Zölibat, die Ablehnung der Lehre vom Priestertum aller Gläubigen, der eucharistische Kult mit den Abendmahlselementen außerhalb des Abendmahlgottesdienstes, die Anrufung der Heiligen, die Bilderverehrung, das Fasten, den Ablass u.a.**

Das Konzil von Trient hat sich mit dem Verhältnis von Hl. Schrift und kirchlicher Lehrtradition nur unter der Rücksicht befaßt, wo die Heilswahrheit zu finden sei. **Ein reformatorisches „Sola scriptura“ als einziges Zeugnis apostolischer Tradition ablehnend**, fand es die Formulierung, **die Heilswahrheit sei enthalten in der Heiligen Schrift als schriftliches Zeugnis apostolischer Tradition und in nichtschriftlichen (apostolischen), über die historische Kette der Bischöfe zu uns gelangten Überlieferungen.**

Auf dem I. Vatikanischen Konzil wurde exakt dieselbe Trienter Formulierung wiederholt, wobei an Stelle des Begriffs der Heilswahrheit derjenige der Offenbarung gesetzt wurde.

Dazu ist zu bemerken, daß der Glaube zwar Berge versetzen, aber nicht historische Fakten erfinden kann, die man dann obendrein auch noch glauben soll.

Hier liegt ein klassischer Fall von dogmatischer Geschichtslektüre vor. Dieses zu Anfang der neunziger Jahre entwickelte Bild wird nun in „Dominus Iesus“ (Nr. 4) festgeklopft. **Wider die Intention des Konzils, das die nichtrömisch-katholischen Kirchen in ihrem Kirchesein gemäß ihrem eigenen Selbstverständnis ehren und anerkennen wollte, wird nun mit einem dogmatischen Wurfgeschöß den reformatorischen Kirchen bescheinigt, daß sie gar keine Kirchen seien.**

Im Bild der „Mutter“ werden sodann drei historische Unwahrheiten auf einmal aufgetischt:

1. **Es wird die pluralistische Situation der Kirche Jesu Christi im 1. und 2. Jahrhundert vollständig ignoriert**, ebenso für den weiteren Verlauf des 1. Jahrtausends die wirkliche Kirchengeschichte, nämlich die Pentarchie und die Autokephalie der Kirchen, die sich in Konzilien ihren sie verbindenden Ausdruck verschaffte. Die tatsächliche Kirchengeschichte von den Anfängen durch das ganze erste

Jahrtausend hindurch wird „petrinisch ‚zugeglaubt‘“, d.h. **nach römischen Wunschvorstellungen dogmatisch zurechtgerückt**.

2. **Das Bild der in der römischen Kirche real existierenden einen heiligen, katholischen und apostolischen Kirche als Mutter suggeriert, als hätten die orthodoxen Kirchen und die reformatorischen Kirchen „die Mutter“ verlassen.** Das Bild der „Mutter“ übersieht, daß es viele Mütter gab; als Rom dann begann, eine alleinige Mutterschaft für sich selbst zu reklamieren. Was weder geteilt noch allgemein akzeptiert wurde, hat Rom die Kirchengemeinschaft aufgekündigt. Aber einmal angenommen, es hätte tatsächlich diese eine Mutter gegeben, dann hätte jedenfalls – römisch gesprochen - diese Mutter die orthodoxe und die reformatorische Christenheit aus ihrem Haus herausgeworfen, weil seriöse Fragen gestellt worden sind.
3. unterstellt das Bild der „Mutter“ dem II Vatikanischen Konzil, als habe dieses ein Konzept der Einheit von Kirche entwickelt, das in der Rückkehr der Exkommunizierten zur Exkommunizierenden bestünde. Letzteres ist nachweislich falsch. Aufgrund von „Sister-Churches“ und „Dominus Iesus“ gibt es aber gar keine andere Möglichkeit, sich die Einheit der Kirche anders vorzustellen als in derjenigen einer Rückkehr nach Rom. Kardinal Ratzinger würde sich vermutlich wehren und sagen, natürlich kein „Zurück nach Rom“, sondern nur ein „Vorwärts nach Rom“. Aber macht das einen Unterschied? Ein weiteres: **Der Sinn dieses Dialogs kann aufgrund der Prämissen und der theologischen Rahmenbedingungen, die „Dominus Iesus“ steckt, nur noch darin bestehen, einen solchen so lange zu führen, bis die nichtrömisch-katholischen Kirchen endlich die römisch-katholischen Positionen in toto übernommen haben.**

Kurz: Die Ekklesiologie dieser Dokumente der Glaubenskongregation ist exklusiv diejenige des römischen, päpstlichen Zentralismus, in der sich Kirche faktisch vom Papst her definiert; zumal noch hinzugefügt wird, daß Christus und die so definierte Kirche zusammen erst den „ganzen Christus“ ausmachen. Die Dokumente der Glaubenskongregation spiegeln in ihrem Kirchenverständnis trotz der frommen, manchmal theologisch hochgestochenen und oft brillant formulierten Darlegungen nichts als eine imperialistische, kolonialistische und arrogante Ekklesiologie, die jede Bußfertigkeit und jeden Willen zur „perennis reformatio“ vermissen läßt und die in dieser Gestalt wirklich nichts mehr gemein hat mit dem Konzept von Kirche Jesu Christi.

Es ist dennoch der Glaubenskongregation zu danken, daß sie in den letzten zehn Jahren so klar wie selten zuvor **die Inkompatibilität** von Communio-Ekklesiologie und einer Ekklesiologie des päpstlichen Zentralismus dargelegt hat. Die letztere wurde zudem noch kirchenpolitisch untermauert durch die Besetzung und Durchsetzung vieler vatikanischer Institutionen durch Personen aus der römisch-zentralistisch orientierten **Opus-Dei-Sekte**.

Hier helfen jetzt keine beschönigenden Formeln mehr, sondern nur noch klare Entscheidungen.

Das zweite Vatikanische Konzil

Dekret zur Ökumene [11]

Der Begriff „Ökumenismus“ meint die „Ökumenische Bewegung“, die sich mit dem Fernziel der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit der Christen erst in diesem Jahrhundert gebildet hat. Es handelt sich auch tatsächlich um jene Bewegung, die konkret außerhalb der katholischen Kirche aufbrach, und zu der sich nun die katholische Kirche selbst „amtlich“ durch das Konzil anschließt. **Es gibt keinen katholischen Ökumenismus; es gibt nur katholische Grundsätze der Teilnahme an der gemeinsamen Ökumenischen Bewegung.**

Die außerhalb der katholischen Kirche entstandene Ökumenische Bewegung hat sich als Nahziel gesetzt, die getrennten Kirchen unbeschadet ihres eigenen dogmatischen Selbstverständnisses im Forum des Weltrats der Kirchen (statutenmäßig 1948 gegründet) zu gemeinsamen Überlegungen und zu gemeinsamem Handeln in der Welt zu bringen.

➤ Das Vorwort stellt in seinem **ersten Teil** die traurige Tatsache fest, daß die Christen gespalten sind gegen den Willen des Herrn, der nur eine einzige und einzige Kirche gegründet hat.

Der **zweite Abschnitt** spricht von der Tatsache der Ökumenischen Bewegung. Hier wird im Sinne der Erklärung des früheren „Heiligen Offiziums“ vom 20. Dezember 1949 diese Bewegung dem **Wirken der Gnade des Heiligen Geistes zugeschrieben**, und das Wollen der Ökumenischen Bewegung wird unter Verwendung der Basisformel des Weltkirchenrates (Neu Delhi 1961) korrekt wiedergegeben. „Der Herr der Geschichte aber, der seinen Gnadenplan mit uns Sündern in Weisheit und Langmut verfolgt, hat in jüngster Zeit begonnen, über die gesplante Christenheit ernste Reue und Sehnsucht nach Einheit reichlicher auszugießen.“ Mit „Wiederherstellung der Einheit“ ist ein Hinweis darauf gegeben, daß diese Einheit schon einmal verwirklicht war und somit innerhalb der Geschichte neu zu erhoffen ist.

Kapitel I: Die katholischen Prinzipien der Ökumenischen Bewegung.

- Artikel 2 spricht dreifach vom Werk Jesu selbst für die Einheit:
- von der Einigung der Menschheit durch die Menschwerdung,
 - vom Gebet Jesu für die Einheit (Joh. 17)
 - und von der Stiftung der Eucharistie als wirksamen Zeichens der Einheit der Kirche;
 - sodann vom Gebot der Liebe und der Verheißung des Geistes.

Der **zweite Abschnitt** handelt vom Wirken des Geistes für die Einheit in Jesus Christus.

Der **dritte Abschnitt** nimmt die Lehre der Kirchenkonstitution über die sichtbare Verfassung der Kirche unter dem dreifachen Amt des Apostelkollegiums mit und unter Petrus wieder auf.

Der **vierte Abschnitt** führt das Thema gleichfalls entsprechend der Kirchenkonstitution weiter durch die Nennung des Bischofskollegiums mit und unter dem Nachfolger Petri.

Auch die **Abschnitte fünf und sechs** entsprechen der Kirchenkonstitution. Damit ist kurz das konziliare Selbstverständnis der katholischen Kirche als ein katholisches Prinzip der Ökumenischen Bewegung umrissen.

➤ Artikel 3 geht nun auf die Spaltungen der kirchlichen Einheit ein. Der **erste Abschnitt** stellt die Tatsache von schon frühen Spaltungen und der späteren Trennungen auch großer Gemeinschaften von der „vollen Gemeinschaft der katholischen Kirche“ fest. Die Trennungen traten „oft nicht ohne Schuld der Menschen auf beiden Seiten“ ein. Leider versäumt er hier aber, ausdrücklich zuzugeben, daß auch eine Schuld der Kirche als solcher bei der Trennung vorliegen kann, wenn und sofern dabei nämlich Organe der Kirche, im Namen der Kirche eine Trennung mitbegründeten. Den Menschen, die jetzt in solchen Gemeinschaften geboren sind, darf die Schuld der Trennung nicht zur Last gelegt werden. Da sie guten Glaubens sind, dürfen sie nicht formell als Häretiker angesehen werden. Die katholische Kirche betrachte sie in Verehrung und Liebe als Brüder, weil sie wegen des Glaubens an Christus und der recht empfangenen Taufe in einer gewissen (wenn auch nicht vollkommenen) Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen. Rechtfertigung durch den Glauben in der Taufe und Eingliederung in Christus. Darum sind sie wahrhaft Christen und für den Katholiken Brüder im Herrn. Es gibt aber über die Grundelemente hinaus auch andere Güter der Kirche Christi außerhalb ihrer sichtbaren Grenzen. Diese Güter gehören „Rechtens“ („iure“) der Kirche Christi. Dies ist eine jener 19 päpstlichen Änderungen, die wegen ihrer Ängstlichkeit einen ungünstigeren Eindruck machen als sachlich von ihrem Lehrgehalt her gerechtfertigt ist. (Hier wird nur auf jene Änderungen hingewiesen, durch die sich nichtkatholische Christen besonders gekränkt fühlen.)

„Dennoch erfreuen sich die von uns getrennten Brüder, ..., nicht jener Einheit, die Jesus Christus all denen schenken wollte, die er zu einem Leibe und zur Neuheit des Lebens wiedergeboren und lebendig gemacht hat, jener Einheit, die die Heilige Schrift und die verehrungswürdige Tradition der Kirche bekennt. **Denn nur durch die katholische Kirche Christi, die das allgemeine Hilfsmittel des Heils ist, kann man Zutritt zu der ganzen Fülle der Heilmittel haben.**“

Der **vierte Abschnitt** sagt, daß die getrennten Kirchen und Gemeinschaften „nicht ohne Bedeutung und Gewicht im Geheimnis des Heils“ sind und vom Geist Christi „als Mittel des Heils“ gebraucht werden.

Der **fünfte Abschnitt** geht nun auf die bereits genannten Mängel der Nichtkatholiken ein: **keine umfassende Einheit, kein Zutritt zur „Fülle der Heilmittel“, keine völlige Eingliederung in den Leib Christi auf Erden.**

- Artikel 4 handelt im ganzen von der unter der Gnade des Heiligen Geistes entstandenen Ökumenischen Bewegung.

Im **zweiten Abschnitt** ist ausdrücklich die Rede von der notwendigen Erneuerung *und* Reform der Kirche. Der **dritte Abschnitt** äußert die Hoffnung, daß das Ziel der Ökumenischen Bewegung erreicht werde.

Abschnitt fünf und sechs gehen auf die Mängel ein, die dem ökumenischen Bemühen auf katholischer Seite entgegenstehen.

Der **achte Abschnitt** verlangt von den Katholiken, daß sie die wahrhaft christlichen Güter (bis zum Martyrium) **bei den getrennten Brüdern als wunderbare Werke Gottes anerkennen und hochschätzen**.

Abschnitt neun sagt, daß alles, was der Geist Gottes bei diesen gewirkt hat, auch zu unserer eigenen Auferbauung und zu tieferem Erfassen des Geheimnisses Christi und der Kirche beitragen kann.

Nach dem **zehnten Abschnitt** kann wegen der Spaltungen die Fülle der Katholizität weder „in jenen Söhnen der Kirche“ wirksam werden, die „ihr zwar durch die Taufe zugehören, aber von ihrer völligen Gemeinschaft getrennt sind“, noch in der Kirche selbst unter jedem Aspekt deutlich werden.

Kapitel II handelt von der praktischen Verwirklichung der ökumenischen Arbeit.

➤ **In Artikel 6** bekennt sich das Konzil nachdrücklich zur dauernden Reform der Kirche, „soweit sie menschliche und irdische Einrichtung ist“.

➤ **Artikel 9**, und in der Offenbarungskonstitution, Kapitel II und VI.

Der **zweite Abschnitt** sagt, die (vor wenigen Jahren noch **mit** Mißtrauen betrachteten) Bewegungen in der katholischen Kirche seien verheißungsvolle Zeichen für die Zukunft der Ökumenischen Bewegung.

➤ **Artikel 7** spricht mit von der notwendigen Bekehrung der Herzen und enthält **eine Bitte um und Gewährung von Verzeihung gegenüber den getrennten Brüdern im Hinblick auf alle Sünden gegen die Einheit**.

➤ **Artikel 8** nennt außer der Bekehrung des Herzens und der Heiligkeit des Lebens das Gebet für die Einheit.

Abschnitt vier geht dann auf die Gottesdienstgemeinschaft ein.

➤ **Artikel 9** erklärt die Kenntnis der Sinnesart der getrennten Brüder zur Notwendigkeit und gibt dazu und zum ökumenischen Dialog geeignete Hinweise.

➤ **Artikel 10** geht auf die ökumenische Unterweisung ein. Dieser Artikel schreibt vor, die gesamte Theologie einschließlich der historischen Fächer müsse in ökumenischem Geist geschehen.

➤ **Artikel 11** spricht von der Art und Weise, wie die Glaubenslehre ausgesagt und vorgelegt wird.

Der **erste Abschnitt** lehnt mit Recht den verwaschenen und verschwommenen Irenismus ab.

Der **Zweite** fordert eine Sprache, die von den getrennten Brüdern wirklich verstanden werden kann.

Der **dritte Abschnitt** gilt dem theologischen Dialog. Das Konzil mahnt, „daß es nach katholischer Lehre eine Rangordnung oder ‚Hierarchie‘ der Wahrheiten gibt“. Die Katholiken sind hiermit angewiesen, weniger fundamentale Wahrheiten nicht hochzuspielen und nachzudenken, wie die einzelnen Glaubenswahrheiten so verkündet werden können, daß ihr Zusammenhang mit dem Glaubensfundament ganz klar wird.

Man kann nicht behaupten, daß das z. B. in den Lehren über Maria, die Sakramente, die Kirche, die Liturgie usw. bereits genügend geschieht.

➤ **Artikel 12** zählt nun eine ganze Reihe von Arbeitsgebieten auf, in denen es schon heute eine konkrete Zusammenarbeit der getrennten Christen geben kann.

Das **III. Kapitel** geht auf die Frage ein, was sich für die vom „Römischen Apostolischen Stuhl“ getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften aus ihrer Eigenart für die Teilnahme der Katholiken an der Ökumenischen Bewegung ergibt.

➤ **Artikel 13** weist daraufhin, daß es zwei große Kategorien von Kirchenspaltungen gibt, die für die ökumenische Arbeit je eigene Probleme aufgeben.

Es handelt sich um die Spaltungen im Osten und um die Spaltungen im Abendland seit dem 16. Jahrhundert, die zur Existenz vieler getrennter Gemeinschaften (auch außerhalb des Abendlandes) geführt haben, von denen der anglikanischen Gemeinschaft eine ehrenvolle Erwähnung zuteil wird.

Teil I geht in 8 Artikeln auf die Ostkirchen ein.

➤ **Artikel 14** weist darauf hin, daß die Kirchen des Orients und des Abendlandes schon von früh an eigene Wege gegangen sind, was lange Zeiten hindurch der Führungsrolle des Römischen Stuhles nicht schadete.

An Vorzügen erwähnt der Artikel den „Schatz“ der Liturgie, Spiritualität und Rechtsordnung, aus dem auch die Kirche des Abendlandes „vielfach geschöpft hat“, die Tatsache, daß die trinitarischen, christologischen und mariologischen Grunddogmen auf ökumenischen Konzilien im Orient definiert wurden, und schließlich die Leiden dieser Kirchen für die Bewahrung des Glaubens.

Der **zweite Abschnitt** spricht von der Verehrung Marias und anderer, darunter gemeinsamer Heiliger in den Ostkirchen.

Der **dritte Abschnitt** stellt fest daß die verschiedene Interpretation des alten gemeinsamen Besitzes, der Mentalität und ein gegenseitiger Mangel an Verständnis und Liebe zur Trennung geführt haben, und daß diese Ostkirchen trotz der Trennung wahre Sakramente, besonders kraft der apostolischen Sukzession das Priestertum und die Eucharistie, haben. Daß der Papst das Prinzip der (sichtbaren) Einheit sei; **ein naheliegender Schritt wäre die Einbeziehung des Papstes selbst in die Gottesdienstgemeinschaft**, in der im Geist und im Zeichen die Einheit aktuell wird und in Erscheinung tritt.

➤ **Artikel 15** betont: „Es ist allgemein bekannt, mit welcher Liebe die orientalischen Christen die liturgischen Feiern begehen, besonders die Eucharistiefeier, die Quelle des Lebens der Kirche und das Unterpfand der kommenden Herrlichkeit. Bei diesem liturgischen Kult preisen die Orientalen mit herrlichen Hymnen Maria, die allzeit Jungfräuliche, die das Ökumenische Konzil von Ephesus feierlich als heilige Gottesgebärerin verkündet hat, damit dadurch wahrhaft und eigentlich Christus als Gottes- und Menschensohn gemäß der Schrift anerkannt werde. Ebenso verehren sie viele Heilige, unter ihnen Väter der gesamten Kirche.“

➤ **Artikel 16** enthält eine feierliche Erklärung des Konzils, daß die Ostkirchen sich nach ihren eigenen Ordnungen regieren können. Offen wird bekannt, daß dieses Prinzip nicht immer beachtet worden ist.

- Artikel 17 geht auf die in Ost und West verschiedene Lehrverkündigung ein. Das Konzil erklärt, daß zur „Wiederherstellung oder Erhaltung der Gemeinschaft und Einheit“ keine Lasten auferlegt werden sollen, die „über das Notwendige hinausgehen“.

Teil II spricht nun in 5 Artikeln von den getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften im Abendland.

- Artikel 19 stellt im **ersten Abschnitt** fest, daß es zu all diesen schon allein wegen der jahrhundertelangen gemeinsamen Geschichte eine „besondere Nähe und Verwandtschaft“ gebe. Aber, so **Abschnitt zwei**, „daß nicht geringe Unterschiede gegenüber der Lehre der katholischen Kirche bestehen, insbesondere über Christus als das fleischgewordene Wort Gottes und über das Werk der Erlösung, sodann über das Geheimnis und den Dienst der Kirche und **über die Aufgabe Mariens im Heilswerk**.“ **Abschnitt drei** spricht den Wunsch aus, daß alle ökumenische Gesinnung hegen möchten (eine taktvolle Erinnerung an jene Sekten, die auch den Weltrat der Kirchen ablehnen). **Der letzte Absatz** erinnert an die großen Unterschiede dieser getrennten Gemeinschaften zur katholischen Kirche vor allem in der Interpretation der Offenbarungswahrheit, und unter diesem Aspekt möchte das Konzil das Fundament für einen Dialog legen.

- Artikel 20 nennt als erstes die Gemeinsamkeit mit jenen Christen, die Jesus Christus als Gott und Herrn und einzigen Mittler bekennen. **Die Unterschiede in Christologie, Soteriologie, Ekklesiologie und Mariologie werden erwähnt.**

- Artikel 21 führt als nächstes gemeinsames Element die Liebe und Hochschätzung der Heiligen Schrift an. „Die Liebe und Hochschätzung, **ja fast kultische Verehrung** der Heiligen Schrift führen unsere Brüder zu einem unablässigen und beharrlichen Studium dieses heiligen Buches.“

In seinem zweiten Abschnitt änderte der Papst die Formulierung: „Auf Antrieb des Heiligen Geistes finden sie in der Heiligen Schrift Gott, der zu ihnen spricht in Christus...“ in: „Unter Anrufung des Heiligen Geistes suchen sie in der Heiligen Schrift Gott, wie er zu ihnen spricht in Christus...“.

Der **dritte Absatz** spricht von den verschiedenen Auffassungen über das Verhältnis von Schrift und Kirche und sagt, das authentische Lehramt nehme nach katholischem Glauben bei Erklärung und Verkündigung der Schrift „einen besonderen Platz“ nicht aber eine übergeordnete Stellung ein. **„Während die von uns getrennten Christen die göttliche Autorität der Heiligen Schrift bejahen, haben sie jedoch, jeder wieder auf andere Art, eine von uns verschiedene Auffassung von dem Verhältnis zwischen der Schrift und der Kirche, wobei nach dem katholischen Glauben das authentische Lehramt bei der Erklärung und Verkündigung des geschriebenen Wortes Gottes einen besonderen Platz einnimmt.“**

Dennoch, so der **vierte Abschnitt**, ist der Dialog gerade mittels der Schrift sehr gut möglich.

- Artikel 22 geht auf die Gemeinsamkeit im Bereich der Sakramente ein. In seinen **beiden ersten Abschnitten** spricht er von der Taufe. Er nennt vorsichtig die „rechte Spendung“. Im **zweiten Abschnitt** heißt es von der Taufe zunächst: „**Die Taufe begründet also ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind.**“ Im folgenden wird gesagt, daß sie ihrem ganzen Wesen nach auf volle Verwirklichung der Einheit mit dem Höhepunkt in der gemeinsamen Eucharistie hinzielt. Der **dritte Abschnitt** spricht im wesentlichen von der Eucharistie. **Die volle Einheit der getrennten kirchlichen Gemeinschaften mit uns fehle, sie hätten nach unserem Glauben das Weihesakrament nicht und hätten vor allem deswegen „die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt“.** Was „Substanz“ oder „Realität“ des eucharistischen Mysteriums bedeuten soll, wenn es nicht die Transsubstantiation und Realpräsenz allein bedeutet, und welcher Unterschied hier zwischen Realität und Substanz bestehen könnte, ist schwer zu sagen. Positiv versucht der zweite Teil des Satzes das Abendmahl als Gedächtnisfeier zu würdigen. **Der Gedanke von der „geistlichen“ Kommunion, in der Christus selbst - nach dem Trienter Konzil - sich uns wirklich gibt, auch wenn die sakramentalen Zeichen dieser Mitteilung nicht oder nicht vollständig gegeben sind, kann hier zum Verständnis wesentlich weiterhelfen.**

- Artikel 23 rühmt in den beiden ersten Abschnitten das christliche Leben dieser getrennten Brüder; der dritte Abschnitt weist auf Unterschiede im Bereich der Moral und Gesellschaftslehre hin.

- Artikel 24 stellt den Schluß des Dekrets dar, eine Mahnung zu Nüchternheit, Besonnenheit, unermüdlicher Arbeit in der Ökumenischen Bewegung, Treue zur eigenen Wahrheit und vor allem einen Anruf zur Hoffnung.

Das Dekret ist in Sprache und Mentalität ein Fortschritt innerhalb einer seit Gründung des Weltrates der Kirchen angebahnten Entwicklung. Der Sache nach bringt es einen entscheidenden Schritt nach vorwärts: den Eintritt der katholischen Kirche in die Ökumenische Bewegung. Die schwächsten Seiten liegen wohl darin, daß das Dekret noch zuwenig Anknüpfungspunkte für konkrete Einzelschritte bietet. Innerhalb dessen ist besonders bedauerlich, daß das Konzil die Gelegenheit nicht wahrgenommen hat, die Mischehenfrage in ökumenischem Geist zu lösen oder aber die Lösung den örtlichen Kirchenautoritäten anzuvertrauen. Somit bleibt die Hoffnung auf das „Direktorium“ (oder dessen Nachfolger; der 1. Teil erschien 1967), in dem die Erstellung der Einheit stufenweise je nach den Bereichen, in denen heute schon Übereinstimmung besteht (und das ist auch in zahlreichen Lehrpunkten der Fall), vorgesehen werden könnte.

Dei Verbum [12]

Diese Dogmatische Konstitution ist für die Erörterung der Stellung der Heiligen Schrift in der Kirche bedeutsam. Sie umfaßt sechs Kapitel.

In den Kapiteln I, III, IV, V und VI vertritt diese Konstitution die grundlegende Bedeutung der Heiligen Schrift für den gesamten kirchlichen Lebensvollzug. Diese Kapitel sind in ihren wesentlichen Aussagen mit der reformatorischen Position eines „sola scriptura“ vereinbar. Man kann geradezu von einer Aufnahme reformatorischer Positionen sprechen. Eine der Generalintentionen des Konzils war es, alles zu tun, was zur Förderung der Wiederherstellung der Gemeinschaft der Kirchen möglich ist.

In Kapitel II von „Dei verbum“ finden wir den „Kompromiß eines unvermittelten kontradiktorischen Pluralismus“ von reformatorischer und tridentinischer, gegenreformatorischer Position die mit ihren jeweiligen Spitzensätzen ausdrücklich genannt werden.

- ⇒ Der *reformatorische* Spitzensatz lautet: „Das Lehramt steht nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm, indem es nichts lehrt, als was überliefert ist, weil es das Wort Gottes aus göttlichem Auftrag und mit dem Beistand des Heiligen Geistes voll Ehrfurcht hört, heilig bewahrt und treu auslegt“. Zusammen mit sämtlichen übrigen Kapiteln dieser Konstitution ist klar, daß in diesen Passagen von Kapitel II kirchliche Lehre nicht als gewissermaßen gleichrangige mündliche apostolische Tradition verstanden wird, sondern nur als nachapostolische kirchliche Auslegung apostolischer Überlieferung der Heiligen Schrift, die als Auslegung vom Ausgelegten her grundsätzlich als korrekturfähig anzusehen ist und oft ist sie ihrer auch in hohem Maße bedürftig.
- ⇒ Der *gegenreformatorische* Spitzensatz lautet: „Es zeigt sich also, daß die Heilige Überlieferung, die Heilige Schrift und das Lehramt der Kirche gemäß dem weisen Ratschluß Gottes so miteinander verknüpft und einander zugesellt sind, daß keines ohne die anderen besteht“. Das bedeutet im Klartext: neben der Heiligen Schrift stehen gleichrangig die kirchlichen Lehrüberlieferungen sowie die Texte und Entscheidungen des kirchlichen Lehramtes, die an keiner Instanz mehr gemessen werden können, nicht mehr kritisierbar und deshalb auch keiner Reformation, keiner Erneuerung, keiner Buße oder Umkehr zugänglich sind.

Auf solch eine Entwicklung ist in „Dominus Iesus“ nichts mehr zu finden. Dieses Dokument übernimmt ausdrücklich die gegenreformatorische Position, die sich nur in einem Teil des Textes von Kapitel II von „Dei verbum“ findet. Die eingangs erwähnten übrigen Dokumente der Glaubenskongregation (= siehe Kommentar zu Dominus Iesus und „Schwesterkirchen“) sind von demselben Geist geprägt.

Lumen Gentium [12]

Dasselbe Problem des Kompromisses eines unmittelbar kontradiktorischen Pluralismus findet sich auch in der Ekklesiologie des II. Vaticanums, vor allem in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“. Dieses Dokument enthält zwei grundlegend verschiedene Ekklesiologien, die sich gegenseitig ausschließen:

- ⇒ zum einen die Wiederentdeckung der altkirchlichen Ekklesiologie der koinonia, der communio, der Gemeinschaft der Kirchen
- ⇒ und zum anderen die Ekklesiologie des römischen und päpstlichen Zentralismus.

Die Ekklesiologie der koinonia kann in wesentlichen Grundzügen den Kapiteln I, II, IV, V, VI und VII entnommen werden, die dieser entgegengesetzte des römischen Zentralismus vor allem dem Kapitel III. Von der koinonia des ganzen Volkes Gottes, vom neuen Miteinander von Amtsträgern und Laien, vom Priestertum aller Gläubigen, von der ekklesiologischen Relevanz der Taufe und von manchem anderen wird in „Lumen gentium“ so grundlegend gemeinchristlich gesprochen, daß die Folgen für die Ökumene der Kirchen direkt sichtbar werden.

Außerdem werden in LG 15 sämtliche Sakramente, die in den nichtrömisch-katholischen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften gespendet werden, als wahre Sakramente nicht in Zweifel gezogen, sondern ohne jede Einschränkung ausdrücklich anerkannt. Diese Tatsache wird auch nicht dadurch aufgehoben, daß im Ökumenismusdekret wegen der Amtsfrage eine Einschränkung in Bezug auf das Abendmahl der reformatorischen Kirchen gemacht wird, die wegen eines „defectus ordinis“ (Nr. 22, also wegen eines innerrömisch-katholischen juristischen Problems) die ursprüngliche und vollständige „Substanz“ des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt hätten.

Wiederum muß gesagt werden, daß dieser im Blick auf die tausendjährige Geschichte schwierigste ekklesiologische „Brocken“ wegen einer zu geringen theologischen Sprengladung eine leider zu kleine Öffnung erhielt, aber diese Öffnung wurde auf dem II. Vaticanum erreicht, und zwar dadurch, daß aus dem überlieferten „Kirche Jesu Christi ist (est) die römisch-katholische Kirche“, und zwar exklusiv, jetzt ein das Kirchesein mit anderen Kirchen teilen wollendes „Kirche Jesu Christi subsistiert (subsistit) in der römisch-katholischen Kirche“ wurde (LG 8). Wer über das „subsistit“ nachdenkt und dieses auf sich wirken läßt, wird zu der Einsicht

kommen müssen, daß jede christliche Kirche von sich selbst sagen kann, in ihr subsistiere die Kirche Jesu Christi. Dies kann vor allem mit den Ausführungen im Ökumenismusdekret Nr. 3 belegt werden, wo gesagt wird, „daß der Geist Christi sich gewürdigt hat, sie (= die nichtrömisch-katholischen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften) als Mittel des Heils zu gebrauchen“.

Von all dem findet man nichts mehr in den Dokumenten der Glaubenskongregation, weder in „Einige Aspekte zur Kirche als Communio“, noch in „die kirchliche Berufung des Theologen“, noch im „Katechismus der katholischen Kirche“, noch in „Sister Churches“, noch in „Dominus Iesus“, lauter Dokumente aus den neunziger Jahren und aus dem Jahre 2000. Daraus wird eine klare Absicht erkennbar, diejenige nämlich, die ekklesiologische Öffnung der römisch-katholischen Kirche rückgängig zu machen und die diesbezüglichen Texte des II. Vatikanischen Konzils exklusiv von den ekklesiologischen Leitvorstellungen der Ekklesiologie des römischen, päpstlichen Zentralismus her zu verstehen. Am deutlichsten wird dies dort, wo in „Dominus Iesus“ gegen das Konzil, das eine solche Identifikation verworfen hatte, davon gesprochen wird, daß Christus und die Kirche zusammen erst den „einzigen ganzen Christus“ bilden [13]. In „Sister Churches“ wird sodann dargelegt und in „Dominus Iesus“ wiederholt, daß die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche nur in der römisch-katholischen Kirche subsistiert. Das „subsistit“ wird hier gegen die Konzilsakten als Verschärfung des vom Konzil ausdrücklich verworfenen „est“ verstanden [14]. Hinzugefügt wird: „It must always be clear....., that the one, holy, Catholic and apostolic Universal Church is not sister, but mother of all the particular churches.Consequently one should avoid, as a source of misunderstanding and theological confusion, the use of formulations such as ‘Our two churches’, which ... imply a plurality on the level of the one, holy Catholic and apostolic church, whose real existence is thus obscured”.

Da die eine heilige, katholische und apostolische Kirche tatsächlich in der römischen Kirche existiert, so das Dokument „Dominus Iesus“, sei jede Rede von deren Wiederherstellung durch die Versöhnung der Geschwister-Kirchen theologisch falsch und daher unbrauchbar.

6.) Auszug aus den Dogmen der katholischen Kirche

Wenn sich heute viele katholische Theologen ablehnend zu gewissen Dogmen ihrer Kirche äußern, kann uns dies vielleicht angenehm berühren. Wir dürfen uns jedoch nicht der Illusion hingeben, daß sich deswegen das traditionelle katholische Glaubensgut gewandelt hätte. Wollen wir uns über die Kirche Roms informieren, so haben wir uns an die offiziellen Lehrentscheidungen zu halten. Der katholische Professor Rudolf Peil betont: „Die Lehre der Kirche kann auch heute weiterentwickelt, aber nicht umgedeutet werden. ... Was einmal von der Kirche als Glaubenssatz definiert ist, kann nicht mehr bestritten werden, ohne den katholischen Glauben aufzugeben. [15]

Begriffserläuterungen [16]

- ⇒ **Wiedergeburt:**
Wenn ein Katholik bei der Taufe mit Wasser besprenkelt wird, so gilt das als Wiedergeburt, selbst wenn er noch ein Baby ist.
- ⇒ **Jesus als Herrn und Heiland empfangen:**
Ein Katholik empfängt Jesus jedesmal, wenn er bei der Messe die Hostie und den Wein zu sich nimmt.
- ⇒ **Buße und Reue:**
Ein Katholik muß sich durch eine vom Priester verordnete Bußübung bei Gott freikaufen. Erst wenn er die durchgeführt hat, vergibt der Priester ihm. Das können sein: 50 „Gegrüßet seist du, Maria“- oder „Vater unser“- Gebete, oder Opferkerzen für die Heiligen oder Maria, oder mehrere Runden auf den Knien durch die Kirche. --- Was der Priester gerade festsetzt.

Das Zölibat [16]

Die Tatsache, daß Rom seinen Priestern und Nonnen das Heiraten verbietet hat enorme Probleme verursacht. Homosexualität hat sich in dem kompletten System eingenistet [16] und viele Nonnen bekennen, daß sie lesbisch sind.

Ohne eine römisch-katholische Priesterschaft würde es gar keine katholische Institution geben. Der Zölibats - Eid ist das bedeutendste Gelübde, denn es kann nur in den ordentlichen kirchlichen Dienst eintreten, wer diesen Eid geschworen hat, und durch ihn wird der Priester auf eine höhere Position gestellt. Sie behaupten dann, daß Gott sie mit einer besonderen Gabe ausgestattet hat, durch die sie befähigt werden, ehelos zu bleiben.

Würden alle Priester heiraten, wäre das komplette System gestört, denn die Institution ist auf kanonisches Gesetz gegründet, welches festlegt, daß der Papst nur allein aus der Priesterschaft entstammen kann. Und gäbe es keine Papst, gäbe es auch keine katholische Institution.

Die Bibel sagt dazu in 1. Tim 3: 2 - 5:

2 DARUM SOLL EIN BISCHOF UNSTRÄFLICH SEIN, EINES WEIBES MANN, NÜCHTERN, MÄßIG, SITTIG, GASTFREI, GESCHICKT ZUR LEHRE,

3 NICHT DEM WEIN ERGEBEN, NICHT HANDELSSÜCHTIG, SONDERN GELINDE, NICHT ZÄNKISCH, NICHT GELDGIERIG,

4 DER SEINEM EIGENEN HAUSE WOHL VORSTEHE, DER SEINE KINDER IM GEHORSAM HALTE MIT ALLER EHRBARKEIT,

5 DENN WENN JEMAND NICHT WEIß SEINEM EIGENEN HAUS VORZUSTEHEN, WIE WIRD ER DIE GEMEINDE GOTTES VERSORGEN?

Das Papsttum [16]

Der Papst wird als Herrscher der Welt angesehen. Dieser Punkt wurde schon vor Augustinus, einem römischen Schriftsteller des 5. Jahrhunderts, in der Originalversion seines lateinischen Buches: „Die Stadt Gottes“ herausgestellt. In neueren Auflagen ist diese Information nicht mehr enthalten, um es vor der Öffentlichkeit geheim zu halten.

„Er (der Papst) ist die Sonne, der Herrscher des Universums. Und der Mond (die Regierungen der Welt) spiegelt seine Herrlichkeit wider. Und die Erde, das sind die Menschen, die sich vor ihm verneigen.“ [17]

Augustinus' Kernaussage war, daß Gott dem Papst, als Jesus Christus auf Erden, das göttliche Privileg verliehen habe, die Weltbevölkerung zu beherrschen, und zwar mit Mitteln der Erziehung, der Politik und der Wirtschaft, sowie unter Militäreinsatz.

Die Inquisition

Die Inquisition war Antriebskraft für die allerschrecklichsten Grausamkeiten, die die Welt je gesehen hat. Mehr als 68 Millionen Mordopfer hat die katholische Inquisition vom Jahre 1200 an auf sich geladen [19]. Das heilige Offizium, Motor der Inquisition, wurde von Dominikanermönchen geführt, die jedoch von Jesuiten befehligt wurden. Wo immer es zum Einsatz kam, verbreitete das heilige Offizium Angst und Schrecken, und niemand war vor ihm sicher.

Um die Ereignisse zu vertuschen, ist man in Rom heute dabei, die Geschichte der Inquisition neu zu schreiben. Plötzlich sind alte Bücher zu diesem Thema aus vielen Büchereien verschwunden. Die Inquisition wird vorzugsweise totgeschwiegen.

Das Tribunal und das Schwurgericht trat an die Stelle Gottes. Ihm zu widersprechen kam einer Herausforderung Gottes gleich.

Schon um das Jahr 1550 herum begannen die Jesuiten, alle möglichen Religionen und Glaubensgemeinschaften zu bekämpfen. Dank der ökumenisch –charismatischen Bewegung und gewisser „Fundamentalisten“ sind sie heute in der Lage, das auf kultiviertere Weise zu tun.

Das Fegefeuer

Das katholische System hat die biblische Hölle durch das Fegefeuer ersetzt [20] als Rechtfertigung, um ihre Priester und Sakramente einsetzen zu können. Die Bibel sagt, daß wer in seinen Sünden stirbt, auf ewig in die Hölle (Feuersee) kommt. Wenn einer erst einmal in der Hölle gelandet ist, ist es vorbei. Aber wenn man an ein Fegefeuer glaubt, und daß eine brennende Seele durch Beziehungen oder besonderen Einfluß dort herausgeholt werden kann, wird man alles tun und bezahlen, was der Priester von einem fordert.

Die Messe und die Transsubstantiation

Sie ist eine Erfindung des Bischofs von Rom Anno 368. Der Priester hat die Macht, Brot und Wein in Gott zu verwandeln – in den tatsächlichen Körper, die Seele und das Blut von Jesus Christus. Die Priester behaupten, die Macht zu haben, Jesus Christus aus dem Himmel zu holen, um die Kreuzigung zu wiederholen. Das wird in jeder Messe durchgeführt.

Die Bibel kommentiert dazu in Heb. 10:12:

JESUS HAT SICH, NACHDEM ER EIN EINZIGES OPFER FÜR DIE SÜNDEN DARGEBRACHT HAT, DAS EWIGLICH GILT, ZUR RECHTEN GOTTES GESETZT.

1. Joh. 2: 1

UND WENN JEMAND SÜNDIGT, SO HABEN WIR EINEN FÜRSPRECHER DIE DEM VATER, JESUS CHRISTUS, DEN GERECHTEN.

Die Marienverehrung

In der Bibel finden wir folgende katholische Lehren jedenfalls nicht:

Jesus im Himmel ist ein erbarmungsloser Richter, weswegen es nicht zulässig ist, seine Anliegen direkt vor ihn zu bringen. Dafür tritt Maria als leidende Mutter voller Mitgefühl und Verständnis an ihn heran. Sie bittet ihren Sohn, denjenigen Katholiken Gnade zu erweisen, welche Glauben, daß sie Mit- Erlöserin und Mit- Erretterin sei (da sie zur gleichen Zeit, als Jesus am Kreuz hing, aufgrund ihres Schmerzes und ihres Leidens für die Menschheit, auch ihr Blut vergossen habe.) [21 + 24]

Das Kruzifix und das INRI [16]

Diese Lehre beinhaltet u.a. daß ein Katholik sich bei Gott durch eigenes Leiden revanchieren kann. Je mehr er leidet, umso näher kommt er Christus oder der heiligen Jungfrau [22]. Die Bibel erzählt uns, daß die Kreuzesinschrift sagte: „Jesus von Nazareth, der König der Juden“. Im Webster's Dictionay kann man nachlesen: „Jesus Nazarenus, Rex Iudaedrum“. Aber die Jesuiten verstehen eine ganz andere Auslegung: „Iustom, Necar, Reges, Impius“, womit sie sich das Recht vorbehalten, Herrscher zu zerstören, die ihnen nicht gehorchen.

Die Kreuzigung Jesu bringt für uns alle die Vergebung und Leben, aber das Kruzifix ist ein jesuitisches Symbol für Rache und Tod.

Das „Love- Gospel“ [16 + 23] die „Allerlösung“

Hier handelt es sich wohl um die fatalste Falle Satans, in die Protestanten geradezu in Strömen buchstäblich hineinrennen.

Dieses Evangelium, das nur die Liebe Gottes hervorstellt, daß Gott jeden Menschen liebt und nicht zuläßt, daß brave Gläubige aller Religionen letztlich gerettet werden. Unangenehme Teile läßt man der Gemeinschaft willen unter den Tisch fallen. Alle sind gleich und alle sind von Gott angenommen.

Das Liebe-Evangelium behauptet: Gott braucht dich. Er kümmert sich nicht darum, wie du lebst. Trete einfach unserer Vereinigung bei und alles ist in bester Ordnung.

Von der Liebe Gottes ist in solcher Verkündigung nichts zu finden. Jesus liebt uns genug, um uns gerade heraus zu sagen, wie es wirklich ist. Wer jetzt hergeht und behauptet, daß es sich hier nicht um eine reine

Ansichtssache handelt, der unterstellt Gott Lügen. Jesus ummantelt seine Botschaft nicht mit Honig. Er sagt uns klipp und klar, daß wir geradewegs ins Verderben rennen, wenn wir unsere Rebellion gegen Gott nicht aufgeben. Dem Sünder müssen seine Vergehen gegen Gott wirklich leid tun und eine Umkehr machen, indem er sein Leben Jesus total ausliefert – sonst rennt er ins Verderben.

7. Abschied von der Reformation

Autor: Andreas Eisen (cw02.HH1.srv.t-online.de)

Datum: 06.11.1999 09:40

Theologen der römisch-katholischen Kirche und des Lutherischen Weltbundes (LWB) haben 1997 eine „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre,“ (GE) erarbeitet. Darin stellen sie fest, daß zwischen ihren Kirchen heute eine weitgehende Einigkeit darin bestehe, wie der Mensch vor Gott gerechtfertigt werde. Die gegenseitigen Lehrverurteilungen trafen die jeweils andere Seite nicht mehr.

➤ Konzil zu Trient, Lehrsätze über die Rechtfertigung, Nr.9:

„Wer behauptet, daß der sündige Mensch durch den Glauben allein gerechtfertigt werde, und darunter versteht, daß nichts anderes als Mitwirkung zur Erlangung der Rechtfertigungsgnade erfordert werde und daß es in keiner Weise notwendig sei, sich durch die eigene Willenstätigkeit zuzurüsten und zu bereiten, der sei ausgeschlossen.“

Der Rat des LWB nahm die GE am 16.Juni 1998 einstimmig an. 91% der Mitgliedskirchen, die sich zur GE geäußert hatten, hatten dieser zugestimmt. Von den 124 Mitgliedskirchen kamen 79 positive Rückmeldungen, **davon manche mit klaren Einschränkungen und Vorbehalten, die allerdings nicht berücksichtigt wurden.** Am Gedenktag der Augsburger Konfession, 25.Juni 1998, veröffentlichte der Papst die offizielle Antwort der katholischen Kirche, in der hervorgehoben wird, daß die Lehre der lutherischen Kirche von den Verurteilungen des Trienter Konzils **doch** getroffen werde.

Um so überraschender erteilte der Vatikan am 27.Mai 1999 nun doch seine Zustimmung zur GE. Grund dafür ist eine Zusatzklärung samt Anhang, „Gemeinsame offizielle Feststellung des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche“ (abgedruckt und kommentiert in: Lutherische Beiträge Nr.4/1999: www.lutherisch.de/html/zeitschriften.html)

Nun heißt es wieder, daß „die früheren gegenseitigen Lehrverurteilungen die Lehre der Dialogpartner, wie sie in der Gemeinsamen Erklärung dargelegt wird, nicht treffen“.

Wer den „Anhang“ Roms aufmerksam liest, erkennt, daß nicht Rom seine Auffassung geändert hat, sondern die Evangelischen Kirchen einen weiten Schritt auf Rom zu gemacht haben. Gegenüber der ursprünglichen GE hat die Evangelische Kirche wichtige Lehrpunkte aufgegeben. Daher ist die Unterzeichnung der GE in Augsburg am Reformationstag 1999 ein Abschied von der Reformation!

Lutherische Christen bekennen mit den Worten einer lutherischen Bekenntnisschrift (Martin Luther, Schmalkalische Artikel, Artikel II.1) von der lutherischen Rechtfertigungslehre:

Von diesem Artikel (der Rechtfertigung) kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel oder Erde oder was nicht bleiben will; „...denn es ist kein anderer

Name, dadurch wir können selig werden“, spricht Petrus Apg.4 „...und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

8.) Das biblische Evangelium

... oder kann es denn egal sein, was einer glaubt, Hauptsache, er glaubt an etwas? Können wir uns es leisten, über Ungereimtheiten einfach hinwegzusehen? Warum manche Menschen lieber an Widersprüchen festhalten, um von einer sinn- und haltlosen Lehre nicht abgehen zu müssen, als daß sie wenigstens ins Nachdenken kommen, ist mir bis heute schleierhaft.

Fest steht: Gott ist ein Gott der Wahrheit.

Und: Hebr. 9: 27

UND EBENSO, WIE ES DEM MENSCHEN GESETZT IST, EINMAL ZU STERBEN, DANACH ABER DAS GERICHT ...

Keine Reinkarnation, kein Fegefeuer kommt nachdem wir von dieser materiellen Erde gehen, sondern ein handfester Gerichtsprozeß. Die Antwort auf die Frage, ein Mensch vor dem Gott der Wahrheit mit der oben beschriebenen Lehre mit ihren Widersprüchen zum Wort des lebendigen Gottes bestehen wollen, sind mir die Verfechter der Ökumene bisher schuldig geblieben.

Wie wird dieses Gericht ausfallen?

Auch hier gibt uns die Heilige Schrift genaue und detaillierte Antwort.

Um die Botschaft in ihrer ganzen Tragweite zu erfassen, führen wir das Evangelium so knapp wie möglich aus. Fangen wir mit 1. Mose 1: 26 + 27:

UND GOTT SPRACH: LASSET UNS MENSCHEN MACHEN IN UNSEREM BILDE, NACH UNSEREN GLEICHNIS; UND SIE SOLLEN HERRSCHEN ÜBER DIE FISCHE DES MEERES UND ÜBER DAS GEVÖGEL DES HIMMELS UND ÜBER DAS VIEH UND ÜBER DIE GANZE ERDE UND ÜBER ALLES GEWÜRM, DAS SICH AUF DER ERDE REGT!

UND GOTT SCHUF DEN MENSCHEN IN SEINEM BILDE, IM BILDE GOTTES SCHUF ER IHN.

Dazu auch 1. Mose 2: 7 :

UND JEHOVA GOTT BILDETE DEN MENSCHEN, STAUB VON DEM ERDBODEN, UND HAUCHTE IN SEINE NASE DEN ODEM DES LEBENS. UND DER MENSCH WURDE EINE LEBENDIGE SEELE.

Die Bibel erwähnt hier zwei Schlüsselinformationen bei der Erschaffung des Menschen, die bei der Erschaffung der Tiere nicht erwähnt werden. Natürlich liegt es nahe, daß Gott auch die Tiere aus Erde gemacht und ihnen Leben gegeben hat. Aber warum erwähnt die Bibel so betont, daß Gott dem Menschen seinen Odem des Lebens einblies?

Zuerst möchte ich ein Gleichnis über die Aussage, „im Bilde Gottes“ führen.

Stellen Sie sich vor einen Spiegel. Was Sehen Sie? Natürlich, Ihr Spiegelbild. Dieses Bild entsteht durch Sie, es lebt durch Sie und ist in allen Dingen an Sie als seine Ursache gebunden. Aber gerade weil Sie seine Ursache sind, ist es Ihnen deshalb nicht gleichgestellt.

So ähnlich kann man sich die Dimension zwischen Gott und dem Menschen vorstellen. Gott ist der Schöpfer, wir sind das Geschöpf, Gott ist der Töpfer, wir sind der Ton. (Jesaja 64: 7)

Wir Menschen nehmen eine besondere Stelle in der Schöpfung ein.

Haben wir diese Stellung verdient? - Nein, womit denn auch. Wir haben bekanntlich bis dahin noch gar nicht existiert.

Was haben wir damit gemacht?

Wir sind großwahnsinnig geworden. 1.Mose 3: 4 + 5 :

UND DIE SCHLANGE SPRACH ZUM WEIBE: MITNICHTEN WERDET IHR STERBEN! SONDERN GOTT WEIß, DAß, WELCHES TAGES IHR DAVON ESSET, EURE AUGEN AUFGETAN WERDEN UND **IHR WERDET SEIN WIE GOTT**, ERKENNEND GUTES UND BÖSES.

„Sein wie Gott“, das war das Zauberwort. Gott hatte uns angedroht, daß wir sterben werden, wenn wir uns am Baum der Erkenntnis vergreifen. Durch uns kam der Tod in diese Welt. Wir haben uns Tod, Leid, Ungerechtigkeit, Schmerzen und Verderben selbst zu verdanken.

Vergleichen wir:

Gott ist:

- Leben
- Wahrheit
- Gott herrscht
- Schöpfung und Erbauung
- usw.

getrennt von Gott ist:

- Tod
- Lüge
- Das Ich bzw. Satan herrscht
- Zerstörung
- usw.

Um dem Menschen wenigsten ein Leben nach Gottes Vorstellungen zu ermöglichen, mußte eine Richtlinie her. Gott gab dem Menschen ein Gesetz. Vergleiche Röm. 3: 10 - 20 :

... WIE GESCHRIEBEN STEHT: „DA IST KEIN GERECHTER, AUCH NICHT EINER, DA IST KEINER, DER VERSTÄNDIG SEI, DA IST KEINER, DER GOTT SUCHE. ALLE SIND ABGEWICHEN, SIE SIND ALLESAMT UNTAUGLICH GEWORDEN; DA IST KEINER, DER GUTES TUE, DA IST AUCH NICHT EINER.

IHR SCHLUND IST EIN OFFENES GRAB; MIT IHREN ZÜNGEN HANDELN SIE TRÜGLICH. OTTERNGIFT IST UNTER IHREN LIPPEN. IHR MUND IST VOLL FLUCHENS UND BITTERKEIT. IHRE FÜßE SIND SCHNELL, BLUT ZU VERGIEßEN; VERWÜSTUNG UND ELEND IST AUF IHREN WEGEN, UND DEN WEG DES FRIEDENS HABEN SIE NICHT ERKANNT. ES IST KEINE FURCHT GOTTES VOR IHREN AUGEN.

WIR WISSEN ABER, DAß ALLES, WAS DAS GESETZ SAGT, ES DENEN SAGT, DIE UNTER DEM GESETZ SIND, AUF DAß JEDER MUND VERSTOPFT WERDE, UND DIE GANZE WELT DEM GERICHT GOTTES VERFALLEN SEI.

DARUM, AUS GESETZESWERKEN WIRD KEIN FLEISCH VOR IHM GERECHTFERTIGT WERDEN; DENN DURCH GESETZ KOMMT ERKENNTNIS DER SÜNDE.

Wie geht's nun weiter? Ist des Menschen Lage aussichtslos?

Die Bibel redet oft in Gleichnissen. Besonders im Alten Testament findet sich immer wieder, wie Gott ein Leben oder Ereignisse so führt, daß dieses Leben oder das Ereignis eine Prophetie für die Menschen darstellt.

Vergleichen wir Hosea 1: 2 :

ALS JEHOVA ANFING, MIT HOSEA ZU REDEN, DAS SPRACH JEHOVA ZU HOSEA: GEH HIN, NIMM DIR EIN HURENWEIB UND HURENKINDER, DENN DAS LAND TREIBT BESTÄNDIG HUREREI VON JEHOVA HINWEG.

Gott spricht hier die Menschlicher Untreue an. Konkret geht es hier um die Untreue Israels. Sehen wir uns aber Röm. 3: 9 :

WAS NUN? HABEN WIR EINEN VORZUG? DURCHAUS NICHT; DENN WIR HABEN, SOWOHL JUDEN ALS GRIECHEN ZUVOR BESCHULDIGT, DAß SIE ALLE UNTER DER SÜNDE SEIEN.

Es besteht also kein Unterschied, zu welchem Volk ein Mensch gehört. Wir alle sind durchgefallen. Röm: 3: 22b +23 :

DENN ES IST KEIN UNTERSCHIED, DENN ALLE HABEN GESÜNDIGT UND ERREICHEN NICHT DIE HERRLICHKEIT GOTTES

Röm. 6: 23a :

DENN DER LOHN DER SÜNDE IST DER TOD.

Wir Menschen sind also definitiv verloren, verdammt und verurteilt. Wir haben uns selbst hingerichtet.

Daß wir uns unmöglich durch Werke retten können, haben wir bereits ausgeführt. Dennoch möchte ich noch einmal die Bibel dazu befragen: Offb. 20: 11 - 21: 1 :

... UND ICH SAH EINEN GROßEN WEIßEN THRON UND DEN, DER DARAUF SAß, VOR DESSEN ANGESICHT DIE ERDE ENTFLOH UND DER HIMMEL, UND KEINE STÄTTE WURDE FÜR SIE GEFUNDEN. UND ICH SAH DIE TOTEN, DIE GROßEN UND DIE KLEINEN, VOR DEM THRONE STEHEN, UND BÜCHER WURDEN AUFGETAN; UND EIN ANDERES BUCH WARD AUFGETAN, WELCHES DAS BUCH DES LEBENS IST. UND DIE TOTEN WURDEN GERICHTET NACH DEM, WAS IN DEN BÜCHERN GESCHRIEBEN WAR, NACH IHREN WERKEN. UND DAS MEER GAB DIE TOTEN, DIE IN IHM WAREN, UND DER TOD UND DER HADES GABEN DIE TOTEN, DIE IN IHNEN WAREN, UND SIE WURDEN GERICHTET, EIN JEDER NACH SEINEN WERKEN. UND DER TOD UND DER HADES WURDEN IN DEN FEUERSEE GEWORFEN. DIES IST DER ZWEITE TOD, DER FEUERSEE. UND WENN JEMAND NICHT GESCHRIEBEN GEFUNDEN WURDE IN DEM BUCHE DES LEBENS, SO WURDE ER IN DEN FEUERSEE GEWORFEN. UND ICH SAH EINEN NEUEN HIMMEL UND

EINE NEUE ERDE, DENN DER ERSTE HIMMEL UND DIE ERSTE ERDE WAREN VERGANGEN, UND DAS MEER IST NICHT MEHR.

Interessant, daß nicht die Werke in den vielen Büchern darüber entscheiden, wer gerettet ist oder wer im wahrsten Sinne des Wortes im Feuersee baden geht. Übrigens, wenn man den Text weiterliest, stellt sich heraus, daß dieser Feuersee so etwas vergleichbar mit einer Sondermüllentsorgungsanlage ist. Da kommt nachher der Deckel 'drauf und niemand fragt mehr nach seinem Inhalt. Wer da landet, hat wahrhaftig sein Leben verpatzt.

Ein Grund mehr, sich zu fragen: „Bin ich wirklich gerettet?“

Über die Rettung entscheiden tut allein das Buch des Lebens. Es werden auch hier keine Bedingungen genannt, unter welchen ein Name eingetragen wird. **Nur reine Gnade, die durch die gesamte Bibel definiert wird, bewirkt den Eintrag!**

Gott sieht dem Verlorengehen des Menschen nicht tatenlos zu. Was er sich das hat kosten lassen, verdeutlicht die Bibel an einer wenig genannten Stelle. Richter 11: 27 – 40 (Elberfelder Übersetzung):

UND NICHT ICH HABE GEGEN DICH GESÜNDIGT, SONDERN DU TUST ÜBEL AN MIR, WIDER MICH ZU STREITEN.

JEHOVA, DER RICHTER, RICHT HEUTE ZWISCHEN DEN KINDERN ISRAEL UND DEN KINDERN AMMON!

ABER DER KÖNIG DER KINDER AMMON HÖRTE NICHT AUF DIE WORTE JEPHTHAS, DIE ER IHM ENTBOTEN HATTE.

DA KAM DER GEIST JEHOVAS ÜBER JEPHTHA; UND ER ZOG DURCH GILEAD UND MANASSE UND ZOG NACH MIZPE IN GILEAD, UND VON MIZPE IN GILEAD ZOG ER GEGEN DIE KINDER AMMON. UND JEPHTHA GELOBTE JEHOVA EIN

GELÜBDE UND SPRACH: **WENN DU DIE KINDER AMMON WIRKLICH IN MEINE HAND GIBST, SO SOLL DAS, WAS ZUR TÜR MEINES HAUSES HERAUSGEHT, MIR ENTGEGEN, WENN ICH IM FRIEDEN VON DEN KINDERN AMMON**

ZURÜCKKEHRE, ES SOLL JEHOVA GEHÖREN, UND ICH WERDE ES ALS BRANDOPFER OPFERN! UND SO ZOG JEPHTHA GEGEN DIE KINDER AMMON, UM WIDER SIE ZU STREITEN; UND JEHOVA GAB SIE IN SEINE HAND. UND ER

SCHLUG SIE VON ARVER AN, BIS MAN NACH MINNITH KOMMT, ZWANZIG STÄDTE, UND BIS NACH ABEL-KERAMIM, UND ER RICHTETE EINE SEHR GROßE NIEDERLAGE UNTER IHNEN AUS; UND DIE KINDER AMMON WURDEN GEBEUGT VOR DEN KINDERN ISRAEL.

UND ALS JEPHTHA NACH MIZPA, NACH SEINEM HAUSE KAM, SIEHE, DA TRAT SEINE TOCHTER HERAUS, IHM

ENTGEGEN, MIT TAMBURINEN UND MIT REIGEN; **UND SIE WAR NUR DIE EINZIGE; AUßER IHR HATTE ER**

WEDER SOHN NOCH TOCHTER. UND ES GESCHAH, ALS ER SIE SAH, DA ZERRIß ER SEINE KLEIDER UND

SPRACH: ACH, MEINE TOCHTER! TIEF BEUGST DU MICH NIEDER; UND DU, DU BIST UNTER DENEN, DIE MICH IN

TRÜBSAL BRINGEN“ DENN ICH HABE MEINEN MUND GEGEN JEHOVA AUFGETAN UND KANN NICHT ZURÜCKTRETEN!

UND SIE SPRACH ZU IHM: MEIN VATER, HAST DU DEINEN MUND GEGEN JEHOVA AUFGETAN, SO TUE MIR, WIE ES

AUS DEINEM MUNDE HERVORGEGANGEN IST, NACHDEM DIR JEHOVA RACHE VERSCHAFFT HAT AN DEINEN

FEINDEN, DEN KINDERN AMMON. UND SIE SPRACH ZU IHREM VATER: ES GESCHEHE MIR DIESE SACHE: LAß ZWEI

MONATE VON MIR AB, DAß ICH HINGEHE UND AUF DIE BERGE HINABSTEIGE UND MEINE JUNGFRAUENSCHAFT

BEWEINE, ICH UND MEINE FREUNDINNEN. UND ER SPRACH: GEHE HIN. UND ER ENTLIEß SIE AUF ZWEI MONATE.

UND SIE GING HIN, SIE UND IHRE FREUNDINNEN, UND BEWEINTE IHRE JUNGFRAUENSCHAFT AUF DEN BERGEN.

UND ES GESCHAH AM ENDE VON ZWEI MONATEN, DA KEHRTE SIE ZU IHREM VATER ZURÜCK. **UND ER VOLLZOG**

AN IHR DAS GELÜBDE, DAS ER GELOBT HATTE. SIE HATTE ABER KEINEN MANN ERKANNT. UND ES WURDE ZUM

GEBRAUCH IN ISRAEL: VON JAHR ZU JAHR GEHEN DIE TÖCHTER ISRAELS HIN, UM DIE TOCHTER JEPHTHAS, DES

GILEADITERS, ZU PREISEN VIER TAGE IM JAHRE.

Eine Geschichte, die erschüttert. Nicht nur, weil hier die Bibel ausführlich darüber berichtet, wie ein Menschenopfer dargebracht wird, Menschen wurden seit jeher den Götzen oft qualvoll geopfert, sondern weil hier Gott das Opfer einfordert. Natürlich dürfen wir Gott nicht richten, aber wer sich traut, Gott, den himmlischen Vater, gewissermaßen von Vater zu Sohn, um eine Erklärung zu bitten, bekommt sie auch. Diese steht kürztmöglich zusammengefaßt in Johannes 3: 16 :

DENN ALSO HAT GOTT DIE WELT GELIEBT, DAß ER SEINEN EINGEBORENEN SOHN GAB, AUF DAß JEDER, DER AN IHN GLAUBT, NICHT VERLOREN GEHE, SONDERN EWIGES LEBEN HABE.

Hebr. 9: 26 :

... JETZT ABER IST ER EINMAL IN DER VOLLENDUNG DER ZEITALTER GEOFFENBART WORDEN ZUR ABSCHAFFUNG DER SÜNDE DURCH SEIN OPFER.

So wie das Mädchen geopfert worden ist, damit Israel nicht gerichtet wird und leben darf, so hat Gott uns seinen Sohn, **sein einziges Kind**, gegeben, damit **wir** leben dürfen.

Es ist anzunehmen, daß Jephtha seinem Kind Leiden soweit möglich erspart hat. Aber wie hat eigentlich der Opfertod unseres Heilands Jesus Christus ausgesehen?

Markus 15: 16 - 39 :

DIE KRIEGLEUTE ABER FÜHRTEN IHN IN DEN HOF HINEIN, DAS IST DAS PRÄTORIUM, UND SIE RUFEN DIE GANZE SCHAR ZUSAMMEN. UND SIE LEGEN IHN EINEN PURPUR AN UND FLECHTEN EINE DORNENKRONE UND SETZTEN SIE IHM AUF; UND SIE FINGEN AN, IHN ZU GRÜßEN: SEI GEGRÜßT, KÖNIG DER JUDEN! UND SIE SCHLUGEN IHN MIT EINEM ROHR AUF DAS HAUPT UND SPIEEN IHN AN, UND SIE BEUGTEN DIE KNIE UND HULDIGTEN IHM. UND ALS SIE IHN VERSPOTTET HATTEN, ZOGEN SIE IHM DEN PURPUR AUS UND ZOGEN IHM SEINE EIGENEN KLEIDER AN; UND SIE FÜHRTEN IHN HINAUS, AUF DAß SIE IHN KREUZIGTEN. UND SIE ZWINGEN EINEN VORÜBERGEHENDEN, EINEN GEWISSEN SIMON VON KYRENE, DER VOM FELDE KAM, DEN VATER ALEXANDERS UND RUFUS, DAß ER SEIN KREUZ TRÜGE.

UND SIE BRINGEN IHN NACH DER STÄTTE GOLGATHA, WAS VERDOLMETSCHT IST SCHÄDELSTÄTTE. UND SIE GABEN IHM WEIN MIT MYRRHEN VERMISCHT, ZU TRINKEN; ER ABER NAHM ES NICHT. UND ALS SIE IHN GEKREUZIGT HATTEN, VERTEILTEN SIE SEINE KLEIDER, INDEM SIE DAS LOS ÜBER DIESELBEN WARFEN, WAS JEDER BEKOMMEN SOLLTE. ES WAR ABER DIE DRITTE STUNDE, UND SIE KREUZIGTEN IHN. UND DIE ÜBERSCHRIFT SEINER BESCHULDIGUNG WAR OBEN ÜBER GESCHRIEBEN: DER KÖNIG DER JUDEN. UND MIT IHM KREUZIGTEN SIE ZWEI RÄUBER, EINEN ZU SEINER RECHTEN UND EINEN ZU SEINER LINKEN. UND DIE SCHRIFT WURDE ERFÜLLT, WELCHE SAGT: „UND ER IST UNTER DIE GESETZLOSEN GERECHNET WORDEN.“

UND DIE VORÜBERGEHENDEN LÄSTERTEN IHN UND SAGTEN: HA, DER DU DEN TEMPEL ABBRICHST UND IN DREI TAGEN AUFBAUST, RETTE DICH SELBST UND STEIGE HERAB VOM KREUZE. GLEICHERWEISE SPOTTETEN AUCH DIE HOHENPRIESTER SAMT DEN SCHRIFTGELEHRTEN UNTEREINANDER UND SPRACHEN. ANDERE HAT ER GERETTET, SICH SELBST KANN ER NICHT RETTEN. DER CHRISTUS, DER KÖNIG ISRAELS, STEIGE JETZT HERAB VOM KREUZE, AUF DAß WIR SEHEN UND GLAUBEN. AUCH DIE MIT IHM GEKREUZIGT WAREN, SCHMÄHTEN IHN. ALS ES ABER DIE SECHSTE STUNDE WAR, KAM EINE FINSTERNIS ÜBER DAS GANZE LAND BIS ZUR NEUNTEN STUNDE; UND ZUR NEUNTEN STUNDE SCHRIE JESUS MIT LAUTER STIMME UND SAGTE: ELOI, ELOI, LAMA SABACHTHANI? WAS VERDOLMETSCHT IST: MEIN GOTT, MEIN GOTT, WARUM HAST DU MICH VERLASSEN? UND ALS ETLICHE DER DABEISTEHENDEN ES HÖRTEN, SAGTEN SIE: SIEHE, ER RUFT DEN ELIAS. DA LIEF ABER EINER UND FÜLLTE EINEN SCHWAMM MIT ESSIG UND STECKTE IHN AUF EIN ROHR UND TRÄNKTE IHN UND SPRACH: HALT, LAß UNS SEHEN, OB ELIAS KOMMT, IHN HERABZUNEHMEN. JESUS ABER GAB EINEN LAUTEN SCHREI VON SICH UND VERSCHIED. UND DER VORHANG DES TEMPELS ZERRIß IN ZWEI STÜCKE, VON OBEN BIS UNTEN.

ALS ABER DER HAUPTMANN, DER IHM GEGENÜBER DABEISTAND, SAH, DAß ER ALSO SCHRIE UND VERSCHIED, SPRACH ER: WAHRHAFTIG, DIESER MENSCH WAR GOTTES SOHN!

In der Geschichte hat Gott uns Menschen vor Augen gestellt, was einem Vater und seinem Kind so ein Opfer bedeutet. Die Qualen, die Jesus für uns litt, lassen sich nicht beschreiben. Wer kann es einem Vater verdenken, wenn er angesichts seines einzigen und geliebten Kindes, das von niedrigen, selbstherrlichen Menschen geschlagen, zerschunden und zu Tode gekreuzigt und umgeben von Spöttern, sich abwendet, sein Gesicht verhüllt und nur noch weint.

Ich möchte an dieser Stelle fragen:

Wer glaubt allen Ernstes, daß er es sich verdienen kann, das der Vater diese Qual durchgemacht hat?

Wer kann es sich verdienen, das der Sohn sein Blut und sein Leben gegeben hat?

Lieber Leser, bildest du dir etwa ein, daß Gott vor dem Gericht dir auf die Schulter klopf und sagt: „Du bist es wert gewesen. Du hast dir das Blut und das Leben meines Sohnes rechtmäßig verdient.“ ?

Römer 6: 23 :

DENN DER SÜNDE LOHN IST DER TOD, DIE GNADENGABE GOTTES IST DAS EWIGE LEBEN IN CHRISTUS JESUS, UNSREM HERRN.

1. Petrus. 1: 19 :

... INDEM IHR WISSET, DAß IHR NICHT MIT VERWESLICHEN DINGEN, MIT SILBER ODER GOLD, ERLÖST WORDEN SEID VON EUREM EITLEN, VON DEN VÄTERN ÜBERLIEFERTEN WANDEL, SONDERN MIT DEM KOSTBAREN BLUT CHRISTI, ALS EINES LAMMES OHNE FEHL UND OHNE FLECKEN; ...

Wer kann angesichts solcher Aussagen sich nicht schon denken, daß das Gericht nicht einfach von Gott abgehalten wird, der Sünden bestraft, sondern von einem Vater, dem das Herz brach, als er sein Liebstes am Kreuz hängen sah. Du glaubst an den Sohn als Richter, du tust gut daran. Bedenke, was dieser auf sich genommen hat, um dich zu retten. Wie wird dieser wohl reagieren, wenn du dein Leben lang diese Tat ablehnst oder gar Spott damit treibst, z.B. indem du billige Geschäfte oder Kompromisse damit machst?

Joh. 3: 18 + 21 :

WER AN IHN GLAUBT, WIRD NICHT GERICHTET; WER ABER NICHT GLAUBT, DER IST SCHON GERICHTET, WEIL ER NICHT GEGLAUBT HAT AN DEN NAMEN DES EINGEBORENEN SOHNES GOTTES. DIES ABER IST DAS GERICHT, DAß DAS LICHT IN DIE WELT GEKOMMEN IST, UND DIE MENSCHEN HABEN DIE FINSTERNIS MEHR GELIEBT ALS DAS LICHT, DENN IHRE WERKE WAREN BÖSE. DENN JEDER, DER ARGES TUT, HABT DAS LICHT UND KOMMT NICHT ZU DEM LICHTE, AUF DAß SEINE WERKE NICHT BLOßGESTELLT WERDEN; WER ABER DIE WAHRHEIT TUT, KOMMT ZU DEM LICHTE, AUF DAß SEINE WERKE OFFENBAR WERDEN, DAß SIE IN GOTT GEWIRKT SIND.

Die Bibel zeigt die Dramatik des Gerichtes über Betrüger oftmals sehr deutlich. Z.B. in Matth. 18: 6 :
 ... WER ABER IRGEND EINER DIESER KLEINEN, DIE AN MICH GLAUBEN, ÄRGERN WIRD, DEM WÄRE NÜTZE, DAß EIN MÜHLSTEIN AN SEINEN HALS GEHÄNGT, UND ER IN DIE TIEFE DES MEERES VERSENKT WÜRD.

Quellenverzeichnis:

- [1] Theophil Rehse: „Ökumene – woher und wohin“; Verlag Schulte und Gerth; ISBN 3-87709-550-3
- [2] II Vat. Konzil: „Dekret zum Ökumenismus – Vorwort
- [3] II. Vat. Konzil: Dekret „Dei Verbun“
- [4] siehe dazu „Dominus Iesus“ und die vatikanische Erklärung „Schwesterkirchen“
- [5] II. Vat. Konzil: „Dekret zum Ökumenismus – Vorwort“
- [6] Dave Hunt: „Die Frau und das Tier – Die Heidnisierung der Christenheit“
CLV-Verlag ISBN 3-89397-244-7
- [7] Dave Hunt: „Die Frau und das Tier – Konzile über Päpste“
- [8] Dave Hunt: „Die Frau und das Tier - Unfehlbare Irrlehrer - Die Wurzeln der Unfehlbarkeit“
- [9] Dave Hunt: „Die Frau und das Tier - Unfehlbare Irrlehrer - Die Wurzeln der Unfehlbarkeit“
- [10] Dave Hunt: „Die Frau und das Tier – Die Heidnisierung der Christenheit“
- [11] Auszug aus dem Vorwort v. Karl Rahner & Herber Vorgrimler: „Kleines Konzilskompendium“ über das II Vat. Konzil; Herder-Verlag ISBN 3-451-27735-2
- [12] Johannes Bosseder: „Programmierte ökumenische Folgenlosigkeit?“
- [13] Dom. Iesus Nr. 16
- [14] Dom. Iesus Nr. 17
- [15] P.H. Uhlmann: „Die Lehrentscheidungen Roms im Licht der Bibel“; Telos-Verlag ISBN 3-85-666-022-4
- [16] The Crusaders: „Alberto“; Chick-Publication Nr. 362A
- [17] Charles Chiniquy: „Der Beichtstuhl, die Priester und die Frauen“
- [18] Schaff: „History of the christian Church“ Vol V; Eerdmans-Verlag Michigan 1907
- [19] J.B. Wilder: „The other Side of Rome“
- [20] Anno 593 hat der Papst Gregor I die Lehre vom Fegefeuer erfunden. Dort werden Katholiken mehr oder weniger lang „geläutert“ – bis sie rein genug sind. Das Konzil zu Florenz machte dies im Jahr 1439 zur offiziellen Kirchenlehre.
- [21] A. Hislop: „Von Babylon nach Rom“; zu erhalten bei Chick-Literatur
- [22] Dies beruht auf der römischen Lehre der Werksgerechtigkeit
- [23] Siehe dazu die Bücher:
W. J. Ouwenel: „Ende gut – alle(s) gut?“; CLV-Verlag ISBN 3-89397-708-2
Walter Chantry: „Die Verkündigung des Evangeliums heute“; Wartburg Verlagsverein ISBN 3-9805973-7-7
- [24] Elvira Maria Slade: „Maria – die unbekannten Seiten der Mutter Gottes“
- [25] Chick- Gospel.- Literatur: „Sind Katholiken Christen?“
- [26] Toronto Statement (siehe Anhang)

Anhang

Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre

zwischen Lutheranern und Katholiken

(gekürzte Fassung)

- (1) Die Lehre von der Rechtfertigung hatte für die lutherische Reformation des 16. Jahrhunderts zentrale Bedeutung. Hier lag aus reformatorischer Sicht der Kernpunkt aller Auseinandersetzungen.
- (4) All die genannten Dialoge zeigen in der Rechtfertigungslehre ein hohes Maß an gemeinsamer Ausrichtung. Es ist darum an der Zeit, Bilanz zu ziehen.
- (5) Die lutherischen Kirchen und die römisch-katholische Kirche sind nunmehr imstande, ein gemeinsames Verständnis unserer Rechtfertigung durch Gottes Gnade im Glauben an Christus zu vertreten. Sie umfaßt einen Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre und zeigt, daß die weiterhin unterschiedlichen Entfaltungen nicht länger Anlaß für Lehrverurteilungen sind.
- (7) Weder eine Überwindung bisheriger Kontroversfragen und Lehrverurteilungen noch die Trennungen und Verurteilungen werden leicht genommen. Unseren Kirchen wachsen in der Geschichte neue Einsichten zu und vollziehen Entwicklungen sich, die es erlauben und zugleich fordern, die trennenden Fragen und Verurteilungen zu überprüfen und in einem neuen Licht zu sehen.
- (8 - 10) Gemeinsam hören wir das Evangelium, daß "Gott die Welt so sehr geliebt hat, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat". Im Alten Testament hören wir das Wort Gottes von der menschlichen Sündhaftigkeit und vom menschlichen Ungehorsam sowie von der Gerechtigkeit und vom Gericht Gottes. Im Neuen Testament werden die Themen "Gerechtigkeit" und "Rechtfertigung" unterschiedlich behandelt. Die Gabe des Heils wird als "Befreiung zur Freiheit", "Versöhnung mit Gott", "Frieden mit Gott", "neue Schöpfung", "Leben für Gott in Christus Jesus", oder als "Heiligung in Christus Jesus" beschrieben.
- (11) Rechtfertigung ist Sündenvergebung, Befreiung von der herrschenden Macht der Sünde und des Todes und vom Fluch des Gesetzes. Sie ist Aufnahme in die Gemeinschaft mit Gott.
- (12) Die Gerechtfertigten leben aus dem Glauben, der aus dem Wort Christi kommt und der in der Liebe wirkt. Aber da Mächte und Begierden die Gläubigen äußerlich und innerlich anfechten, müssen die Gerechtfertigten die Verheißungen Gottes immer wieder hören, ihre Sünden bekennen an Christi Leib und Blut teilhaben und ermahnt werden, in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes gerecht zu leben. **Durch die gerechte Tat Christi wird es "für alle Menschen zur Gerechtsprechung kommen, die Leben gibt".**
- (13) Die gegensätzliche Auslegung und Anwendung der biblischen Botschaft von der Rechtfertigung waren im 16. Jahrhundert ein Hauptgrund für die Spaltung der abendländischen Kirche. Für die Überwindung der Kirchentrennung ist darum ein gemeinsames Verständnis der Rechtfertigung grundlegend und unverzichtbar. Durch bibelwissenschaftliche, theologie- und dogmengeschichtliche Erkenntnisse hat sich im ökumenischen Dialog eine deutliche Annäherung hinsichtlich der Rechtfertigungslehre herausgebildet, sodaß in dieser gemeinsamen Erklärung ein Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre formuliert werden kann. Die entsprechenden Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts treffen heute den Partner nicht.
- (14) Die theologischen Gespräche der letzten Jahre zwischen den lutherischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche haben zu einer Gemeinsamkeit im Verständnis von der Rechtfertigung geführt. **Es umfaßt einen Konsens in den Grundwahrheiten; die unterschiedlichen Entfaltungen in den Einzelaussagen sind damit vereinbar.**
- (15) Es ist unser gemeinsamer Glaube, daß die Rechtfertigung das Werk des dreieinigen Gottes ist. Daher bedeutet Rechtfertigung, daß Christus selbst unsere Gerechtigkeit ist. Allein aus Gnade im Glauben an die Heilstat Christi, nicht aufgrund unseres Verdienstes, werden wir von Gott angenommen und empfangen den Heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert und uns befähigt und aufruft zu guten Werken.

(16 + 17) Alle Menschen sind von Gott zum Heil in Christus berufen. Allein durch Christus werden wir gerechtfertigt, indem wir im Glauben dieses Heil empfangen. Der Glaube selbst ist wiederum Geschenk Gottes durch den Heiligen Geist, der im Wort und in den Sakramenten in der Gemeinschaft der Gläubigen wirkt und zugleich die Gläubigen zu jener Erneuerung ihres Lebens führt, die Gott im ewigen Leben vollendet.

(18) Darum ist die Lehre von der Rechtfertigung ein unverzichtbares Kriterium. Wenn Lutheraner die einzigartige Bedeutung dieses Kriteriums betonen, verneinen sie nicht den Zusammenhang und die Bedeutung aller Glaubenswahrheiten. Wenn Katholiken sich von mehreren Kriterien in Pflicht genommen sehen, verneinen sie nicht die besondere Funktion der Rechtfertigungsbotschaft.

(19) Der Mensch ist im Blick auf sein Heil völlig auf die rettende Gnade Gottes angewiesen. Er steht unter dem Gericht Gottes und ist unfähig, sich von sich aus Gott um Rettung zuzuwenden, seine Rechtfertigung vor Gott zu verdienen oder mit eigener Kraft sein Heil zu erreichen.

(20) Wenn Katholiken sagen, **daß der Mensch** bei der Vorbereitung auf die Rechtfertigung und deren Annahme durch seine Zustimmung zu Gottes rechtfertigendem Handeln **"mitwirke"**, so sehen sie in solch personaler Zustimmung selbst eine Wirkung der Gnade und kein Tun des Menschen aus eigenen Kräften.

(21) Nach lutherischer Auffassung **ist der Mensch unfähig, bei seiner Errettung mitzuwirken, weil er sich als Sünder aktiv Gott und seinem rettenden Handeln widersetzt**. Lutheraner verneinen nicht, daß der Mensch das Wirken der Gnade ablehnen kann, nicht aber sein volles personales Beteiligtsein im Glauben, das vom Wort Gottes selbst gewirkt wird

(26) Nach lutherischem Verständnis rechtfertigt Gott den Sünder **allein** im Glauben (sola fide).

(27) Auch nach katholischem Verständnis ist der Glaube für die Rechtfertigung **fundamental**; denn ohne ihn kann es keine Rechtfertigung geben. Der Mensch wird als Hörer des Wortes und Glaubender durch die Taufe gerechtfertigt.

(28) Wir bekennen gemeinsam, daß der Heilige Geist in der Taufe den Menschen mit Christus vereint, rechtfertigt und ihn wirklich erneuert.

(29) Lutheraner verstehen, daß der Christ "zugleich Gerechter und Sünder" ist: Er ist ganz gerecht, weil Gott ihm durch Wort und Sakrament seine Sünde vergibt und die Gerechtigkeit Christi zuspricht. Im Blick auf sich selbst aber erkennt er durch das Gesetz, daß er zugleich ganz Sünder bleibt. Doch die knechtende Macht der Sünde ist aufgrund von Christi Verdienst gebrochen. Wenn also die Lutheraner sagen, daß der Gerechtfertigte auch Sünder und seine Gottwidrigkeit **wahrhaft Sünde ist**, verneinen sie nicht, daß er trotz der Sünde in Christus von Gott ungetrennt und seine Sünde beherrschte Sünde ist.

(30) Die Katholiken sind der Auffassung, daß die Gnade Jesu Christi, die in der Taufe **verliehen** wird, alles was "wirklich" Sünde, was "verdammenswert" ist, tilgt, daß jedoch eine aus der Sünde kommende und zur Sünde drängende Neigung (Konkupiszenz) im Menschen verbleibt. Insofern sehen sie die gottwidrige Neigung nicht als Sünde im eigentlichen Sinne an. Die gottwidrige Neigung verdient nicht die Strafe des ewigen Todes. Wenn der Gerechtfertigte sich aber willentlich von Gott trennt, genügt nicht eine erneute Beobachtung der Gebote, sondern er muß im Sakrament der Versöhnung Verzeihung und Frieden empfangen.

(32) Die Lutheraner glauben, daß die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium wesentlich ist. Das Gesetz in seinem theologischen Gebrauch ist Forderung und Anklage, unter der jeder Mensch, auch der Christ, **insofern er Sünder ist**, zeitlebens steht und das seine Sünde aufdeckt.

(33) Weil das Gesetz als Heilsweg durch das Evangelium erfüllt und überwunden ist, können Katholiken sagen, daß Christus nicht ein Gesetzgeber im Sinne von Mose ist.

(34) Wir bekennen gemeinsam, daß die Gläubigen sich auf die wirksame Zusage der Gnade Gottes in Wort und Sakrament bauen und so dieser Gnade gewiß sein.

(36) Katholiken sagen: Glauben heißt, sich selbst ganz Gott anvertrauen, der uns aus der Finsternis der Sünde und des Todes befreit und zum ewigen Leben erweckt. Aber jeder kann in Sorge um sein Heil sein, wenn er auf seine eigenen Schwächen und Mängel schaut.

(38) Katholiken halten an der "Verdienstlichkeit" der guten Werke fest, das bedeutet, daß diesen Werken nach dem biblischen Zeugnis ein Lohn im Himmel verheißen ist.

(39) Auch Lutheraner glauben, daß die Gerechtigkeit als Annahme durch Gott immer vollkommen ist. Ihre Auswirkung kann aber im christlichen Leben wachsen. Wenn sie die guten Werke des Christen als "Früchte" und "Zeichen" der Rechtfertigung, nicht als eigene "Verdienste" betrachten, so verstehen sie gleichwohl das ewige Leben gemäß dem Neuen Testament als verdienten "Lohn" im Sinn der Erfüllung von Gottes Zusage an die Glaubenden .

(40) Zwischen Lutheranern und Katholiken besteht ein Konsens in Grundwahrheiten. Die verbleibenden Unterschiede in der Sprache, der theologischen Ausgestaltung und der Akzentsetzung sind tragbar.

(41) Die in dieser Erklärung vorgelegte Lehre der lutherischen Kirchen wird nicht von den Verurteilungen des Trienter Konzils getroffen. Die Verwerfungen der lutherischen Bekenntnisschriften treffen nicht die in dieser Erklärung vorgelegte Lehre der römisch-katholischen Kirche.

(44) Wir sagen dem Herrn Dank für diesen entscheidenden Schritt zur Überwindung der Kirchenspaltung.

Auszug aus dem Zusatzprotokoll des Vatikans zur Gemeinsamen Erklärung

Die "Gemeinsame Erklärung stellt einen bemerkenswerten Fortschritt im gegenseitigen Verständnis und in der Annäherung der Dialogpartner dar.

Die katholische Kirche will zur Überwindung der noch bestehenden Divergenzen eine Reihe von Punkten vorlegen, die einer Verständigung in allen Grundwahrheiten noch entgegenstehen.

1. Die größten Schwierigkeiten finden sich in Paragraph 4.4 "Das Sündersein des Gerechtfertigten" Selbst unter Berücksichtigung der in sich legitimen Unterschiede, **löst vom katholischen Standpunkt her schon allein die Überschrift Erstaunen aus.** **Nach der Lehre der katholischen Kirche wird nämlich in der Taufe all das, was wirklich Sünde ist, hinweggenommen, und darum haßt Gott nichts in den Wiedergeborenen. Daraus folgt, daß die Konkupiszenz, die im Getauften bleibt, nicht eigentlich Sünde ist.** Deshalb ist die Formel "zugleich Gerechter und Sünder" **für Katholiken nicht annehmbar.** Aus diesen Gründen gibt es Schwierigkeiten mit der Aussage, diese Lehre sei in der aktuellen Fassung nicht von den Anathemata (Verurteilungen) der tridentinischen Dekrete über die Ursünde und die Rechtfertigung betroffen.
2. Während für die Lutheraner der Lehre „sola fide“ eine ganz einzigartige Bedeutung erlangt hat, muß, was die katholische Kirche betrifft, gemäß der Schrift und seit den Zeiten der Väter die Botschaft von der Rechtfertigung organisch in das Grundkriterium der "regula fidei" einbezogen werden, nämlich das auf Christus als Mittelpunkt ausgerichtete und in der lebendigen Kirche und ihrem sakramentalen Leben verwurzelte Bekenntnis des dreieinigen Gottes.
3. In Nr. 17 teilen Lutheraner und Katholiken die Überzeugung, daß das neue Leben aus der göttlichen Barmherzigkeit und nicht aus unserem Verdienst kommt. Es muß jedoch daran erinnert werden, daß diese göttliche Barmherzigkeit eine neue Schöpfung bewirkt und **damit den Menschen befähigt, in seiner Antwort auf das Geschenk Gottes mit der Gnade mitzuwirken.** Die katholische Kirche nimmt mit Befriedigung zur Kenntnis, daß Nr. 21 in Übereinstimmung mit can. 4 des Dekretes des Trienter Konzils über die Rechtfertigung (DS 1554) sagt, daß der Mensch die Gnade zurückweisen kann; **es müßte aber auch gesagt werden, daß dieser Freiheit zur Zurückweisung auch eine neue Fähigkeit zur Annahme des göttlichen Willens entspricht, eine Fähigkeit, die man mit Recht "cooperatio" (Mitwirkung) nennt.** **Diese mit der neuen Schöpfung geschenkte Neubefähigung gestattet nicht die Verwendung des Ausdrucks "mere passive".**
4. Durch das Sakrament der Buße kann der Sünder aufs neue gerechtfertigt werden; das schließt die Möglichkeit ein, durch dieses Sakrament die verlorene Gerechtigkeit wiederzuerlangen.
5. Diese Beobachtungen wollen die Lehre der katholischen Kirche in Bezug auf einige Punkte und Paragraphen präzisieren, und einige ergänzen. Der hohe Grad der erreichten Übereinstimmung gestattet allerdings noch nicht zu behaupten, daß alle Unterschiede lediglich Fragen der Akzentuierung oder sprachlichen Ausdrucksweise sind.

Auch wenn auf jene Wahrheiten, über die ein Konsens erreicht worden ist, die Verurteilungen des Trienter Konzils nicht mehr anzuwenden sind, müssen dennoch erst die verbleibenden Divergenzen, überwunden werden, bevor man in Nr. 41 ganz allgemein behaupten kann, daß diese Punkte nicht mehr unter die Verurteilungen des Konzils von Trient fallen.

6. Die katholische Kirche erkennt die vom Lutherischen Weltbund unternommene große Anstrengung an, durch Konsultation der Synoden den "magnus consensus" zu erreichen, um seiner Unterschrift echten kirchlichen Wert zu geben: es bleibt allerdings die Frage der tatsächlichen Autorität eines solchen synodalen Konsenses, heute aber auch in Zukunft, im Leben und in der Lehre der lutherischen Gemeinschaft.

Auszug aus dem „*Dominus Iesus*“

ÜBER DIE EINZIGKEIT UND DIE HEILSUNIVERSALITÄT JESU CHRISTI UND DER KIRCHE

1. Die universale Sendung der Kirche entspringt dem Auftrag Jesu Christi und verwirklicht sich, indem das Mysterium Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, sowie das Mysterium der Menschwerdung des Sohnes als Heilsereignis für die ganze Menschheit verkündet wird. Wesentliche Inhalte des christlichen Glaubensbekenntnisses: »... Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten, **und die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.** ...
2. **In allen Jahrhunderten hat die Kirche das Evangelium Jesu in Treue verkündet und bezeugt.** ... Dies erklärt die besondere Aufmerksamkeit, die das Lehramt der Begründung und Unterstützung des kirchlichen Evangelisierungsauftrags gewidmet hat, **vor allem in Beziehung zu den religiösen Traditionen der Welt.**

In Anbetracht der Werte, die in diesen Traditionen bezeugt und der Menschheit angeboten werden, heißt es in der Konzilserklärung über die Beziehung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen offen und positiv: »Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet«. In Fortführung dieser Linie wird heute beim Auftrag der Kirche zur Verkündigung Jesu Christi, der »*der Weg, die Wahrheit und das Leben*« (Joh 14,6) ist, **auch der interreligiöse Dialog gepflegt, der die missio ad gentes gewiß nicht ersetzt, sondern begleitet, wegen jenes Mysteriums der Einheit, aus dem folgt, »daß alle erlösten Menschen, wenngleich in Verschiedenheit, dennoch an dem einen und selben Geheimnis der Erlösung in Jesus Christus durch den Heiligen Geist teilhaben«.**

3. Die darlegende Sprache der Erklärung besteht nicht darin, in organischer Weise die Problematik über **die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche zu behandeln**. Die Erklärung will vielmehr die Lehre des katholischen Glaubens zu dieser Thematik erneut darlegen, die zum Glaubensgut der Kirche gehören.
4. Die immerwährende missionarische Verkündigung der Kirche wird heute durch relativistische Theorien gefährdet, die den religiösen Pluralismus nicht nur de facto, sondern auch de iure (oder prinzipiell) rechtfertigen wollen. Wahrheiten werden als überholt betrachtet, wie etwa der endgültige und vollständige Charakter der Offenbarung Jesu Christi, die Natur des christlichen Glaubens im Verhältnis zu der inneren Überzeugung in den anderen Religionen, die Inspiration der Bücher der Heiligen Schrift, die personale Einheit zwischen dem ewigen Wort und Jesus von Nazaret, die Einheit der Heilsordnung des fleischgewordenen Wortes und des Heiligen Geistes, die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi, **die universale Heilsmittlerschaft der Kirche, die Untrennbarkeit — wenn auch Unterscheidbarkeit — zwischen dem Reich Gottes, dem Reich Christi und der Kirche, die Subsistenz der einen Kirche Christi in der katholischen Kirche.**

Die Wurzeln dieser Auffassungen sind die Überzeugung, daß die göttliche Wahrheit nicht faßbar und nicht aussprechbar ist, nicht einmal durch die christliche Offenbarung; die relativistische Haltung gegenüber der Wahrheit, der radikale Gegensatz zwischen der Denkweise im Abendland und der im Orient; der Subjektivismus jener, die den Verstand als einzige Quelle der Erkenntnis annehmen, die metaphysische Entleerung der Menschwerdung des ewigen Logos in der Zeit, der Eklektizismus jener, die in der theologischen Forschung Ideen übernehmen, die aus unterschiedlichen philosophischen und religiösen Strömungen stammen, **ohne sich um deren Logik und systematischen Zusammenhang sowie deren Vereinbarkeit mit der christlichen Wahrheit zu kümmern; schließlich die Tendenz, die Heilige Schrift ohne Rücksicht auf die Überlieferung und das kirchliche Lehramt zu lesen und zu erklären.**

5. In Treue zum Wort Gottes lehrt das Zweite Vatikanische Konzil: »... **Daher ist die christliche Heilsordnung, nämlich der neue und endgültige Bund, unüberholbar, und es ist keine neue öffentliche Offenbarung mehr zu erwarten vor der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus in Herrlichkeit**«.

6. Im Gegensatz zum Glauben der Kirche steht deshalb die Meinung, die Offenbarung Jesu Christi sei begrenzt, unvollständig, unvollkommen und komplementär zu jener in den anderen Religionen. Der Grund dieser Behauptung: daß die Wahrheit über Gott in seiner Globalität und Vollständigkeit von keiner geschichtlichen Religion, also auch nicht vom Christentum und nicht einmal von Jesus Christus, erfaßt und kundgetan werden könne.

Diese Auffassung widerspricht radikal den vorausgehenden Glaubensaussagen, gemäß denen in Jesus Christus das Heilsmysterium Gottes ganz und vollständig geoffenbart ist. Die Worte und Werke und das ganze geschichtliche Ereignis Jesu haben nämlich als Quellgrund die göttliche Person des fleischgewordenen Wortes, »wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch«, und bergen deshalb in sich endgültig und vollständig die Offenbarung der Heilswege Gottes, auch wenn die Tiefe des göttlichen Mysteriums an sich transzendent und unerschöpflich bleibt. Die Wahrheit über Gott bleibt einzigartig. Aus diesem Grund verlangt der Glaube das Bekenntnis, daß das fleischgewordene Wort in seinem ganzen Mysterium, das von der Menschwerdung bis zur Verherrlichung reicht, die Heilsoffenbarung Gottes an die Menschheit ist, und daß der Heilige Geist, der Geist Christi, die Apostel und durch sie die Kirche aller Zeiten diese »ganze Wahrheit« lehrt.

7. Die der Offenbarung Gottes entsprechende Antwort ist »der „Gehorsam des Glaubens“. Darin überantwortet sich der Mensch Gott als ganzer in Freiheit, indem er sich »dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen voll unterwirft« und seiner Offenbarung willig zustimmt«. Der Glaube ist ein Geschenk der Gnade: »Dieser Glaube kann nicht vollzogen werden ohne die zuvorkommende und helfende Gnade Gottes und ohne den inneren Beistand des Heiligen Geistes, der das Herz bewegen und Gott zuwenden muß«.

Der Gehorsam des Glaubens führt zur Annahme der Wahrheit der Offenbarung Christi, die von Gott, der Wahrheit selbst, verbürgt ist: »Der Glaube ist eine persönliche Bindung des Menschen an Gott und zugleich, untrennbar davon, freie Zustimmung zu der ganzen von Gott geoffenbarten Wahrheit«. Der Glaube, der »ein Geschenk Gottes« und »eine von ihm eingegossene übernatürliche Tugend« ist, führt also zu einer doppelten Zustimmung: zu Gott, der offenbart, und zur Wahrheit, die von ihm geoffenbart ist.. Deshalb sollen wir »an niemand anderen glauben als an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist«.

Deshalb muß mit Festigkeit an der Unterscheidung zwischen dem theologalen Glauben und der inneren Überzeugung in den anderen Religionen festgehalten werden. Der Glaube ist die gnadenhafte Annahme der geoffenbarten Wahrheit, die es gestattet, »in das Innere des Mysteriums einzutreten, dessen Verständnis er in angemessener Weise begünstigt«. Die innere Überzeugung in den anderen Religionen ist hingegen jene Gesamtheit an Erfahrungen und Einsichten, welche die menschlichen Schätze der Weisheit und Religiosität ausmachen, die der Mensch auf seiner Suche nach der Wahrheit in seiner Beziehung zum Göttlichen und Absoluten ersonnen und verwirklicht hat.

Die Annahme der durch den einen und dreifaltigen Gott geoffenbarten Wahrheit, wird deswegen oft gleichgesetzt mit der inneren Überzeugung in den anderen Religionen, mit religiöser Erfahrung also, die noch auf der Suche nach der absoluten Wahrheit ist und der die Zustimmung zum sich offenbarenden Gott fehlt. Darin liegt einer der Gründe für die Tendenz, die Unterschiede zwischen dem Christentum und den anderen Religionen einzuebennen, ja manchmal aufzuheben.

8. Es wird auch die Hypothese vom inspirierten Wert der heiligen Schriften anderer Religionen aufgestellt. Gewiß ist anzuerkennen, daß viele Elemente in ihnen faktisch Mittel sind, durch die Personen ihre religiöse Lebensbeziehung mit Gott nähren und bewahren konnten und noch heute können. Das Zweite Vatikanische Konzil hat gesagt, daß die Lebensweisen, die Vorschriften und die Lehren der anderen Religionen »zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber [die Kirche] für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet«.
- Die Überlieferung der Kirche gebraucht jedoch die Bezeichnung inspirierte Schriften nur für die kanonischen Bücher des Alten und des Neuen Bundes, insofern sie vom Heiligen Geist inspiriert sind. Das Zweite Vatikanische Konzil lehrt: »Aufgrund apostolischen Glaubens gelten unserer heiligen Mutter, der Kirche, die Bücher des Alten wie des Neuen Testaments in ihrer Ganzheit mit allen ihren Teilen als heilig und kanonisch, weil sie, unter der Einwirkung des Heiligen Geistes geschrieben, Gott zum Urheber haben und als solche der Kirche übergeben sind«. Diese Bücher »lehren sicher, getreu und ohne Irrtum die Wahrheit, die Gott um unseres Heiles willen in heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte«.

Weil aber Gott alle Völker in Christus zu sich rufen und ihnen die Fülle seiner Offenbarung und seiner

Liebe mitteilen will, hört er nicht auf, sich auf vielfältige Weise gegenwärtig zu machen, »nicht nur dem einzelnen, sondern auch den Völkern im Reichtum ihrer Spiritualität, die in den Religionen ihren vorzüglichen und wesentlichen Ausdruck findet, auch wenn sie "Lücken, Unzulänglichkeiten und Irrtümer" enthalten«. Die heiligen Bücher anderer Religionen, die faktisch das Leben ihrer Anhänger nähren und leiten, erhalten also vom Mysterium Christi jene Elemente des Guten und der Gnade, die in ihnen vorhanden sind.

9. In der gegenwärtigen theologischen Diskussion wird Jesus von Nazaret oft als eine besondere historische Gestalt angesehen, die begrenzt ist und das Göttliche in einem Maß geoffenbart hat, das nicht exklusiv ist, sondern komplementär zu anderen Offenbarungs- und Heilsgestalten. Das Unendliche, das Absolute, das letzte Mysterium Gottes zeige sich der Menschheit in vielen Weisen und in vielen historischen Gestalten, Jesus von Nazaret sei eine von ihnen. Er sei — so noch konkreter — *eines von den vielen Gesichtern*, das der Logos im Laufe der Zeit angenommen habe, um der Menschheit das Heil zu vermitteln.

Diese Ansichten sind dem christlichen Glauben gänzlich entgegengesetzt. Es ist nämlich fest zu glauben, daß Jesus von Nazaret, der Sohn Marias, und nur er, der Sohn und das Wort des Vaters ist.

Um irrige und verkürzende Interpretationen zurückzuweisen, hat das erste Konzil von Nizäa in Treue zur Heiligen Schrift feierlich den Glauben definiert an »Jesus Christus, den Sohn Gottes, als Einzigegeborener aus dem Vater gezeugt, das heißt aus der Substanz des Vaters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahren Gott, gezeugt, *nicht geschaffen, wesensgleich dem Vater*, durch den alles geworden ist, was im Himmel und was auf der Erde ist, der wegen uns Menschen - und um unseres Heiles willen herabgestiegen und Fleisch und Mensch geworden ist, gelitten hat und auferstanden ist am dritten Tage, hinaufgestiegen ist in die Himmel und kommt, Lebende und Tote zu richten«. Das Konzil von Chalkedon bekannte »unseren Herrn Jesus Christus als ein und denselben Sohn: derselbe ist vollkommen in der Gottheit und derselbe ist vollkommen in der Menschheit; derselbe ist wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch, derselbe ist der Gottheit nach dem Vater wesensgleich und der Menschheit nach uns wesensgleich, derselbe wurde einerseits der Gottheit nach vor den Zeiten aus dem Vater gezeugt, andererseits der Menschheit nach und aus Maria, der Jungfrau und Gottesgebärerin, geboren«.

10. Das Zweite Vatikanische Konzil bekräftigt, daß Christus, »der neue Adam«, »das Ebenbild des unsichtbaren Gottes«, »der vollkommene Mensch ist, der den Söhnen Adams die Gottebenbildlichkeit wiedergab, die von der ersten Sünde her verunstaltet war. Als unschuldiges Lamm hat er freiwillig sein Blut vergossen und uns Leben erworben. In ihm hat Gott uns mit sich und untereinander versöhnt und der Knechtschaft des Teufels und der Sünde entrissen.«.
In diesem Zusammenhang hat Johannes Paul II. erklärt: »Es widerspricht dem christlichen Glauben, wenn man eine wie auch immer geartete Trennung zwischen dem Wort und Jesus Christus einführt. Jesus ist das fleischgewordene Wort, eine einzige und unteilbare Person. Christus ist kein anderer als Jesus von Nazaret, und dieser ist das Wort Gottes, das für das Heil aller Mensch geworden ist. Während wir darangehen, die von Gott jedem Volk zugeteilten Gaben aller Art, insbesondere die geistigen Reichtümer, zu entdecken und aufzuwerten, können wir diese Gaben nicht trennen von Jesus Christus, der im Zentrum des göttlichen Heilsplanes steht«.
11. In ähnlicher Weise ist auch fest zu glauben, daß es nur eine einzige, vom einen und dreifaltigen Gott gewollte Heilsordnung gibt, deren Quellgrund und Mitte das Mysterium der Fleischwerdung des Wortes ist. Das Mysterium Christi hat eine innere Einheit, die sich von seiner ewigen Erwählung in Gott bis zur Wiederkunft erstreckt. Jesus Christus ist der universale Mittler und Erlöser. Diese Heilsmittlerschaft beinhaltet auch die Einzigkeit des Erlösungsopfers Christi, des ewigen Hohenpriesters.
12. Von einigen wird auch die Hypothese einer Heilsordnung des Heiligen Geistes vertreten, die einen universaleren Charakter habe als die Heilsordnung des fleischgewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Auch diese Behauptung widerspricht dem katholischen Glauben, der vielmehr die Inkarnation des Wortes zu unserem Heil als ein trinitarisches Ereignis betrachtet. Im Neuen Testament ist das Mysterium Jesu, des fleischgewordenen Wortes, der Ort der Gegenwart des Heiligen Geistes und das Prinzip seiner Aussendung über die Menschheit, und zwar nicht nur in der messianischen Zeit, sondern auch in der Zeit vor seinem Eintreten in die Geschichte.

In der Darlegung des Heilsplanes des Vater für die ganze Menschheit hat das Zweite Vatikanische Konzil das Mysterium Christi und das Mysterium des Geistes von Anfang an eng miteinander verbunden. Das ganze Werk der Auferbauung der Kirche durch das Haupt Jesus Christus im Laufe der Jahrhunderte wird als ein Werk gesehen, das er in Gemeinschaft mit seinem Geist vollbringt.

Außerdem erstreckt sich das Heilswirken Jesu Christi mit und durch seinen Geist über die sichtbaren Grenzen der Kirche hinaus auf die ganze Menschheit. Im Hinblick auf das Paschamysterium, in dem Christus schon jetzt mit dem Glaubenden eine Lebensgemeinschaft im Geist bildet und ihm die Hoffnung auf die Auferstehung schenkt, lehrt das Konzil: »Dies gilt nicht nur für die Christgläubigen, sondern für alle Menschen guten Willens, in deren Herzen die Gnade unsichtbar wirkt. Da nämlich Christus für alle gestorben ist und da es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, die göttliche, müssen wir festhalten, daß der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, diesem Paschamysterium in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein«.

Der Geist läßt den heilshaften Einfluß des menschengewordenen Sohnes im Leben aller Menschen Wirklichkeit werden, die von Gott zu einem einzigen Ziel berufen sind, ob sie der Menschwerdung des Wortes vorausgegangen sind oder nach seinem Kommen in die Geschichte leben.

Es gibt nur eine einzige göttliche Heilsordnung: »Die Gegenwart und das Handeln des Geistes berühren nicht nur einzelne Menschen, sondern auch die Gesellschaft und die Geschichte, die Völker, die Kulturen, die Religionen... Der auferstandene Christus wirkt im Herzen der Menschen in der Kraft seines Geistes... Und nochmals: es ist der Geist, der "die Samen des Wortes" aussät, die in den Riten und Kulturen da sind und der sie für ihr Heranreifen in Christus bereit macht«. Das Lehramt anerkennt die heilsgeschichtliche Funktion des Geistes im ganzen Universum und in der ganzen Geschichte der Menschheit, bekräftigt jedoch zugleich: »Es ist derselbe Geist, der bei der Menschwerdung, im Leben, im Tode und bei der Auferstehung Jesu mitgewirkt hat und der in der Kirche wirkt. Er ist nicht eine Alternative zu Christus, er füllt nicht eine Lücke aus zwischen Christus und dem Logos, wie manchmal angenommen wird. Was immer der Geist im Herzen der Menschen und in der Geschichte der Völker, in den Kulturen und Religionen bewirkt, hat die Vorbereitung der Verkündigung zum Ziel und geschieht in bezug auf Christus, das durch das Wirken des Geistes fleischgewordene Wort, "um ihn zu erwirken, den vollkommenen Menschen, das Heil aller und die Zusammenführung des Universums"«.

13. Gemäß einer wiederholt vertretenen Auffassung wird auch die Einzigkeit und die Heilsuniversalität des Mysteriums Jesu Christi geleugnet. Diese Auffassung hat keinerlei biblische Grundlage. Es gehört nämlich zum beständigen Glaubensgut der Kirche und ist fest zu glauben, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Herr und der einzige Erlöser ist, der durch seine Menschwerdung, seinen Tod und seine Auferstehung die Heilsgeschichte, die in ihm ihre Fülle und ihren Mittelpunkt findet, zur Vollendung gebracht hat.

Die ersten Christen wandten sich an Israel und verwiesen auf die Vollendung des Heils, das über das Gesetz hinausgeht. Sie traten auch der damaligen heidnischen Welt entgegen, die durch eine Vielzahl von Heilsgöttern nach der Erlösung strebte.

14. Es ist fest zu glauben, daß der universale Heilswille des einen und dreifaltigen Gottes ein für allemal im Mysterium der Inkarnation, des Todes und der Auferstehung des Sohnes Gottes angeboten und Wirklichkeit geworden ist. Die Theologie ist heute eingeladen, über das Vorhandensein anderer religiöser Erfahrungen und ihrer Bedeutung im Heilsplan Gottes zu erforschen, ob und wie auch Gestalten und positive Elemente anderer Religionen zum göttlichen Heilsplan gehören können. Das Zweite Vatikanische Konzil hat nämlich festgestellt, daß »die Einzigkeit der Mittlerschaft des Erlösers im geschöpflichen Bereich eine unterschiedliche Teilnahme an der einzigen Quelle in der Mitwirkung nicht ausschließt, sondern sie erweckt«. »Andere Mittlertätigkeiten verschiedener Art und Ordnung, die an seiner Mittlerschaft teilhaben, werden nicht ausgeschlossen, aber sie können nicht als gleichrangig und komplementär betrachtet werden«. Im Gegensatz zum christlichen und katholischen Glauben stehen jedoch Lösungsvorschläge, die ein Heilswirken Gottes außerhalb der einzigen Mittlerschaft Christi annehmen.
15. Nicht selten wird der Vorschlag gemacht, in der Theologie Ausdrücke wie »Einzigkeit«, »Universalität« oder »Absolutheit« zu vermeiden, weil dadurch der Eindruck entstünde, die Bedeutung und der Wert des Heilsereignisses Jesu Christi würde gegenüber den anderen Religionen in übertriebener Weise betont. Von Anfang an hat die Gemeinschaft der Gläubigen Jesus eine Heilsbedeutung zuerkannt, gemäß der er allein — als menschengewordener, gekreuzigter und auferstandener Sohn Gottes — durch die Sendung, die er vom Vater erhalten hat, und in der Kraft des Heiligen Geistes das Ziel hat, der ganzen Menschheit und jedem Menschen die Offenbarung und das göttliche Leben zu schenken. In diesem Sinn kann und muß man sagen, daß Jesus Christus für das Menschengeschlecht und seine Geschichte eine herausragende und einmalige, nur ihm eigene, ausschließliche, universale und absolute Bedeutung und Wichtigkeit hat. Jesus ist nämlich das Wort Gottes und das für das Heil aller Menschen.

16. **Der Herr Jesus hat die Kirche als Heilsmysterium gegründet. Er selbst ist in der Kirche und die Kirche ist in ihm; deswegen gehört die Fülle des Heilsmysteriums Christi auch zur Kirche, die untrennbar mit ihrem Herrn verbunden ist. Denn Jesus Christus setzt seine Gegenwart und sein Heilswerk in der Kirche und durch die Kirche fort, die sein Leib ist. Christus und die Kirche dürfen nicht miteinander verwechselt, aber auch nicht voneinander getrennt werden. Sie bilden zusammen den einzigen »ganzen Christus«. Deshalb muß in Verbindung mit der Einzigkeit und der Universalität der Heilsmittlerschaft Jesu Christi die Einzigkeit der von ihm gestifteten Kirche als Wahrheit des katholischen Glaubens fest geglaubt werden. Wie es nur einen einzigen Christus gibt, so gibt es nur einen einzigen Leib Christi, eine einzige Braut Christi: »die eine alleinige katholische und apostolische Kirche«.**

Die Gläubigen sind angehalten zu bekennen, daß es eine geschichtliche, in der apostolischen Sukzession verwurzelte Kontinuität zwischen der von Christus gestifteten und der katholischen Kirche gibt: »Dies ist die einzige Kirche Christi... Sie zu weiden, hat unser Erlöser nach seiner Auferstehung dem Petrus übertragen. Diese Kirche, ist verwirklicht [subsistit in] in der katholischen Kirche, die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird«. Mit dem Ausdruck »subsistit in« wollte das Zweite Vatikanische Konzil zwei Lehrsätze miteinander in Einklang bringen: auf der einen Seite, daß die Kirche Christi trotz der Spaltungen der Christen voll nur in der katholischen Kirche weiterbesteht, und auf der anderen Seite, »daß außerhalb ihres sichtbaren Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind«, nämlich in den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die nicht in voller Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen.

17. Es gibt also eine einzige Kirche Christi, die in der katholischen Kirche subsistiert und vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird. Die Kirchen, die zwar nicht in vollkommener Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen, aber mit ihr verbunden bleiben, sind echte Teilkirchen, obwohl ihnen die volle Gemeinschaft mit der katholischen Kirche fehlt, insofern sie die katholische Lehre vom Primat nicht annehmen, den der Bischof von Rom nach Gottes Willen objektiv innehat

Die kirchlichen Gemeinschaften hingegen, die den gültigen Episkopat und die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt haben, sind nicht Kirchen im eigentlichen Sinn; die in diesen Gemeinschaften Getauften sind aber durch die Taufe Christus eingegliedert und stehen deshalb in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der Kirche. Die Taufe zielt nämlich hin auf die volle Entfaltung des Lebens in Christus durch das vollständige Bekenntnis des Glaubens, die Eucharistie und die volle Gemeinschaft in der Kirche.

In Wirklichkeit »existieren die Elemente dieser bereits gegebenen Kirche in ihrer ganzen Fülle in der katholischen Kirche und noch nicht in dieser Fülle in den anderen Gemeinschaften«. Deswegen »sind diese getrennten Kirchen und Gemeinschaften trotz der Mängel, die ihnen nach unserem Glauben anhaften, nicht ohne Bedeutung und Gewicht im Geheimnis des Heiles.

Die fehlende Einheit unter den Christen ist gewiß eine Wunde für die Kirche; doch nicht in dem Sinn, daß ihre Einheit nicht da wäre, sondern »insofern es sie hindert, ihre Universalität in der Geschichte voll zu verwirklichen«.

18. Auf der einen Seite ist die Kirche »Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit«. Auf der anderen Seite ist die Kirche »das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk«; sie ist also »das im Mysterium schon gegenwärtige Reich Christi« und bildet deshalb seinen Keim und seinen Anfang. Es sind deswegen verschiedene theologische Erklärungen dieser Themen zulässig. Keine dieser möglichen Erklärungen darf jedoch die innige Verbundenheit zwischen Christus, dem Reich und der Kirche leugnen oder in irgendeiner Weise aushöhlen. In Wirklichkeit kann »das Reich Gottes weder von Christus noch von der Kirche losgelöst werden. Wenn man das Reich von der Person Jesu trennt, hat man nicht mehr das von ihm geöffnete Reich Gottes. Ebenso kann man das Reich nicht von der Kirche lösen.. Bei aller Unterscheidung zwischen Kirche einerseits und Christus und Reich andererseits, bleibt die Kirche doch untrennbar mit beiden verbunden«.
19. Man muß auch berücksichtigen, daß »das Reich alle einbezieht: die einzelnen, die Gesellschaft, die ganze Welt. Für das Reich wirken bedeutet Anerkennung und Förderung der göttlichen Dynamik, die in der

Geschichte der Menschheit anwesend ist und sie umformt. Das Reich aufbauen bedeutet arbeiten zur Befreiung vom Übel in allen seinen Formen. Das Reich Gottes ist letztlich die Offenbarung und Verwirklichung seiner Heilsabsicht in ganzer Fülle«. In der Erörterung ist es indes notwendig, **einseitige Akzentuierungen zu vermeiden**, was bei jenen Ansichten der Fall ist, »die eindeutig den Akzent auf das Reich legen und sich als »reich-zentriert« bezeichnen. Sie wollen das Bild einer Kirche entwerfen, die nicht an sich selbst denkt, die vielmehr ganz damit befaßt ist, Zeugnis vom Reich zu geben und ihm zu dienen. Sie ist eine »Kirche für die anderen«, so sagt man, wie Christus der »Mensch für die anderen« ist. **Solche Auffassungen widersprechen dem katholischen Glauben, weil sie die einzigartige Beziehung leugnen, die zwischen Christus, der Kirche und dem Reich Gottes besteht.**

20. **Es ist vor allem fest zu glauben, daß die »pilgernde Kirche zum Heile notwendig ist.** **Der eine Christus ist Mittler und Weg zum Heil, der in seinem Leib, der Kirche, uns gegenwärtig wird;** indem er aber selbst mit ausdrücklichen Worten die Notwendigkeit des Glaubens und der Taufe betont hat, **hat er zugleich die Notwendigkeit der Kirche, in die die Menschen durch die Taufe wie durch eine Türe eintreten, bekräftigt.**

Die Kirche ist das »allumfassende Heilssakrament«. Sie ist immer auf geheimnisvolle Weise mit dem Retter Jesus Christus, ihrem Haupt, verbunden und ihm untergeordnet, und hat deshalb im Plan Gottes eine unumgängliche Beziehung zum Heil eines jeden Menschen.

21. **Bezüglich der Weise, in der die heilbringende Gnade Gottes, die immer durch Christus im Heiligen Geist geschenkt wird und in geheimnisvoller Beziehung zur Kirche steht, die einzelnen Nichtchristen erreicht, stellt das Zweite Vatikanische Konzil lediglich fest, daß Gott sie schenkt»auf Wegen, die er weiß«. Doch aus dem bisher Gesagten geht klar hervor, daß es dem katholischen Glauben widerspräche, die Kirche als einen Heilsweg neben jenen in den anderen Religionen zu betrachten, die komplementär zur Kirche, ja im Grunde ihr gleichwertig wären, insofern sie mit dieser zum eschatologischen Reich Gottes konvergierten.**

Gewiß enthalten und bieten die verschiedenen religiösen Traditionen Elemente der Religiosität, die von Gott kommen und zu dem gehören, was »der Geist im Herzen der Menschen und in der Geschichte der Völker, in den Kulturen und Religionen bewirkt«. Einige Gebete und Riten der anderen Religionen können tatsächlich die Annahme des Evangeliums vorbereiten, insofern sie Gelegenheiten bieten und dazu erziehen, daß die Herzen der Menschen angetrieben werden, sich dem Wirken Gottes zu öffnen. Es kann auch nicht geleugnet werden, daß andere Riten, insofern sie von abergläubischen Praktiken oder anderen Irrtümern abhängig sind, eher ein Hindernis für das Heil darstellen.

22. **Mit dem Kommen Jesu Christi, des Retters, hat Gott die Kirche für das Heil aller Menschen eingesetzt** Die Kirche betrachtet die Religionen der Welt mit aufrichtiger Ehrfurcht, schließt aber zugleich radikal jene Mentalität des Indifferentismus aus, die **»durchdrungen ist von einem religiösen Relativismus, der zur Annahme führt, daß „eine Religion gleich viel gilt wie die andere“«. Wenn es auch wahr ist, daß die Nichtchristen die göttliche Gnade empfangen können, so ist doch gewiß daß sie sich objektiv in einer schwer defizitären Situation befinden im Vergleich zu jenen, die in der Kirche die Fülle der Heilmittel besitzen.**

Gott will, daß alle durch die Erkenntnis der Wahrheit das Heil erlangen. Das Heil liegt in der Wahrheit. **Wer dem Antrieb des Geistes der Wahrheit gehorcht, ist schon auf dem Weg zum Heil. Der Kirche aber ist diese Wahrheit anvertraut worden.** Deswegen ist der Dialog, der zum Evangelisierungsauftrag gehört, nur eine der Tätigkeiten der Kirche in ihrer Sendung ad gentes. **Die Parität, die Voraussetzung für den Dialog ist, bezieht sich auf die gleiche personale Würde der Partner, nicht auf die Lehrinhalte und noch weniger auf Jesus Christus, im Vergleich zu den Gründern der anderen Religionen.** Geführt von der Liebe und von der Achtung vor der Freiheit, muß sich die Kirche vorrangig darum bemühen, allen Menschen die Wahrheit zu verkünden und sie aufzurufen, daß die Bekehrung zu Jesus Christus **und die Zugehörigkeit zur Kirche durch die Taufe und die anderen Sakramente notwendig sind, um in voller Weise an der Gemeinschaft mit Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist teilzuhaben.**

23. **Die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils stellten fest: »Diese einzige wahre Religion, so glauben wir, ist verwirklicht in der katholischen, apostolischen Kirche, die von Jesus dem Herrn den Auftrag erhalten hat, sie unter allen Menschen zu verbreiten. Alle Menschen sind ihrerseits verpflichtet, die Wahrheit, besonders in dem, was Gott und seine Kirche angeht, zu suchen und die erkannte Wahrheit aufzunehmen und zu bewahren«.**

Auszug aus "Schwesterkirchen"

Der Vatikan hat eine Erklärung zur Einzigkeit und Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche veröffentlicht. Darin äußert sich die Glaubenskongregation auch zu Abstufungen von Kirche und kirchlichen Gemeinschaften.

1. Der Ausdruck Schwesterkirchen taucht häufig auf im ökumenischen Dialog. Obgleich es eine zweifellos legitime Verwendung dieses Ausdrucks gibt, hat sich in der gegenwärtigen ökumenischen Literatur eine zweideutige Weise verbreitet, ihn zu gebrauchen. Deshalb ist es angebracht die richtige und angemessene Verwendung dieses Ausdrucks in Erinnerung zu rufen.
2. Im Neuen Testament ist der Ausdruck Schwesterkirchen als solcher nicht zu finden. Es gibt jedoch zahlreiche Hinweise über die brüderlichen Beziehungen zwischen den Ortskirchen des christlichen Altertums.
3. In der kirchlichen Literatur kommt der Ausdruck ab dem fünften Jahrhundert im Orient in Gebrauch, als sich die Idee der Pentarchie verbreitet, wonach die fünf Patriarchen die Kirche leiten und die Kirche von Rom den ersten Platz unter den patriarchalen Schwesterkirchen einnimmt. In diesem Zusammenhang muß jedoch unterstrichen werden, daß kein Papst diese Gleichstellung der Patriarchalsitze anerkannte.
4. Der Ausdruck kommt erneut zum Vorschein in zwei Schreiben des Metropoliten Niketas von Nikomedeia (aus dem Jahr 1136) und des Patriarchen Johannes X. Camateros (im Amt von 1196 bis 1206), in denen sie Protest erheben, daß Rom sich als Mutter und Lehrmeisterin präsentiere und so ihre Autorität aufhebe. Nach ihnen ist Rom nur die erste unter Schwestern von gleicher Würde.
5. In der jüngeren Vergangenheit war es der orthodoxe Patriarch von Konstantinopel, Athenagoras I., der den Ausdruck Schwesterkirchen als erster wieder verwendet hat. In Aufnahme der brüderlichen Zeichen und des Aufrufs zur Einheit von Johannes XXIII. bringt er in seinen Schreiben häufig den Wunsch zum Ausdruck, bald die wiederhergestellte Einheit unter den Schwesterkirchen zu sehen.
6. Das Zweite Vatikanische Konzil gebraucht den Ausdruck Schwesterkirchen, um die brüderlichen Beziehungen zwischen den Teilkirchen zu bezeichnen.
7. Das erste päpstliche Dokument, in dem sich die Bezeichnung Schwestern in Bezug auf Kirchen findet, ist das Breve Anno ineunte von Paul VI. an Patriarch Athenagoras I. Der Papst bekundet zunächst seinen Willen, alles zu unternehmen, um "die volle Gemeinschaft zwischen der Kirche des Westens und der Kirche des Ostens wiederherzustellen", und stellt dann die Aussage: „Unsere Kirchen haben über Jahrhunderte als Schwestern gelebt, gemeinsam die ökumenischen Konzilien gefeiert und das Glaubensgut gegen jede Abweichung verteidigt. Nach einer langen Zeit der Spaltung und des fehlenden gegenseitigen Verständnisses gibt uns jetzt der Herr die Möglichkeit, daß wir uns als Schwesterkirchen wiederentdecken."
8. Johannes Paul II. hat den Ausdruck in zahlreichen Ansprachen und Dokumenten verwendet. Die wichtigsten in chronologischer Reihenfolge:
Enzyklika "Slavorum apostoli", In einem Schreiben an die europäischen Bischöfe aus dem Jahr 1991, In der Enzyklika "Ut unum sint"
9. Die geschichtlichen Anmerkungen in den vorausgehenden Abschnitten zeigen die Bedeutung, die der Ausdruck Schwesterkirchen im ökumenischen Dialog erhalten hat.
10. Im eigentlichen Sinn sind Schwesterkirchen ausschließlich Teilkirchen (oder Teilkirchenverbände, wie etwa Patriarchate oder Kirchenprovinzen) untereinander. Es muß immer klar bleiben, auch wenn der Ausdruck Schwesterkirchen in diesem richtigen Sinn verwendet wird, daß die universale, eine, heilige, katholische und apostolische Kirche nicht Schwester, sondern Mutter aller Teilkirchen ist.
11. Man kann von Schwesterkirchen im eigentlichen Sinn auch im Zusammenhang mit katholischen und nicht katholischen Teilkirchen sprechen. Wie jedoch bereits betont wurde, kann man nicht sagen, daß die katholische Kirche Schwester einer Teilkirche oder eines Teilkirchenverbandes ist. Es geht darum, eine grundlegende Wahrheit des katholischen Glaubens zu beachten: die Wahrheit von der Einzigkeit der Kirche Jesu Christi. Es gibt nur eine einzige Kirche, darum ist der Plural Kirchen nur auf die Teilkirchen anwendbar. Folglich ist die Verwendung von Formulierungen wie "unsere beiden Kirchen" zu vermeiden, weil sie unterstellen, daß es einen Plural nicht nur auf der Ebene der Teilkirchen, sondern auch auf der Ebene der im Credo bekannten einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche gibt, deren tatsächliche Existenz dadurch verdunkelt wird.

Schließlich ist auch zu beachten, daß der Ausdruck Schwesterkirchen im richtigen Sinn gemäß der gemeinsamen Tradition von Abendland und Orient ausschließlich auf jene kirchlichen Gemeinschaften angewandt werden kann, die den gültigen Episkopat und die gültige Eucharistie bewahrt haben.

Dekret zur Ökumene

Einleitung

DAS DEKRET ÜBER DEN OKUMENISMUS „UNITATIS REDINTEGRATIO“ wurde entworfen, nachdem das Konzil im Dezember 1962 beschlossen hatte, drei Textentwürfe unterschiedlicher Herkunft zu ökumenischen Fragen sollten in einem einzigen Dekret zusammengefaßt werden. Das Schema dieses Dekrets, das unter der Verantwortung des Sekretariats für die Förderung der Einheit der Christen entstand, enthielt zunächst fünf Kapitel, von denen IV und V später abgetrennt und zu eigenen Konzilserklärungen (über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen und über die religiöse Freiheit) wurden. Die ersten drei Kapitel wurden am Ende der II. Konzilssitzungsperiode 1963 diskutiert. Nach Einarbeitung der Änderungsvorschläge wurde in der III. Konzilssitzungsperiode 1964 detailliert über das Schema abgestimmt. Nachdem alle Teile des Schemas vom Konzil bereits angenommen worden waren, wurden auf Weisung des Papstes 19 Textänderungen vorgenommen. Die feierliche Schlußabstimmung ergab 2137 Ja- gegen 11 Nein-Stimmen; am gleichen Tag, dem 21. November 1964, wurde das Dekret feierlich verkündet.

Die Lehre des Konzils über das Verhältnis der katholischen Kirche zu den nichtkatholischen Kirchen und Christen ist in der dogmatischen Konstitution über die Kirche, im Dekret über den Ökumenismus und auch im Dekret über die katholischen Ostkirchen enthalten. Diese Lehre muß zusammengekommen betrachtet werden. Es wäre falsch, das Dekret über den Ökumenismus nur als die Übersetzung der Lehre der Kirchenkonstitution in das Praktische anzusehen, zumal da für die mehr praktischen ökumenischen Fragen ein eigenes „Direktorium“ vorgesehen ist. Der Hinweis darauf konnte dieses Dekret vor manchen Widerständen seitens der Konzilsminorität retten.

Der Begriff „Ökumenismus“ meint die „Ökumenische Bewegung“, die sich mit dem Fernziel der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit der Christen erst in diesem Jahrhundert gebildet hat. Als Begriff ist er dem romanischen Sprachbereich entlehnt und im Deutschen wenig glücklich (alle -ismen sind ideologieverdächtig). Es besteht kein Grund, die Überschrift des Dekrets „De oecumenismo“ nicht mit „Über die Ökumenische Bewegung“ wiederzugeben. Es handelt sich auch tatsächlich um jene Bewegung, die konkret außerhalb der katholischen Kirche aufbrach, zu der in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nur einzelne charismatische Katholiken beitrugen und der sich nun die katholische Kirche selbst „amtlich“ durch das Konzil anschließt. Es geht nicht um eine eigens zu fördernde katholische Bewegung, die gar noch in Konkurrenz zur früher entstandenen träte. Das wurde vom Konzil selbst so entschieden, bereits in der Behandlung der Überschrift des 1. Kapitels. Es gibt keinen katholischen Ökumenismus; es gibt nur katholische Grundsätze der Teilnahme an der gemeinsamen Ökumenischen Bewegung.

Die außerhalb der katholischen Kirche entstandene Ökumenische Bewegung hat sich als Nahziel gesetzt, die getrennten Kirchen unbeschadet ihres eigenen dogmatischen Selbstverständnisses im Forum des Weltrats der Kirchen (statutenmäßig 1948 gegründet) zu gemeinsamen Überlegungen und zu gemeinsamem Handeln in der Welt zu bringen. 1965 gehörten ihm rund 214 Mitgliedskirchen an. Das Dekret versäumt es, diese ökumenische Arbeit zu würdigen. Seit 1965 wurde aber beim Weltrat ein Konsultativausschuß mit katholischen Mitgliedern aufgebaut, wofür das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen sich große Verdienste erworben hat.

Das Vorwort stellt in seinem ersten Teil die traurige Tatsache fest, daß die Christen gespalten sind gegen den Willen des Herrn, der nur eine einzige und einzige Kirche gegründet hat. Auf die theologische Frage, die im Licht der Kirchenkonstitution zu erwägen ist, ob diese Kirche selbst gespalten ist, geht der Text nicht ein. Der zweite Abschnitt spricht von der Tatsache der Ökumenischen Bewegung; dabei ist die Wendung, sie sei „auch“ unter unseren getrennten Brüdern entstanden, weniger glücklich. Jedenfalls wird hier aber im Sinne der Erklärung des früheren „Heiligen Offiziums“ vom 20. Dezember 1949 diese Bewegung dem Wirken der Gnade des Heiligen Geistes zugeschrieben, und das Wollen der Ökumenischen Bewegung wird unter Verwendung der Basisformel des Weltkirchenrates (Neu Delhi 1961) korrekt wiedergegeben. Mit „Wiederherstellung der Einheit“ ist ein Hinweis darauf gegeben, daß diese Einheit schon einmal verwirklicht war und somit innerhalb der Geschichte neu zu erhoffen ist, ohne daß damit von einer unhistorischen „Rückkehr“ die Rede wäre. Schließlich wird gesagt, dieses Dekret gelte den Katholiken, aber allen Katholiken, damit sie dem Ruf und der Gnade Gottes, die in der Ökumenischen Bewegung zu sehen sind, entsprechen können.

Auf die katholischen Prinzipien der Ökumenischen Bewegung geht nun das 1. Kapitel in 3 langen Artikeln ein. Artikel 2 spricht dreifach vom Werk Jesu selbst für die Einheit: von der Einigung der Menschheit durch die Menschwerdung, vom Gebet Jesu für die Einheit (Jo 17) und von der Stiftung der Eucharistie als wirksamen Zeichens der Einheit der Kirche; sodann vom Gebot der Liebe und der Verheißung des Geistes.

Der zweite Abschnitt handelt vom Wirken des Geistes für die Einheit in Jesus Christus. Der dritte Abschnitt nimmt die Lehre der Kirchenkonstitution über die sichtbare Verfassung der Kirche unter dem dreifachen Amt des Apostelkollegiums mit und unter Petrus wieder auf. Gleichfalls entsprechend der Kirchenkonstitution führt der vierte Abschnitt das Thema weiter durch die Nennung des Bischofskollegiums mit und unter dem Nachfolger Petri. Der Selbstvollzug der Kirche wird in einem Parallelismus von drei Gliedern geschildert: gläubige Predigt des Evangeliums, Verwaltung der Sakramente, Leitung in Liebe und Bekenntnis des einen Glaubens, gemeinsame Feier der Liturgie, brüderliche Eintracht. Auch die Abschnitte fünf und sechs

entsprechen der Kirchenkonstitution. Damit ist kurz das konziliare Selbstverständnis der katholischen Kirche als ein katholisches Prinzip der Ökumenischen Bewegung umrissen.

Artikel 3 geht nun auf die Spaltungen der kirchlichen Einheit und das Verhältnis der getrennten Christen zueinander ein. Der erste Abschnitt stellt die Tatsache von schon frühen Spaltungen und der späteren Trennungen auch großer Gemeinschaften von der „vollen Gemeinschaft der katholischen Kirche“ fest. Damit wird, ein erstes wichtiges Moment, das Fortbestehen einer Gemeinschaft bereits ausgesagt. Der Text läßt sich nur in einem Punkt auf historische Gegebenheiten ein, ein zweites wichtiges Moment: die Trennungen traten „oft nicht ohne Schuld der Menschen auf beiden Seiten“ ein. Leider versäumt er hier aber, ausdrücklich zuzugeben, daß auch eine Schuld der Kirche als solcher beim direkten und konkreten Vorgang der Trennung vorliegen kann, wenn und sofern dabei nämlich Organe der Kirche, die legitim im Namen der Kirche handeln, im Namen der Kirche eine Trennung mitbegründeten. Der Text wendet sich sogleich der Gegenwart zu: Den Menschen, die jetzt in solchen Gemeinschaften geboren sind, darf die Schuld der Trennung nicht zur Last gelegt werden. Da sie guten Glaubens sind (der nach den Grundsätzen christlichen Verhaltens bei anderen bis zum Beweis des Gegenteils immer vorauszusetzen ist: I. Kardinal Jaeger), dürfen sie nicht formell als Häretiker angesehen werden. Der Text sagt, die katholische Kirche betrachte sie in Verehrung und Liebe als Brüder, weil sie wegen des Glaubens an Christus und der recht empfangenen Taufe in einer gewissen (wenn auch nicht vollkommenen) Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen. Der Text streift kurz die Hindernisse der vollen kirchlichen Gemeinschaft und geht dann wieder auf die tiefsten Elemente der dennoch bestehenden Gemeinschaft mit ihnen ein:

Rechtfertigung durch den Glauben in der Taufe und Eingliederung in Christus. Darum sind sie wahrhaft Christen und für den Katholiken Brüder im Herrn. Es gibt aber, wie nun der zweite Abschnitt ausführt, über die Grundelemente hinaus auch andere innere und sichtbare Güter der Kirche Christi außerhalb ihrer sichtbaren Grenzen. Daß diese Güter „Rechters“ („iure“) der Kirche Christi gehören, ist eine jener 19 päpstlichen Änderungen, die im November 1964 nachträglich in den Text eingefügt wurden, über den schon abgestimmt war, und die wegen ihrer Ängstlichkeit einen ungünstigeren Eindruck machen als sachlich von ihrem Lehrgehalt her gerechtfertigt ist. (Hier wird nur auf jene Änderungen hingewiesen, durch die sich nichtkatholische Christen besonders gekränkt fühlten.) Der dritte Abschnitt führt die Nennung dieser gemeinsamen Elemente fort und erwähnt (ohne Unterscheidung von Orthodoxen und Protestanten) „zahlreiche liturgische Handlungen, die tatsächlich das Leben der Gnade zeugen können“. Von großer Bedeutung ist der vierte Abschnitt. Er sagt, daß die getrennten Kirchen und Gemeinschaften „nicht ohne Bedeutung und Gewicht im Geheimnis des Heils“ sind und vom Geist Christi „als Mittel des Heils“ gebraucht werden. Damit wird der Sache nach nicht nur anerkannt, daß die entsprechenden Gemeinschaften als solche für ihre Glieder Mittel des Heils sind, sondern es wird darüber hinaus gesagt, daß sie überhaupt — trotz aller Mängel — eine positive heilsgeschichtliche Funktion haben. Der hier gegebene Ansatzpunkt wird aber nicht weiter ausgebaut, sondern der fünfte Abschnitt geht nun in der geforderten Ehrlichkeit auf die bereits genannten Mängel der Nichtkatholiken ein:

keine umfassende Einheit, kein Zutritt zur „Fülle der Heilmittel“, keine völlige Eingliederung in den Leib Christi auf Erden (die Einschränkung „auf Erden“ ist bemerkenswert). Der letzte Satz zeichnet in eschatologischer Perspektive den Pilgerweg der Kirche. Daß das Volk Gottes der Sünde ausgesetzt bleibe, wurde vom Papst ergänzt: „in seinen Gliedern“. Der lange Artikel 4 handelt im ganzen von der unter der Gnade des Heiligen Geistes entstandenen Ökumenischen Bewegung. Im ersten Abschnitt werden alle Katholiken ermahnt, an ihr mit Eifer teilzunehmen. Im zweiten Abschnitt werden das Wesen der Ökumenischen Bewegung und deren wichtigste Arbeitsgebiete sehr gut beschrieben. Hier ist ausdrücklich die Rede von der notwendigen Erneuerung und Reform der Kirche. Der dritte Abschnitt äußert die Hoffnung, daß das Ziel der Ökumenischen Bewegung erreicht werde, wobei wiederum die gemeinsame Eucharistiefeier eigens als wesentlicher Ausdruck dieses Zieles hervorgehoben wird. Der vierte Abschnitt sagt in erfreulicher Klarheit, daß ökumenische Arbeit etwas wesentlich anderes ist als die Förderung von Einzelkonversionen. Abschnitt fünf und sechs gehen in großer Ehrlichkeit auf die Mängel ein, die dem ökumenischen Bemühen auf katholischer Seite entgegenstehen. Der fünfte Abschnitt sagt, die Katholiken sollten sich in erster Linie um ihre eigene Erneuerung kümmern und erst dann um die getrennten Christen besorgt sein. Der sechste Abschnitt spricht von der Erneuerungsbedürftigkeit der ganzen katholischen Kirche, deren Glieder nicht entsprechend leben, deren Antlitz nicht recht aufleuchtet. In Abwandlung eines bekannten, Johannes XXIII. besonders teuren Spruchs proklamiert Abschnitt sieben im Notwendigen die Einheit, in Spiritualität, Lebensgestaltung, Liturgie und Theologie aber die Freiheit und in allem die Liebe. Der achte Abschnitt verlangt von den Katholiken, daß sie die wahrhaft christlichen Güter (bis zum Martyrium) bei den getrennten Brüdern als wunderbare Werke Gottes anerkennen und hochschätzen. Abschnitt neun sagt noch mehr: daß alles, was der Geist Gottes bei diesen gewirkt hat, auch zu unserer eigenen Auferbauung und zu tieferem Erfassen des Geheimnisses Christi und der Kirche beitragen kann. „Was wahrhaft christlich ist, steht niemals im Gegensatz zu den echten Gütern des Glaubens.“ Nach dem zehnten Abschnitt kann wegen der Spaltungen die Fülle der Katholizität weder „in jenen Söhnen der Kirche“ wirksam werden, die „ihr zwar durch die Taufe zugehören, aber von ihrer völligen Gemeinschaft getrennt sind“, noch in der Kirche selbst unter jedem Aspekt deutlich werden. Der Schlußabschnitt empfiehlt die Förderung der Ökumenischen Bewegung unter den Katholiken besonders den Bischöfen.

Kapitel II handelt in 8 Artikeln von der praktischen Verwirklichung der ökumenischen Arbeit. Artikel 5 sagt, daß die Sorge um Wiederherstellung der Einheit die ganze Kirche und jeden Einzelnen angeht; darüber hinaus ist wichtig, daß er unter den bereits verbindenden Elementen nun auch, diese Sorge nennt, die also den in Artikel 3 genannten Elementen hinzuzufügen ist. In Artikel 6 bekennt sich das Konzil nachdrücklich zur dauernden Reform der Kirche, „soweit sie menschliche und irdische Einrichtung ist“; diese Reform wird gleichzeitig als Wesentlicher Bestandteil der Ökumenischen Bewegung gesehen. Unter den reformbedürftigen Einzelheiten, die der erste Abschnitt anführt, ist „die Art der Lehrverkündigung“ hervorzuheben, „die von dem Glaubensschatz selbst genau unterschieden werden muß“. Weiteres zur ständigen Reform der Kirche in der Kirchenkonstitution, Artikel 9, und in der Offenbarungskonstitution, Kapitel II und VI. Der zweite Abschnitt sagt, die (vor wenigen Jahren noch mit Mißtrauen betrachteten) Bewegungen in der katholischen Kirche seien verheißungsvolle

Zeichen für die Zukunft der Ökumenischen Bewegung. Artikel 7 spricht mit aufrichtigen und bewegenden Worten von der notwendigen Bekehrung der Herzen (die Geweihten werden eigens angesprochen; „Priestertum“ meint hier nicht nur die Presbyter) und enthält eine ehrliche Bitte um und Gewährung von Verzeihung gegenüber den getrennten Brüdern im Hinblick auf alle Sünden gegen die Einheit. Artikel 8 nennt außer der Bekehrung des Herzens und der Heiligkeit des Lebens das Gebet für die Einheit „die Seele der ganzen Ökumenischen Bewegung“. Man wird nicht sagen können, die hier im dritten Abschnitt ausgesprochene Empfehlung des gemeinsamen Betens der getrennten Christen sei kleinlich; zumal diese Gebete nicht nur dem Ziel der Einheit dienen sollen, sondern „eine echte Bezeugung“ des immer noch fortbestehenden Bandes genannt werden. Abschnitt vier geht dann auf die (über Gebet und Wortgottesdienst, so die Interpretation von L. Kardinal Jäger, hinausgehende) „communicatio in sacris“, Gottesdienstgemeinschaft, ein. Da hier nur allgemeine Prinzipien aufgestellt werden, alles weitere den kirchlichen Autoritäten und dem oben erwähnten „Direktorium“ überlassen wird, ist vorerst in Geduld und Hoffnung abzuwarten. Von großer, überregionaler Bedeutung sind jedoch die Ausführungen dazu im Dekret über die katholischen Ostkirchen, Artikel 26–29. Artikel 9 erklärt die Kenntnis der Sinnesart der getrennten Brüder zur Notwendigkeit und gibt dazu und zum ökumenischen Dialog geeignete Hinweise.

Artikel 10 geht auf die ökumenische Unterweisung ein. Sehr wichtig ist, daß dieser Artikel vorschreibt, die gesamte Theologie einschließlich der historischen Fächer müsse in ökumenischem Geist geschehen (wobei die Priesterausbildung eigens erwähnt wird; vgl. Priesterausbildungsdekret, Artikel 16). Mit der Errichtung ökumenischer Institute ist also für die übrige Theologie kein Alibi gegeben. Der Schlußabsatz weist auf das ökumenische Problem in den Missionen wenigstens hin; da das Missionsdekret zwar deutlicher und öfter, aber nicht viel konkreter auf die Frage eingeht, verbinden sich viele Hoffnungen mit dem künftigen „Direktorium“. Artikel 11 ist ein Teil des Dekrets, der für die katholische Theologie insgesamt von großer Bedeutung ist. Er spricht von der Art und Weise, wie die Glaubenslehre ausgesagt und vorgelegt wird. **Der erste Abschnitt lehnt mit Recht den verwaschenen und verschwommenen Irenismus ab. Der Zweite fordert — in einem Satz eine ungeheure Forderung — eine Sprache, die von den getrennten Brüdern wirklich verstanden werden kann.** Dieser Anspruch stellt sich gleichermaßen an Predigten, Katechese, Theologie und private Gespräche. Der dritte Abschnitt gilt dem theologischen Dialog. Von fundamentaler Wichtigkeit auch für die gesamte Glaubenssituation der Gegenwart ist die Mahnung des Konzils, nicht zu vergessen, **„daß es nach katholischer Lehre eine Rangordnung oder ‚Hierarchie‘ der Wahrheiten gibt, je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhanges mit dem Fundament des christlichen Glaubens“.** Den Hinweis darauf verdankt das Konzil dem italienischen Bischof Pangrazio; eine der wirklichen Großtaten des Konzils. Es ist damit nicht gemeint, die amtliche Kirche könne eine Art von „Fundamentalartikeln“ aufstellen, über die sich die getrennten Kirchen leichter einigen würden als über die Glaubenswahrheit insgesamt. Aber die Katholiken sind hiermit angewiesen, weniger fundamentale Wahrheiten nicht in Sonderlehren und frommen Praktiken hochzuspielen und darüber hinaus nachzudenken, wie die einzelnen Glaubenswahrheiten so verkündet werden können, daß ihr Zusammenhang mit dem Glaubensfundament ganz klar wird und von dieser Herkunft erst Sinn und Grenzen des Sinnes der abgeleiteten Sätze wirklich deutlich werden.

Man kann nicht behaupten, daß das z. B. in den Lehren über Maria, die Sakramente, die Kirche, die Liturgie usw. bereits genügend geschieht.

Artikel 12 zählt nun eine ganze Reihe von Arbeitsgebieten auf, in denen es schon heute eine konkrete Zusammenarbeit der getrennten Christen geben kann; nach dem Text muß dabei schon heute ein gemeinsames Zeugnis vor der Welt sowohl für den Glauben an den dreieinigen Gott als auch für die bereits bestehende Verbundenheit der getrennten Christen möglich sein.

Das III. Kapitel will in 12 Artikeln auf die Frage eingehen, wie die vom „Römischen Apostolischen Stuhl“ getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften genauer beschaffen sind und was sich aus ihrer Eigenart für die Teilnahme der Katholiken an der Ökumenischen Bewegung ergibt. Die Überschrift des Artikels verwendet die auf dem Konzil geprägte Bezeichnung „Kirchliche Gemeinschaften“ <„Communitates ecclesiales“>.

Wenn sie neben den „Kirchen“ genannt werden, so soll damit auf die Vielfalt der inneren Strukturen und des eigenen Selbstverständnisses der von Rom getrennten Gemeinschaften hingewiesen werden; es ist jedoch nichts Abwertendes damit gemeint. Der einleitende Artikel 13 weist daraufhin, daß es zwei große Kategorien von Kirchenspaltungen gibt, woraus sich später je verschiedene Erscheinungsformen kirchlichen Christentums ergeben haben, die für die ökumenische Arbeit je eigene Probleme aufgeben. Das entspricht auch den Erfahrungen im Weltrat der Kirchen. Gerade weil das Konzil nicht nur die Beziehung zu den einzelnen getrennten Christen betrachtet, sondern mit den Gemeinschaften als solchen in die Ökumenische Bewegung eintreten will, ist der Versuch, die verschiedenen Verhältnisse möglichst genau zu erfassen, aner kennenswert. Es handelt sich um die Spaltungen im Osten, wobei Absatz zwei zunächst die sogenannten „monophysitischen“ Kirchen (deren Glaubensbekenntnis heute nicht mehr monophysitisch ist) und dann die von Rom getrennten Patriarchate nennt, und um die Spaltungen im Abendland seit dem 16. Jahrhundert, die zur Existenz vieler getrennter Gemeinschaften (auch außerhalb des Abendlandes) geführt haben, von denen der anglikanischen Gemeinschaft (so deren Selbstbezeichnung) eine ehrenvolle Erwähnung zuteil wird. Der Text vermeidet absichtlich jede Formulierung, die die Schuldfrage berühren würde.

Teil I geht in 8 Artikeln auf die Ostkirchen ein. Artikel 14 weist darauf hin, daß die Kirchen des Orients und des Abendlandes schon von früh an eigene Wege gegangen sind, was lange Zeiten hindurch der brüderlichen Gemeinschaft in Glaube und Sakramenten und der Führungsrolle des Römischen Stuhles nicht schadete. Unter den Vorzügen der Ostkirchen nennt der Artikel die besonders deutliche Verfassung in Teil- oder Ortskirchen und die Patriarchalstruktur.

Daß nicht wenige Patriarchalkirchen sich ihres apostolischen Ursprungs rühmen, ist eine korrekte Feststellung des Sachverhalts; bedauerlich nur, daß es eine nachträglich eingefügte päpstliche Änderung ist, während der vorletzte Text sagte, daß solche Kirchen „von den Aposteln selbst ihren Ursprung herleiten“. An weiteren Vorzügen erwähnt der Artikel den „Schatz“ der Liturgie, Spiritualität und Rechtsordnung, aus dem auch die Kirche des Abendlandes „vielfach geschöpft hat“, die Tatsache, daß die trinitarischen, christologischen und mariologischen Grunddogmen auf ökumenischen Konzilien im Orient definiert wurden, und schließlich die Leiden dieser Kirchen für die Bewahrung des Glaubens. Der dritte Abschnitt geht darauf ein, daß die

verschiedene Interpretation des alten gemeinsamen Besitzes, die Verschiedenheit der Mentalität und Lebensverhältnisse und ein gegenseitiger Mangel an Verständnis und Liebe zur Trennung geführt haben.

Der letzte Abschnitt mahnt, diese eigenen Wege der Ostkirchen und die Eigenart der Trennung gut zu studieren und gerecht zu beurteilen. Artikel 15 rühmt im ersten Absatz die Eucharistiefeier der Ostkirche, ihre Liturgie und Konzelebration, und kommt zu dem bemerkenswerten Satz: „So baut sich durch die Feier der Eucharistie des Herrn in diesen Einzelkirchen die Kirche Gottes auf und wächst“ (vgl. dazu Kirchenkonstitution, Artikel 23, 26; auch 13).

Der zweite Abschnitt spricht von der Verehrung Marias und anderer, darunter gemeinsamer Heiliger in den Ostkirchen. Der konkret sehr wichtige dritte Abschnitt stellt fest, daß diese Ostkirchen trotz der Trennung wahre Sakramente, besonders kraft der apostolischen Sukzession das Priestertum und die Eucharistie, haben; wegen dieser „ganz nahen Verwandtschaft“ mit uns sei eine gewisse Gottesdienstgemeinschaft („*communio in sacris*“) unter entsprechenden Voraussetzungen (dazu Dekret über die katholischen Ostkirchen, Artikel 26–29) nicht nur möglich, sondern auch ratsam. Diese Lehre ist nicht ganz ausgeglichen mit jener herkömmlichen, auch vom Konzil wiederholten Auffassung, daß der Papst das Prinzip der (sichtbaren) Einheit sei; **ein naheliegender Schritt wäre die Einbeziehung des Papstes selbst in die Gottesdienstgemeinschaft**, in der im Geist und im Zeichen die Einheit aktuell wird und in Erscheinung tritt. Absatz vier rühmt und empfiehlt den Katholiken den geistlichen Reichtum des Orients. Der fünfte Absatz faßt die Bedeutung der liturgischen und geistlichen Tradition des Ostens zusammen. Artikel 16 spricht von den Kirchenordnungen, Sitten und Bräuchen der Ostkirchen und enthält eine feierliche Erklärung des Konzils, daß die Ostkirchen sich nach ihren eigenen Ordnungen regieren können. Offen wird bekannt, daß dieses Prinzip (sinngemäß: von der lateinischen Kirche) nicht immer beachtet worden ist.

Nun geht Artikel 17 auf die in Ost und West verschiedene Lehrverkündigung ein. Wegen der verschiedenen Methoden der Erkenntnis hat die eine wie die andere Seite manchmal bestimmte Aspekte des Offenbarungsgeheimnisses „besser verstanden“, „so daß man bei jenen verschiedenartigen theologischen Formulierungen oft mehr von einer gegenseitigen Ergänzung als von einer Gegensätzlichkeit sprechen muß“. Das „oft“ ist eine nachträgliche Einfügung des Papstes. Das Konzil faßt die Vorzüge der authentischen ostkirchlichen Theologie zusammen und folgert daraus, daß diese Traditionen „zur vollständigen Betrachtung der christlichen Wahrheit hinführen“. Im zweiten Abschnitt erklärt es, daß dieser ganze Besitz der Ostkirchen „zur vollen Katholizität und Apostolizität der Kirche gehört“; die Erwähnung auch der „Apostolizität“ zeugt von großer Aufrichtigkeit. Der diesen Teil abschließende Artikel 18 stellt eine Mahnung zur Förderung der Einheit mit den Ostkirchen dar. Von Bedeutung ist die feierliche Erklärung des Konzils, daß zur „Wiederherstellung oder Erhaltung der Gemeinschaft und Einheit“ keine Lasten auferlegt werden sollen, die „über das Notwendige hinausgehen“. (Damit ist wohl eine deutliche Korrektur verheißen hinsichtlich der Weise, wie seit 1929 die Neuordnung des katholischen Ostkirchenrechts begonnen wurde.)

Teil II spricht nun in 5 Artikeln von den getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften im Abendland. Absichtlich wird nicht gesagt, wer die Kirchen und wer die kirchlichen Gemeinschaften sind, denn keiner Gemeinschaft, die sich selbst als Kirche verstehen will, soll der Name „Kirche“ vorenthalten werden. Artikel 19 stellt im ersten Abschnitt fest, daß es zu all diesen schon allein wegen der jahrhundertelangen gemeinsamen Geschichte eine „besondere Nähe und Verwandtschaft“ gebe. Aber, so Abschnitt zwei, wegen ihrer Verschiedenheit (auch dem Ursprung nach) ist es nicht möglich, sie zu beschreiben. **Abschnitt drei spricht den Wunsch aus, daß alle ökumenische Gesinnung hegen möchten (eine taktvolle Erinnerung an jene Sekten, die auch den Weltrat der Kirchen ablehnen).** Der letzte Absatz erinnert an die großen Unterschiede dieser getrennten Gemeinschaften zur katholischen Kirche vor allem in der Interpretation der Offenbarungswahrheit, und unter diesem Aspekt möchte das Konzil das Fundament für einen Dialog legen. Artikel 20 nennt als erstes die Gemeinsamkeit mit jenen Christen, die Jesus Christus als Gott und Herrn und einzigen Mittler zur Ehre des einen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes bekennen (unter wiederum deutlichem Anklang an die Formulierung von Neu-Delhi 1961). **Die Unterschiede in Christologie, Soteriologie, Ekklesiologie und Mariologie werden erwähnt, aber der Artikel endet mit dem Ausdruck der Freude über Christusbezogenheit und -zeugnis dieser Christen.** Artikel 21 führt als nächstes gemeinsames Element die Liebe und Hochschätzung der Heiligen Schrift an. In seinem zweiten Abschnitt wurde durch den Papst eine heftig kritisierte Abänderung vorgenommen. Die Formulierung: „Auf Antrieb des Heiligen Geistes finden sie in der Heiligen Schrift Gott, der zu ihnen spricht in Christus...“ wurde geändert in: „Unter Anrufung des Heiligen Geistes suchen sie in der Heiligen Schrift Gott, wie er zu ihnen spricht in Christus...“

Sachlich bedeutet die Änderung nichts,

- weil das Wirken des Heiligen Geistes in den getrennten Christen in der Kirchenkonstitution, Artikel 15, und hier im Dekret, Artikel 3 und 4, klar ausgesagt ist;
- weil das Suchen und das Finden Gottes (auch bei den Katholiken!) die Gabe Gottes allein ist;
- weil das „quasi“ (wie oben) mit „wie er“ wieder zugeben ist und nicht etwa mit „als ob“. Hätte schon die frühere Fassung so gelautet, so hätte kein nichtkatholischer Christ an ihr Anstoß genommen, so aber wurde sie unvermeidlich als Kränkung empfunden.

Der dritte Absatz spricht von den verschiedenen Auffassungen über das Verhältnis von Schrift und Kirche und sagt, das authentische Lehramt nehme nach katholischem Glauben bei Erklärung und Verkündigung der Schrift „einen besonderen Platz“ (nicht aber eine übergeordnete Stellung; vgl. Konstitution über die göttliche Offenbarung, Artikel 10) ein. Dennoch, so der vierte Abschnitt, ist der Dialog gerade mittels der Schrift sehr gut möglich. Artikel 22 geht auf die Gemeinsamkeit im Bereich der Sakramente ein. In seinen beiden ersten Abschnitten spricht er von der Taufe. Er nennt vorsichtig die „rechte Spendung“; die Abklärung dieser Frage ist im direkten Gespräch mit den evangelischen Kirchenleitungen heute leicht möglich. Entsprechend der Kirchenkonstitution, Artikel 15, heißt es von der Taufe im zweiten Abschnitt zunächst: „Die Taufe begründet also ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind.“ Im folgenden wird

gesagt, daß sie ihrem ganzen Wesen nach auf volle Verwirklichung der Einheit mit dem Höhepunkt in der gemeinsamen Eucharistie hinzielt. Der dritte Abschnitt spricht im wesentlichen von der Eucharistie; lediglich im Schlußsatz werden die übrigen Sakramente, die Liturgie und die Dienstämter als Gegenstand des Dialogs genannt. Negativ heißt es zuerst, die volle Einheit der getrennten kirchlichen Gemeinschaften mit uns fehle, sie hätten nach unserem Glauben das Weihesakrament nicht und hätten vor allem deswegen „die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt“. Auch diese Formulierung („genuinam atque integram substantiam“) ist eine vom Papst verfügte Änderung des ursprünglichen „die volle Wirklichkeit“ („plenam realitatem“). Dieser Teil des Satzes ist theologisch nicht besonders klar. Das „vor allem“ soll nach einer Erläuterung des Einheitssekretariats Raum lassen für die Anerkennung der vollen Wirklichkeit der Eucharistie z. B. bei den Altkatholiken. Was „Substanz“ oder „Realität“ des eucharistischen Mysteriums bedeuten soll, wenn es nicht die Transsubstantiation und Realpräsenz allein bedeutet, und welcher Unterschied hier zwischen Realität und Substanz bestehen könnte, ist schwer zu sagen. Positiv versucht der zweite Teil des Satzes das Abendmahl als Gedächtnisfeier zu würdigen. Der Gedanke von der „geistlichen“ Kommunion, in der Christus selbst - nach dem Trienter Konzil - sich uns wirklich gibt, auch wenn die sakramentalen Zeichen dieser Mitteilung nicht oder nicht vollständig gegeben sind, kann hier zum Verständnis wesentlich weiterhelfen. In ehrlicher Gesinnung rühmt Artikel 23 in den beiden ersten Abschnitten das christliche Leben dieser getrennten Brüder; der dritte Abschnitt weist auf Unterschiede im Bereich der Moral und Gesellschaftslehre hin.

Artikel 24 stellt den Schluß des Dekrets dar, eine Mahnung zu Nüchternheit, Besonnenheit, unermüdlicher Arbeit in der Ökumenischen Bewegung, Treue zur eigenen Wahrheit und vor allem einen Anruf zur Hoffnung. Das Dekret ist in Sprache und Mentalität ein Fortschritt innerhalb einer seit Gründung des Weltrates der Kirchen angebahnten Entwicklung. Der Sache nach bringt es einen entscheidenden Schritt nach vorwärts: den Eintritt der katholischen Kirche in die Ökumenische Bewegung. Die schwächsten Seiten liegen wohl darin, daß das Dekret noch zuwenig Anknüpfungspunkte für konkrete Einzelschritte bietet. Innerhalb dessen ist besonders bedauerlich, daß das Konzil die Gelegenheit nicht wahrgenommen hat, die Mischehenfrage in ökumenischem Geist zu lösen oder aber die Lösung den örtlichen Kirchenautoritäten anzuvertrauen. Somit bleibt die Hoffnung auf das „Direktorium“ (oder dessen Nachfolger; der 1. Teil erschien 1967), in dem die Erstellung der Einheit stufenweise je nach den Bereichen, in denen heute schon Übereinstimmung besteht (und das ist auch in zahlreichen Lehrpunkten der Fall), vorgesehen werden könnte.

Vorwort

1. Die Einheit aller Christen wiederherstellen zu helfen ist eine der Hauptaufgaben des Heiligen Ökumenischen Zweiten Vatikanischen Konzils. Denn Christus der Herr hat eine einzige und einzige Kirche gegründet, und doch erheben mehrere christliche Gemeinschaften vor den Menschen den Anspruch, das wahre Erbe Jesu Christi darzustellen; sie alle bekennen sich als Jünger des Herrn, aber sie weichen in ihrem Denken voneinander ab und gehen verschiedene Wege, als ob Christus selber geteilt wäre. Eine solche Spaltung widerspricht aber ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen. **Der Herr der Geschichte aber, der seinen Gnadenplan mit uns Sündern in Weisheit und Langmut verfolgt, hat in jüngster Zeit begonnen, über die gespaltene Christenheit ernste Reue und Sehnsucht nach Einheit reichlicher auszugießen.** Von dieser Gnade sind heute überall sehr viele Menschen ergriffen, und auch unter unsern getrennten Brüdern ist unter der Einwirkung der Gnade des Heiligen Geistes eine sich von Tag zu Tag ausbreitende Bewegung zur Wiederherstellung der Einheit aller Christen entstanden. Diese Einheitsbewegung, die man als ökumenische Bewegung bezeichnet, wird von Menschen getragen, die den dreieinigen Gott anrufen und Jesus als Herrn und Erlöser bekennen, und zwar nicht nur einzeln für sich, sondern auch in ihren Gemeinschaften, in denen sie die frohe Botschaft vernommen haben und die sie ihre Kirche und Gottes Kirche nennen. **Fast alle streben, wenn auch auf verschiedene Weise, zu einer einen, sichtbaren Kirche Gottes hin, die in Wahrheit allumfassend und zur ganzen Welt gesandt ist, damit sich die Welt zum Evangelium bekehre und so ihr Heil finde zur Ehre Gottes.** Dies alles erwägt die Heilige Synode freudigen Herzens und, nachdem sie die Lehre von der Kirche dargestellt hat, möchte sie, bewegt von dem Wunsch nach der Wiederherstellung der Einheit unter allen Jüngern Christi, allen Katholiken die Mittel und Wege nennen und die Weise aufzeigen, wie sie selber diesem göttlichen Ruf und dieser Gnade Gottes entsprechen können.

ERSTES KAPITEL: DIE KATHOLISCHEN PRINZIPIEN DES ÖKUMENISMUS

2. Darin ist unter uns die Liebe Gottes erschienen, daß der eingeborene Sohn Gottes vom Vater in die Welt gesandt wurde, damit er, Mensch geworden, das ganze Menschengeschlecht durch die Erlösung zur Wiedergeburt führe und in eins versammle. Bevor er sich selbst auf dem Altar des Kreuzes als makellose Opfergabe darbrachte, hat er für alle, die an ihn glauben, zum Vater gebetet, „daß alle eins seien, wie Du, Vater, in mir, und ich in Dir, daß auch sie in uns eins seien: damit die Welt glaubt, daß Du mich gesandt hast“ (Joh. 17, 21), und er hat in seiner Kirche das wunderbare Sakrament der Eucharistie gestiftet, durch das die Einheit der Kirche bezeichnet und bewirkt wird. Seinen Jüngern hat er das neue Gebot der gegenseitigen Liebe gegeben und den Geist, den Beistand, verheißen, der als Herr und Lebensspender in Ewigkeit bei ihnen bleiben sollte.

Nachdem der Herr Jesus am Kreuze erhöht und verherrlicht war, hat er den verheißenen Geist ausgegossen, durch den er **das Volk des Neuen Bundes, das die Kirche ist**, zur Einheit des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe berufen und versammelt, wie uns der Apostel lehrt: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr berufen seid in einer Hoffnung eurer Berufung. *Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe*“ (Eph. 4, 4 - 5). Denn „ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen... Ihr alle seid ja einer in Christus Jesus“ (Gal. 3, 27 - 28). **Der Heilige Geist, der in den Gläubigen wohnt und die ganze Kirche leitet und regiert, schafft diese wunderbare Gemeinschaft der Gläubigen und verbindet sie in Christus so innig, daß er das Prinzip der Einheit der Kirche ist.** Er selbst wirkt die Verschiedenheit der Gaben und Dienste, indem er die Kirche Jesu Christi mit mannigfaltigen Gaben bereichert „zur Vollendung der Heiligen im Werk des Dienstes, zum Aufbau des Leibes Christi“ (Eph. 4: 12).

Um nun diese seine heilige Kirche überall auf Erden bis zum Ende der Zeiten fest zu begründen, hat Christus das Amt der Lehre, der Leitung und der Heiligung dem Kollegium der Zwölf anvertraut. Unter ihnen hat er den Petrus ausgewählt, auf dem er nach dem Bekenntnis des Glaubens seine Kirche zu bauen beschlossen hat; ihm hat er die Schlüssel des Himmelreiches verheißen und nach dessen Liebesbekenntnis alle Schafe anvertraut, damit er sie im Glauben stärken und in vollkommener Einheit weiden solle, wobei Christus Jesus selbst der höchste Eckstein und der Hirt unserer Seelen in Ewigkeit bleibt.

Jesus Christus will, daß sein Volk durch die gläubige Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente durch die Apostel und durch ihre Nachfolger, die Bischöfe mit dem Nachfolger Petri als Haupt, sowie durch ihre Leitung in Liebe unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes wachse, und er vollendet

seine Gemeinschaft in der Einheit: im Bekenntnis des einen Glaubens, in der gemeinsamen Feier des Gottesdienstes und in der brüderlichen Eintracht der Familie Gottes.

So ist die Kirche, Gottes alleinige Herde, wie ein unter den Völkern erhobenes Zeichen. Indem sie dem ganzen Menschengeschlecht den Dienst des Evangeliums des Friedens leistet, pilgert sie in Hoffnung dem Ziel des ewigen Vaterlandes entgegen.

Dies ist das heilige Geheimnis der Einheit der Kirche in Christus und durch Christus, indes der Heilige Geist die Mannigfaltigkeit der Gaben schafft. Höchstes Vorbild und Urbild dieses Geheimnisses ist die Einheit des einen Gottes, des Vaters und des Sohnes im Heiligen Geist in der Dreiheit der Personen.

3. **In dieser einen und einzigen Kirche Gottes sind schon von den ersten Zeiten an Spaltungen entstanden**, die der Apostel aufs schwerste tadelt und verurteilt in den späteren Jahrhunderten aber sind ausgedehntere Verfeindungen entstanden, und **es kam zur Trennung recht großer Gemeinschaften von der vollen Gemeinschaft der katholischen Kirche**, oft nicht ohne Schuld der Menschen auf beiden Seiten. **Den Menschen jedoch, die jetzt in solchen Gemeinschaften geboren sind und in ihnen den Glauben an Christus erlangen, darf die Schuld der Trennung nicht zur Last gelegt werden** — die katholische Kirche betrachtet sie als Brüder, in Verehrung und Liebe. Denn wer an Christus glaubt und in der rechten Weise die Taufe empfangen hat, steht dadurch in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der **katholischen Kirche**. Da es zwischen ihnen und der katholischen Kirche sowohl in der Lehre und bisweilen auch in der Disziplin wie auch bezüglich der Struktur der Kirche Diskrepanzen verschiedener Art gibt, so stehen sicherlich nicht wenige Hindernisse der vollen kirchlichen Gemeinschaft entgegen, bisweilen recht schwerwiegende, um deren Überwindung die ökumenische Bewegung bemüht ist. **Nichtsdestoweniger sind sie durch den Glauben in der Taufe gerechtfertigt und Christus eingegliedert**, darum gebührt ihnen der Ehrenname des Christen, und mit Recht werden sie von den Söhnen der katholischen Kirche als Brüder im Herrn anerkannt.
 Hinzu kommt, daß einige, ja sogar viele und bedeutende Elemente oder Güter, **aus denen insgesamt die Kirche erbaut wird und ihr Leben gewinnt, auch außerhalb der sichtbaren Grenzen der katholischen Kirche existieren können**: das geschriebene Wort Gottes, das Leben der Gnade, Glaube, Hoffnung und Liebe und andere innere Gaben des Heiligen Geistes und sichtbare Elemente: all dieses, das von Christus ausgeht und zu ihm hinführt, gehört rechtens zu der einzigen Kirche Christi.
 Auch zahlreiche liturgische Handlungen der christlichen Religion werden bei den von uns getrennten Brüdern vollzogen, die auf verschiedene Weise je nach der verschiedenen Verfaßtheit einer jeden Kirche und Gemeinschaft ohne Zweifel tatsächlich das Leben der Gnade zeugen können und als geeignete Mittel für den Zutritt zur Gemeinschaft des Heiles angesehen werden müssen.
Ebenso sind diese getrennten Kirchen und Gemeinschaften trotz der Mängel, die ihnen nach unserem Glauben anhaften, nicht ohne Bedeutung und Gewicht im Geheimnis des Heiles. Denn der Geist Christi hat sich gewürdigt, sie als Mittel des Heiles zu gebrauchen, deren Wirksamkeit sich von der der katholischen Kirche anvertrauten Fülle der Gnade und Wahrheit herleitet.
 Dennoch erfreuen sich die von uns getrennten Brüder, sowohl als einzelne wie auch als Gemeinschaften und Kirchen betrachtet, nicht jener Einheit, die Jesus Christus all denen schenken wollte, die er zu einem Leibe und zur Neuheit des Lebens wiedergeboren und lebendig gemacht hat, jener Einheit, die die Heilige Schrift und die **verehrwürdige Tradition** der Kirche bekennt. **Denn nur durch die katholische Kirche Christi, die das allgemeine Hilfsmittel des Heils ist, kann man Zutritt zu der ganzen Fülle der Heilsmittel haben.** Denn einzig dem Apostelkollegium, an dessen Spitze Petrus steht, hat der Herr, so glauben wir, alle Güter des Neuen Bundes anvertraut, um den einen Leib Christi auf Erden zu konstituieren, welchem alle völlig eingegliedert werden müssen, die schon auf irgendeine Weise zum Volke Gottes gehören. Dieses Volk Gottes bleibt zwar während seiner irdischen Pilgerschaft in seinen Gliedern der Sünde ausgesetzt, aber es wächst in Christus und wird von Gott nach seinem geheimnisvollen Ratschluß sanft geleitet, bis es zur ganzen Fülle der ewigen Herrlichkeit im himmlischen Jerusalem freudig gelangt.
4. Unter dem Wehen der Gnade des heiligen Geistes gibt es heute in vielen Ländern auf Erden Bestrebungen, durch Gebet, Wort und Werk zu jener Fülle der Einheit zu gelangen, die Jesus Christus will. Daher mahnt dieses Heilige Konzil alle katholischen Gläubigen, daß sie, die Zeichen der Zeit erkennend, mit Eifer an dem ökumenischen Werk teilnehmen.

Unter der ökumenischen Bewegung versteht man Tätigkeiten und Unternehmungen, die je nach den verschiedenartigen Bedürfnissen der Kirche und nach Möglichkeit der Zeitverhältnisse zur Förderung der Einheit der Christen ins Leben gerufen und auf dieses Ziel ausgerichtet sind. Dazu gehört: Zunächst alles Bemühen zur Ausmerzungen aller Worte, Urteile und Taten, die der Lage der getrennten Brüder nach Gerechtigkeit und Wahrheit nicht entsprechen und dadurch die gegenseitigen Beziehungen mit ihnen erschweren; ferner der „Dialog“, der bei Zusammenkünften der Christen aus verschiedenen Kirchen oder Gemeinschaften, die vom Geist der Frömmigkeit bestimmt sind, von wohlunterrichteten Sachverständigen geführt wird, wobei ein jeder die Lehre seiner Gemeinschaft tiefer und genauer erklärt, so daß das Charakteristische daran deutlich hervortritt. Durch diesen Dialog erwerben alle eine bessere Kenntnis der Lehre und des Lebens jeder von beiden Gemeinschaften und eine gerechtere Würdigung derselben. Von hier aus gelangen diese Gemeinschaften auch zu einer stärkeren Zusammenarbeit in den Aufgaben des Gemeinwohls, die jedes christliche Gewissen fordert, und sie kommen, wo es erlaubt ist, zum gemeinsamen Gebet zusammen. Schließlich prüfen hierbei alle ihre Treue gegenüber dem Willen Christi hinsichtlich der

Kirche und gehen tatkräftig ans Werk der notwendigen Erneuerung und Reform. Wenn dies alles von den Gläubigen der katholischen Kirche unter der Aufsicht ihrer Hirten mit Klugheit und Geduld vollzogen wird, trägt es zur Verwirklichung der Gerechtigkeit und Wahrheit, Eintracht und Zusammenarbeit, der brüderlichen Liebe und Einheit bei, so daß dadurch allmählich die Hindernisse, die sich der völligen kirchlichen Gemeinschaft entgegenstellen, überwunden und alle Christen zur selben Eucharistiefeier, zur Einheit der einen und einzigen Kirche versammelt werden, die Christus seiner Kirche von Anfang an geschenkt hat, eine Einheit, die nach unserem Glauben unverlierbar in der katholischen Kirche besteht, und die, wie wir hoffen, immer mehr wachsen wird bis zur Vollendung der Zeiten. Es ist klar, daß die Vorbereitung und die Wiederaufnahme solcher Einzelner, die die volle katholische Gemeinschaft wünschen, ihrer Natur nach etwas von dem ökumenischen Werk Verschiedenes ist; es besteht jedoch kein Gegensatz zwischen ihnen, da beides aus dem wunderbaren Ratschluß Gottes hervorgeht.

Ohne Zweifel müssen die katholischen Gläubigen bei ihrer ökumenischen Aktion um die getrennten Christen besorgt sein, indem sie für sie beten, sich über kirchliche Angelegenheiten mit ihnen austauschen, den ersten Schritt zu ihnen tun. Aber in erster Linie sollen sie doch ehrlich und eifrig ihr Nachdenken darauf richten, was in der eigenen katholischen Familie zu erneuern und was zu tun ist, damit ihr Leben mit mehr Treue und Klarheit für die Lehre und die Einrichtungen Zeugnis gebe, die ihnen von Christus her durch die Apostel überkommen sind.

Obgleich nämlich die katholische Kirche mit dem ganzen Reichtum der von Gott geoffenbarten Wahrheit und der Gnadenmittel beschenkt ist, ist es doch Tatsache, daß ihre Glieder nicht mit der entsprechenden Glut daraus leben, so daß das Antlitz der Kirche den von uns getrennten Brüdern und der ganzen Welt nicht recht aufleuchtet und das Wachstum des Reiches Gottes verzögert wird. Deshalb müssen alle Katholiken zur christlichen Vollkommenheit streben und, ihrer jeweiligen Stellung entsprechend, bemüht sein, daß die Kirche, die die Niedrigkeit und das Todesleiden Christi an ihrem Leibe trägt, von Tag zu Tag geläutert und erneuert werde, bis Christus sie sich dereinst glorreich darstellt, ohne Makel und Runzeln.

Alle in der Kirche sollen unter Wahrung der Einheit im Notwendigen je nach der Aufgabe eines jeden in den verschiedenen Formen des geistlichen Lebens und der äußeren Lebensgestaltung, in der Verschiedenheit der liturgischen Riten sowie der theologischen Ausarbeitung der Offenbarungswahrheit die gebührende Freiheit walten lassen, in allem aber die Liebe üben. Auf diese Weise werden sie die wahre Katholizität und Apostolizität der Kirche immer vollständiger zum Ausdruck bringen.

Auf der anderen Seite ist es notwendig, daß die Katholiken die wahrhaft christlichen Güter aus dem gemeinsamen Erbe mit Freude anerkennen und hochschätzen, die sich bei den von uns getrennten Brüdern finden. Es ist billig und heilsam, die Reichtümer Christi und das Wirken der Geisteskräfte im Leben der anderen anzuerkennen, die für Christus Zeugnis geben, manchmal bis zur Hingabe des Lebens: Denn Gott ist immer wunderbar und bewundernswürdig in seinen Werken.

Man darf auch nicht übergehen, daß alles, was von der Gnade des Heiligen Geistes in den Herzen der getrennten Brüder gewirkt wird, auch zu unserer eigenen Auferbauung beitragen kann. Denn was wahrhaft christlich ist, steht niemals im Gegensatz zu den echten Gütern des Glaubens, sondern kann immer dazu helfen, daß das Geheimnis Christi und der Kirche vollkommener erfaßt werde.

Aber gerade die Spaltungen der Christen sind für die Kirche ein Hindernis, daß sie die ihr eigene Fülle der Katholizität in jenen Söhnen wirksam werden läßt, die ihr zwar durch die Taufe zugehören, aber von ihrer völligen Gemeinschaft getrennt sind. Ja, es wird dadurch auch für die Kirche selber schwieriger, die Fülle der Katholizität unter jedem Aspekt in der Wirklichkeit des Lebens auszuprägen.

Mit Freude bemerkt das Heilige Konzil, daß die Teilnahme der katholischen Gläubigen am ökumenischen Werk von Tag zu Tag wächst, und empfiehlt sie den Bischöfen auf dem ganzen Erdkreis, daß sie von ihnen eifrig gefördert und mit Klugheit geleitet werde.

ZWEITES KAPITEL: DIE PRAKTISCHE VERWIRKLICHUNG DES ÖKUMENISMUS

5. Die Sorge um die Wiederherstellung der Einheit ist Sache der ganzen Kirche, sowohl der Gläubigen wie auch der Hirten, und geht einen jeden an, je nach seiner Fähigkeit, sowohl in seinem täglichen christlichen Leben wie auch bei theologischen und historischen Untersuchungen. Diese Sorge macht schon einigermaßen deutlich, daß eine brüderliche Verbindung zwischen allen Christen schon vorhanden ist; sie ist es, die schließlich nach dem gnädigen Willen Gottes zur vollen und vollkommenen Einheit hinführt.
6. Jede Erneuerung der Kirche besteht wesentlich im Wachstum der Treue gegenüber ihrer eigenen Berufung, und so ist ohne Zweifel hierin der Sinn der Bewegung in Richtung auf die Einheit zu sehen. Die Kirche wird auf dem Wege ihrer Pilgerschaft von Christus zu dieser dauernden Reform gerufen, deren sie allzeit bedarf, soweit sie menschliche und irdische Einrichtung ist; was also etwa je nach den Umständen und Zeitverhältnissen im sittlichen Leben, in der Kirchenzucht oder auch in der Art der Lehrverkündigung — die von dem Glaubensschatz selbst genau unterschieden werden muß — nicht genau genug bewahrt worden ist, muß deshalb zu gegebener Zeit sachgerecht und pflichtgemäß erneuert werden.
Dieser Erneuerung kommt also eine besondere ökumenische Bedeutung zu. Und so sind die verschiedenen Lebensäußerungen der Kirche, in denen diese Erneuerung sich schon verwirklicht — wie etwa die biblische und die liturgische Bewegung, die Predigt des Wortes Gottes und die Katechese, das Laienapostolat, neue Formen des gottgeweihten Lebens, die Spiritualität der Ehe, die Lehre und Wirksamkeit der Kirche im sozialen Bereich — als Unterpfand und als gute Vorbedeutung zu sehen, die den künftigen Fortschritt des Ökumenismus schon verheißungsvoll ankündigen.
7. Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung. Denn aus dem Neuwerden des Geistes, aus der Selbstverleugnung und aus dem freien Strömen der Liebe erwächst und reift das Verlangen nach der Einheit. Deshalb müssen wir vom göttlichen Geiste die Gnade aufrichtiger Selbstverleugnung, der Demut und des geduldigen Dienstes sowie der brüderlichen Herzensgüte zueinander erleben. Der Völkerapostel sagt: „So ermahne ich euch denn, ich der Gefangene im Herrn, wandelt würdig der Berufung, zu der ihr berufen seid, mit aller Demut und Sanftmut, ertraget einander geduldig in Liebe; bestrebt euch, die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens“ (Eph. 4, 1—3). Diese Mahnung gilt besonders denen, die die heiligen Weihen empfangen haben, damit die Sendung Christi, der zu uns kam, „nicht um bedient zu werden, sondern um zu dienen“ (Mt. 20,28), ihre Fortsetzung finde.
Auch von den Sünden gegen die Einheit gilt das Zeugnis des heiligen Johannes: „Wenn wir sagen, wir hätten nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns“ (1. Joh. 1: 10). **In Demut bitten wir also Gott und die getrennten Brüder um Verzeihung, wie auch wir unseren Schuldigern vergeben.** Alle Christgläubigen sollen sich bewußt sein, daß sie die Einheit der Christen um so besser fördern, ja sogar einüben, je mehr sie nach einem reinen Leben gemäß dem Evangelium streben. Je inniger die Gemeinschaft ist, die sie mit dem Vater, dem Wort und dem Geist vereint, um so inniger und leichter werden sie imstande sein, die gegenseitige Brüderlichkeit zu vertiefen.
8. Diese Bekehrung des Herzens und die Heiligkeit des Lebens ist in Verbindung mit dem privaten und öffentlichen Gebet für die Einheit der Christen als die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung anzusehen; sie kann mit Recht geistlicher Ökumenismus genannt werden.
Es ist unter Katholiken schon üblich geworden, daß sie häufig zu diesem Gebet für die Einheit der Kirche zusammenkommen, die der Heiland selbst am Vorabend seines Todes vom Vater inständig erlehrt hat: „Daß alle eins seien“ (Joh. 17: 21).
Bei besonderen Anlässen, zum Beispiel bei Gebeten, die „für die Einheit“ verrichtet werden, und bei ökumenischen Versammlungen, ist es erlaubt und auch erwünscht, daß sich die Katholiken mit den getrennten Brüdern im Gebet zusammenfinden. Solche gemeinsamen Gebete sind ein höchst wirksames Mittel, um die Gnade der Einheit zu erleben, und ein echter Ausdruck der Gemeinsamkeit, in der die Katholiken mit den getrennten Brüdern immer noch verbunden sind: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt. 18, 20).
Man darf jedoch die Gemeinschaft beim Gottesdienst (communicatio in sacris) nicht als ein allgemein und ohne Unterscheidung gültiges Mittel zur Wiederherstellung der Einheit der Christen ansehen. Hier sind hauptsächlich zwei Prinzipien maßgebend: die Bezeugung der Einheit der Kirche und die Teilnahme an den Mitteln der Gnade. Die Bezeugung der Einheit verbietet in den meisten Fällen die Gottesdienstgemeinschaft, die Sorge um die Gnade empfiehlt sie indessen in manchen Fällen. Wie man sich hier konkret zu verhalten hat, soll unter Berücksichtigung aller Umstände der Zeit, des Ortes und der Personen die örtliche bischöfliche Autorität in klugem Ermessen entscheiden, soweit nicht etwas anderes von der Bischofskonferenz nach Maßgabe ihrer eigenen Statuten oder vom Heiligen Stuhl bestimmt ist.
9. Man muß den Geist und die Sinnesart der getrennten Brüder kennen. Dazu bedarf es notwendig des Studiums, das der Wahrheit gemäß und in wohlwollender Gesinnung durchzuführen ist. Katholiken, die dazu gebührend gerüstet sind, sollen sich eine bessere Kenntnis der Lehre und der Geschichte, des geistlichen und liturgischen Lebens, der religiösen Psychologie und Kultur, die den Brüdern eigen ist, erwerben. Dazu sind gemeinsame Zusammenkünfte, besonders zur Behandlung theologischer Fragen, sehr dienlich, bei denen ein jeder mit dem anderen auf der Ebene der Gleichheit spricht („par cum pari agat“), vorausgesetzt, daß die, die unter der Aufsicht ihrer Oberen daran teilnehmen, wirklich sachverständig sind. Aus einem solchen Dialog kann auch klarer zutage treten, was die wirkliche Situation der katholischen Kirche ist. Auf diesem Wege wird auch die Denkweise der getrennten Brüder besser erkannt und ihnen unser Glaube in geeigneterer

Weise auseinandergesetzt.

10. Die Unterweisung in der heiligen Theologie und in anderen, besonders den historischen Fächern muß auch unter ökumenischem Gesichtspunkt geschehen, damit sie um so genauer der Wahrheit und Wirklichkeit entspricht.
Denn es liegt viel daran, daß die zukünftigen Hirten und Priester über eine Theologie verfügen, die ganz in diesem Sinne und nicht polemisch erarbeitet wurde, besonders bei jenen Gegenständen, die die Beziehungen der getrennten Brüder zur katholischen Kirche betreffen.
Von der Ausbildung der Priester hängt ja die notwendige Unterweisung und geistliche Bildung der Gläubigen und der Ordensleute ganz besonders ab.
Auch die Katholiken, die in denselben Ländern wie andere Christen im Dienst der Mission stehen, müssen gerade heute erkennen, welche Fragen sich hier ergeben und welche Früchte für ihr Apostolat der Ökumenismus heranreifen läßt.
11. Die Art und Weise der Formulierung des katholischen Glaubens darf keinerlei Hindernis bilden für den Dialog mit den Brüdern. Die gesamte Lehre muß klar vorgelegt werden. **Nichts ist dem ökumenischen Geist so fern wie jener falsche Irenismus, durch den die Reinheit der katholischen Lehre Schaden leidet und ihr ursprünglicher und sicherer Sinn verdunkelt wird.**
Zugleich muß aber der katholische Glaube tiefer und richtiger ausgedrückt werden auf eine Weise und in einer Sprache, die auch von den getrennten Brüdern wirklich verstanden werden kann.
Darüber hinaus müssen beim ökumenischen Dialog die katholischen Theologen, wenn sie **in Treue zur Lehre der Kirche** in gemeinsamer Forschungsarbeit mit den getrennten Brüdern die göttlichen Geheimnisse zu ergründen suchen, mit Wahrheitsliebe, mit Liebe und Demut vorgehen. Beim Vergleich der Lehren miteinander soll man nicht vergessen, daß es eine Rangordnung oder „Hierarchie“ der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre gibt, je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens. So wird der Weg bereitet werden, auf dem alle in diesem brüderlichen Wettbewerb zur tieferen Erkenntnis und deutlicheren Darstellung der unerforschlichen Reichtümer Christi angeregt werden.
12. Vor der ganzen Welt sollen alle Christen ihren Glauben an den einen, dreifaltigen Gott, an den menschgewordenen Sohn Gottes, unsern Erlöser und Herrn, bekennen und in gemeinsamem Bemühen in gegenseitiger Achtung Zeugnis geben für unsere Hoffnung, die nicht zuschanden wird. Da in heutiger Zeit die Zusammenarbeit im sozialen Bereich sehr weit verbreitet ist, sind alle Menschen ohne Ausnahme zu gemeinsamem Dienst gerufen, erst recht diejenigen, die an Gott glauben, am meisten aber alle Christen, die ja mit dem Namen Christi ausgezeichnet sind. Durch die Zusammenarbeit der Christen kommt die Verbundenheit, in der sie schon untereinander vereinigt sind, lebendig zum Ausdruck, und das Antlitz Christi, des Gottesknechtes, tritt in hellerem Licht zutage. Diese Zusammenarbeit, die bei vielen Völkern schon besteht, muß mehr und mehr vervollkommen werden, besonders in jenen Ländern, wo die soziale und technische Entwicklung erst im Werden ist. Das gilt sowohl für die Aufgabe, der menschlichen Person zu ihrer wahren Würde zu verhelfen, für die Förderung des Friedens, für die Anwendung des Evangeliums auf die sozialen Fragen, für die Pflege von Wissenschaft und Kunst aus christlichem Geiste, wie auch für die Bereitstellung von Heilmitteln aller Art gegen die Nöte unserer Zeit, wie gegen Hunger und Katastrophen, gegen den Analphabetismus und die Armut, gegen die Wohnungsnot und die ungerechte Verteilung der Güter. Bei dieser Zusammenarbeit können alle, die an Christus glauben, unschwer lernen, wie sie einander besser kennen und höher achten können und wie der Weg zur Einheit der Christen bereitet wird.

DRITTES KAPITEL: **DIE VOM RÖMISCHEN APOSTOLISCHEN STUHL** **GETRENNTEN KIRCHEN UND KIRCHLICHEN GEMEINSCHAFTEN**

13. Zwei besondere Kategorien von Spaltungen, durch die der nahtlose Leibrock Christi getroffen wurde, wollen wir nun näher ins Auge fassen:
Die erste dieser Spaltungen geschah im Orient, und zwar entweder aufgrund einer dogmatischen Bestreitung von Glaubensformeln der Konzilien von Ephesus und Chalkedon oder, in späterer Zeit, durch die Aufhebung der kirchlichen Gemeinschaft zwischen den Patriarchaten des Orients und dem Römischen Stuhl.

Andere Spaltungen entstanden sodann mehr als vier Jahrhunderte später im Abendland aufgrund von Ereignissen, die man die Reformation nennt. Seither sind mehrere nationale oder konfessionelle Gemeinschaften vom Römischen Stuhl getrennt. **Unter denjenigen von ihnen, bei denen katholische Traditionen und Strukturen zum Teil fortbestehen, nimmt die Anglikanische Gemeinschaft einen besonderen Platz ein.**
Indessen sind diese einzelnen Trennungen untereinander sehr verschieden, nicht allein bedingt durch ihre Entstehung und durch die Umstände von Ort und Zeit, sondern vor allem nach Art und Bedeutsamkeit der Probleme, die sich auf den Glauben und die kirchliche Struktur beziehen.
Deshalb hat das Heilige Konzil, das weder die andersartige Situation der verschiedenen Gemeinschaften der

Christen geringachtet noch die trotz der Spaltung unter ihnen bestehenden Bande übergehen will, beschlossen, folgende Erwägungen zur Verwirklichung einer besonnenen ökumenischen Arbeit vorzulegen.

1. Die besondere Betrachtung der orientalischen Kirchen

14. Die Kirchen des Orients und des Abendlandes sind Jahrhunderte hindurch je ihren besonderen Weg gegangen, jedoch miteinander verbunden in brüderlicher Gemeinschaft des Glaubens und des sakramentalen Lebens, wobei dem Römischen Stuhl mit allgemeiner Zustimmung eine Führungsrolle zukam, wenn Streitigkeiten über Glaube oder Disziplin unter ihnen entstanden. Mit Freude möchte die Heilige Synode neben anderen sehr bedeutsamen Dingen allen die Tatsache in Erinnerung rufen, daß im Orient viele Teilkirchen oder Ortskirchen bestehen, unter denen die Patriarchalkirchen den ersten Rang einnehmen und von denen nicht wenige sich ihres apostolischen Ursprungs rühmen. Deshalb steht bei den Orientalen bis auf den heutigen Tag der Eifer und die Sorge im Vordergrund, jene brüderlichen Bande der Gemeinschaft im Glauben und in der Liebe zu bewahren, die zwischen Lokalkirchen als Schwesterkirchen bestehen müssen. Es darf ebenfalls nicht unerwähnt bleiben, daß die Kirchen des Orients von Anfang an einen Schatz besitzen, aus dem die Kirche des Abendlandes in den Dingen der Liturgie, in ihrer geistlichen Tradition und in der rechtlichen Ordnung vielfach geschöpft hat. Auch das darf in seiner Bedeutung nicht unterschätzt werden, daß die Grunddogmen des christlichen Glaubens von der Dreifaltigkeit und von dem Wort Gottes, das aus der Jungfrau Maria Fleisch angenommen hat, auf ökumenischen Konzilien definiert worden sind, die im Orient stattgefunden haben. Jene Kirchen haben für die Bewahrung dieses Glaubens viel gelitten und leiden noch heute. Das von den Aposteln überkommene Erbe aber ist in verschiedenen Formen und auf verschiedene Weise übernommen, und daher schon von Anfang an in der Kirche hier und dort verschieden ausgelegt worden, wobei auch die Verschiedenheit der Mentalität und der Lebensverhältnisse eine Rolle spielten. Dies alles hat, neben äußeren Gründen, auch infolge des Mangels an Verständnis und Liebe füreinander zu der Trennung Anlaß geboten. Deshalb ermahnt das Heilige Konzil alle, besonders diejenigen, die sich um die so erwünschte Wiederherstellung der vollen Gemeinschaft zwischen den orientalischen Kirchen und der katholischen Kirche bemühen wollen, daß sie diese besonderen Umstände der Entstehung und des Wachstums der Kirchen des Orients sowie die Art der vor der Trennung zwischen ihnen und dem Römischen Stuhl bestehenden Beziehungen gebührend berücksichtigen und sich über dies alles ein rechtes Urteil bilden. Die genaue Beachtung dieser Frage wird zu dem beabsichtigten Dialog im höchsten Maße beitragen.
15. Es ist allgemein bekannt, mit welcher Liebe die orientalischen Christen die liturgischen Feiern begehen, besonders die Eucharistiefeier, die Quelle des Lebens der Kirche und das Unterpfand der kommenden Herrlichkeit, bei der die Gläubigen, mit ihrem Bischof geeint, Zutritt zu Gott dem Vater haben durch den Sohn, das fleischgewordene Wort, der gelitten hat und verherrlicht wurde, in der Ausgießung des Heiligen Geistes, und so die Gemeinschaft mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit erlangen, indem sie „der göttlichen Natur teilhaftig“ (2 Petr 1, 4) geworden sind. So baut sich auf und wächst durch die Feier der Eucharistie des Herrn in diesen Einzelkirchen die Kirche Gottes, und durch die Konzelebration wird ihre Gemeinschaft offenbar. Bei diesem liturgischen Kult preisen die Orientalen mit herrlichen Hymnen Maria, die allzeit Jungfräuliche, die das Ökumenische Konzil von Ephesus feierlich als heilige Gottesgebärerin verkündet hat, damit dadurch wahrhaft und eigentlich Christus als Gottes- und Menschensohn gemäß der Schrift anerkannt werde. Ebenso verehren sie viele Heilige, unter ihnen Väter der gesamten Kirche. Da nun diese Kirchen trotz ihrer Trennung wahre Sakramente besitzen, vor allem aber in der Kraft der apostolischen Sukzession das Priestertum und die Eucharistie, wodurch sie in ganz enger Verwandtschaft bis heute mit uns verbunden sind, so ist eine gewisse Gottesdienstgemeinschaft unter gegebenen geeigneten Umständen mit Billigung der kirchlichen Autorität nicht nur möglich, sondern auch ratsam. Im Orient finden sich auch die Reichtümer jener geistlichen Traditionen, die besonders im Mönchtum ihre Ausprägung gefunden haben. Denn seit den glorreichen Zeiten der heiligen Väter blühte dort jene monastische Spiritualität die sich von dort her auch in den Gegenden des Abendlandes ausbreitete und aus der das Ordenswesen der Lateiner als aus seiner Quelle seinen Ursprung nahm und immer wieder neue Kraft erhielt. Deshalb wird mit Nachdruck empfohlen, daß die Katholiken sich mehr mit diesen geistlichen Reichtümern der orientalischen Väter vertraut machen, die den Menschen in seiner Ganzheit zur Betrachtung der göttlichen Dinge emporführen. Alle sollen um die große Bedeutung wissen, die der Kenntnis, Verehrung, Erhaltung und Pflege des überreichen liturgischen und geistlichen Erbes der Orientalen zukommt, damit die Fülle der christlichen Tradition in Treue gewahrt und die völlige Wiederversöhnung der orientalischen und der abendländischen Christen herbeigeführt werde.
16. Schon von den ältesten Zeiten her hatten die Kirchen des Orients ihre eigenen Kirchenordnungen, die von den heiligen Vätern und Synoden, auch von ökumenischen, sanktioniert worden sind. Da nun eine gewisse Verschiedenheit der Sitten und Gebräuche, wie sie oben erwähnt wurde, nicht im geringsten der Einheit der Kirche entgegensteht, sondern vielmehr ihre Zierde und Schönheit vermehrt und zur Erfüllung

ihrer Sendung nicht wenig beiträgt, so erklärt das Heilige Konzil feierlich, um jeden Zweifel auszuschließen, daß die Kirchen des Orients, im Bewußtsein der notwendigen Einheit der ganzen Kirche, die Fähigkeit haben, sich nach ihren eigenen Ordnungen zu regieren, wie sie der Geistesart ihrer Gläubigen am meisten entsprechen und dem Heil der Seelen am besten dienlich sind. Die vollkommene Beobachtung dieses Prinzips, das in der Tradition vorhanden, aber nicht immer beachtet worden ist, gehört zu den Dingen, die zur Wiederherstellung der Einheit als notwendige Vorbedingung durchaus erforderlich sind.

17. Was oben von der legitimen Verschiedenheit gesagt wurde, dasselbe soll nun auch von der verschiedenen Art der theologischen Lehrverkündigung gesagt werden. Denn auch bei der Erklärung der Offenbarungswahrheit sind im Orient und im Abendland verschiedene Methoden und Arten des Vorgehens zur Erkenntnis und zum Bekenntnis der göttlichen Dinge angewendet worden. Daher darf es nicht wundernehmen, daß von der einen und von der anderen Seite bestimmte Aspekte des offenbarten Mysteriums manchmal besser verstanden und deutlicher ins Licht gestellt wurden, und zwar so, daß man bei jenen verschiedenartigen theologischen Formeln oft mehr von einer gegenseitigen Ergänzung als von einer Gegensätzlichkeit sprechen muß. Gerade gegenüber den authentischen theologischen Traditionen der Orientalen muß anerkannt werden, daß sie in ganz besonderer Weise in der Heiligen Schrift verwurzelt sind, daß sie durch das liturgische Leben gefördert und zur Darstellung gebracht werden, daß sie genährt sind von der lebendigen apostolischen Tradition und von den Schriften der Väter und geistlichen Schriftsteller des Orients und daß sie zur rechten Gestaltung des Lebens, überhaupt zur vollständigen Betrachtung der christlichen Wahrheit hinführen.
Dieses Heilige Konzil erklärt, daß dies ganze geistliche und liturgische, disziplinäre und theologische Erbe mit seinen verschiedenen Traditionen zur vollen Katholizität und Apostolizität der Kirche gehört; und sie sagt Gott dafür Dank, daß viele orientalische Söhne der katholischen Kirche, die dieses Erbe bewahren und den Wunsch haben, es reiner und vollständiger zu leben, schon jetzt mit den Brüdern, die die abendländische Tradition pflegen, in voller Gemeinschaft leben.
18. Im Hinblick auf all dies erneuert das Heilige Konzil feierlich, was in der Vergangenheit von Heiligen Konzilien und von römischen Päpsten erklärt wurde, daß es nämlich zur Wiederherstellung oder Erhaltung der Gemeinschaft und Einheit notwendig sei, „keine Lasten aufzuerlegen, die über das Notwendige hinausgehen“ (Apg 15, 28). Es spricht den dringenden Wunsch aus, daß von nun an alle ihr Bestreben darauf richten, diese Einheit allmählich zu erlangen in den verschiedenen Einrichtungen und Lebensformen der Kirche, besonders durch das Gebet und den brüderlichen Dialog über die Lehre und über die drängenden Notwendigkeiten der Seelsorgsaufgaben in unserer Zeit. In gleicher Weise empfiehlt das Heilige Konzil den Hirten und den Gläubigen der katholischen Kirche eine enge Verbundenheit mit denen, die nicht mehr im Orient, sondern fern von ihrer Heimat leben, damit die brüderliche Zusammenarbeit mit ihnen im Geist der Liebe und unter Ausschluß jeglichen Geistes streitsüchtiger Eifersucht wachse. Wenn dieses Werk mit ganzer Seele in Angriff genommen wird, so hofft das Heilige Konzil, daß die Wand, die die abendländische und die orientalische Kirche trennt, einmal hinweggenommen werde und schließlich nur eine einzige Wohnung sei, deren fester Eckstein Jesus Christus ist, der aus beidem eines machen wird.

II. Die getrennten Kirchen und Kirchlichen Gemeinschaften im Abendland

19. Die Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die in der schweren Krise, die im Abendland schon vom Ende des Mittelalters ihren Ausgang genommen hat, oder auch in späterer Zeit vom Römischen Apostolischen Stuhl getrennt wurden, sind mit der katholischen Kirche durch das Band besonderer Verwandtschaft verbunden, da ja das christliche Volk in den Jahrhunderten der Vergangenheit so lange Zeit sein Leben in kirchlicher Gemeinschaft geführt hat. Da jedoch diese Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften wegen ihrer Verschiedenheit nach Ursprung, Lehre und geistlichem Leben nicht nur uns gegenüber, sondern auch untereinander nicht wenige Unterschiede aufweisen, so wäre es eine überaus schwierige Aufgabe, sie recht zu beschreiben, was wir hier zu unternehmen nicht beabsichtigen.
Obgleich die ökumenische Bewegung und der Wunsch nach Frieden mit der katholischen Kirche sich noch nicht überall durchgesetzt hat, so hegen wir doch die Hoffnung, daß bei allen ökumenischer Sinn und gegenseitige Achtung allmählich wachsen.
Dabei muß jedoch anerkannt werden, daß es zwischen diesen Kirchen und Gemeinschaften und der katholischen Kirche Unterschiede von großem Gewicht gibt, nicht nur in historischer, soziologischer, psychologischer und kultureller Beziehung, sondern vor allem in der Interpretation der offenbarten Wahrheit. Damit jedoch trotz dieser Unterschiede der ökumenische Dialog erleichtert werde, wollen wir im folgenden einige Gesichtspunkte hervorheben, die das Fundament und ein Anstoß zu diesem Dialog sein können und sollen.
20. Unser Geist wendet sich zuerst den Christen zu, die Jesus Christus als Gott und Herrn und einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen offen bekennen zur Ehre des einen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir wissen zwar, daß nicht geringe Unterschiede gegenüber der Lehre der katholischen Kirche bestehen, insbesondere über Christus als das fleischgewordene Wort Gottes und über das Werk der

Erlösung, sodann über das Geheimnis und den Dienst der Kirche und **über die Aufgabe Mariens im Heilswerk**. Dennoch freuen wir uns, wenn wir sehen, wie die getrennten Brüder zu Christus als Quelle und Mittelpunkt der kirchlichen Gemeinschaft streben. Aus dem Wunsch zur Vereinigung mit Christus werden sie notwendig dazu geführt, die Einheit mehr und mehr zu suchen und für ihren Glauben überall vor allen Völkern Zeugnis zu geben.

21. Die Liebe und Hochschätzung, **ja fast kultische Verehrung** der Heiligen Schrift führen unsere Brüder zu einem unablässigen und beharrlichen Studium. dieses heiligen Buches Das Evangelium ist ja „eine Kraft Gottes zum Heile für jeden, der glaubt, für den Juden zuerst, aber auch für den Griechen“ (Röm 1, 16).

Unter Anrufung des Heiligen Geistes **suchen** sie in der Heiligen Schrift Gott, wie er zu ihnen spricht in Christus, der von den Propheten vorhervorkündigt wurde und der das für uns fleischgewordene Wort Gottes ist. In der Heiligen Schrift betrachten sie das Leben Christi und was der göttliche Meister zum Heil der Menschen gelehrt und getan hat, insbesondere die Geheimnisse seines Todes und seiner Auferstehung.

Während die von uns getrennten Christen die göttliche Autorität der Heiligen Schrift bejahen, haben sie jedoch, jeder wieder auf andere Art, eine von uns verschiedene Auffassung von dem Verhältnis zwischen der Schrift und der Kirche, wobei nach dem katholischen Glauben das authentische Lehramt bei der Erklärung und Verkündigung des geschriebenen Wortes Gottes einen besonderen Platz einnimmt.

Nichtsdestoweniger ist die Heilige Schrift gerade beim Dialog ein ausgezeichnetes Werkzeug in der mächtigen Hand Gottes, um jene Einheit zu erreichen, die der Erlöser allen Menschen anbietet.

22. **Der Mensch wird durch das Sakrament der Taufe, wenn es gemäß der Einsetzung des Herrn recht gespendet und in der gebührenden Geistesverfassung empfangen wird, in Wahrheit dem gekreuzigten und verherrlichten Christus eingegliedert und wiedergeboren zur Teilhabe am göttlichen Leben nach jenem Wort des Apostels:** „Ihr seid in der Taufe mit ihm begraben, in ihm auch auferstanden durch den Glauben an das Wirken Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat“ (Kol. 2: 12).

Die Taufe begründet also ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind. Dennoch ist die Taufe nur ein Anfang und Ausgangspunkt, da sie ihrem ganzen Wesen nach hinzielt auf die Erlangung der Fülle des Lebens in Christus. Daher ist die Taufe hingeordnet auf das vollständige Bekenntnis des Glaubens, auf die völlige Eingliederung in die Heilsveranstaltung, wie Christus sie gewollt hat, schließlich auf die vollständige Einfügung in die eucharistische Gemeinschaft.

Obgleich bei den von uns getrennten kirchlichen Gemeinschaften die aus der Taufe hervorgehende volle Einheit mit uns fehlt und obgleich sie nach unserem Glauben vor allem wegen des Fehlens des **Weihesakramentes die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit (substantia) des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt haben**, bekennen sie doch bei der Gedächtnisfeier des Todes und der Auferstehung des Herrn im Heiligen Abendmahl, daß hier die lebendige Gemeinschaft mit Christus bezeichnet werde, und sie erwarten seine glorreiche Wiederkunft. Deshalb sind die Lehre vom Abendmahl des Herrn, von den übrigen Sakramenten, von der Liturgie und von den Dienstämtern der Kirche notwendig Gegenstand des Dialogs.

23. Das christliche Leben dieser Brüder wird genährt durch den Glauben an Christus, gefördert durch die Gnade der Taufe und das Hören des Wortes Gottes. Dies zeigt sich im privaten Gebet, in der biblischen Betrachtung, im christlichen Familienleben und im Gottesdienst der zum Lob Gottes versammelten Gemeinde. **Übrigens enthält ihr Gottesdienst nicht selten deutlich hervortretende Elemente der alten gemeinsamen Liturgie.**

Der Christusglaube zeitigt seine Früchte in Lobpreis und Danksagung für die von Gott empfangenen Wohltaten; hinzu kommt ein lebendiges Gerechtigkeitsgefühl und eine aufrichtige Nächstenliebe. Dieser werktätige Glaube hat auch viele Einrichtungen zur Behebung der geistlichen und leiblichen Not, zur Förderung der Jugenderziehung, zur Schaffung menschenwürdiger Verhältnisse im sozialen Leben und zur allgemeinen Festigung des Friedens hervorgebracht.

Wenn auch viele Christen das Evangelium auf dem Gebiet der Moral weder stets in der gleichen Weise auslegen wie die Katholiken noch in den sehr schwierigen Fragen der heutigen Gesellschaft zu denselben Lösungen wie sie gelangen, so wollen sie doch ebenso wie wir an dem Worte Christi als der Quelle christlicher Tugend festhalten und dem Gebot des Apostels folgen, der da sagt: „Alles, was immer ihr tut in Wort oder Werk, tut alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus, und danket durch ihn Gott dem Vater“ (Kol. 3, 17). Von da her kann der ökumenische Dialog über die Anwendung des Evangeliums auf dem Bereich der Sittlichkeit seinen Ausgang nehmen.

24. Nach dieser kurzen Darlegung der Bedingungen für die praktische Durchführung der ökumenischen Arbeit und der Prinzipien, nach denen sie auszurichten ist, richten wir unsern Blick vertrauensvoll auf die Zukunft. Das Heilige Konzil mahnt die Gläubigen, jede Leichtfertigkeit wie auch jeden unklugen Eifer zu meiden, die dem wahren Fortschritt der Einheit nur schaden können. **Ihre ökumenische Betätigung muß ganz und echt katholisch sein, das heißt in Treue zur Wahrheit, die wir von den Aposteln und den Vätern empfangen haben, und in Übereinstimmung mit dem Glauben, den die katholische Kirche immer bekannt hat**, zugleich aber auch im Streben nach jener Fülle, die sein Leib nach dem Willen des Herrn im Ablauf der Zeit

gewinnen soll.

Das Heilige Konzil wünscht dringend, daß alles, was die Söhne der katholischen Kirche ins Werk setzen, in Verbindung mit den Unternehmungen der getrennten Brüder fortschreitet, ohne den Wegen der Vorsehung irgendein Hindernis in den Weg zu legen und ohne den künftigen Anregungen des Heiligen Geistes vorzugreifen. Darüber hinaus erklärt es seine Überzeugung, daß dieses heilige Anliegen der Wiederversöhnung aller Christen in der Einheit der einen und einzigen Kirche Christi die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten übersteigt.

"Toronto Statement"

The formation of the WCC, and the holding of its first assembly, did not answer a number of fundamental questions about the nature of the Council and its relationship to the member churches. That task was left to the WCC's central committee at its meeting in 1950, with the following result.

I. Introduction

The first Assembly at Amsterdam adopted a resolution on "the authority of the Council" which read:

The World Council of Churches is composed of churches which acknowledge Jesus Christ as God and Saviour. They find their unity in him. They do not have to create their unity; it is the gift of God. But they know that it is their duty to make common cause in the search for the expression of that unity in work and in life. The Council desires to serve the churches which are its constituent members as an instrument whereby they may bear witness together to their common allegiance to Jesus Christ, and cooperate in matters requiring united action. **But the Council is far from desiring to usurp any of the functions which already belong to its constituent churches, or to control them, or to legislate for them, and indeed is prevented by its constitution from doing so.**

Moreover, while earnestly seeking fellowship in thought and action for all its members, the Council disavows any thought of becoming a single unified church structure independent of the churches which have joined in constituting the Council, or a structure dominated by a centralized administrative authority.

The **purpose of the Council** is to express its unity in another way. Unity arises out of the love of God in Jesus Christ, which, binding the constituent churches to him, binds them to one another. It is the earnest desire of the Council that the churches may be bound closer to Christ and therefore closer to one another. In the bond of his love, they will desire continually to pray for one another and to strengthen one another, in worship and in witness, bearing one another's burdens and so fulfilling the law of Christ.

This statement authoritatively answered some of the questions which had arisen about the nature of the Council. But it is clear that other questions are now arising and some attempt to answer them must be made, especially in the face of a number of false or inadequate conceptions of the Council which are being presented.

II. The need for further statement

The World Council of Churches represents a new and unprecedented approach to the problem of **interchurch relationships**. Its purpose and nature can be easily misunderstood. So it is salutary that we should state more clearly and definitely what the World Council is and what it is not.

This more precise definition involves certain difficulties. It is not for nothing that the churches themselves have refrained from giving detailed and precise definitions of the nature of the Church. If this is true of them, it is not to be expected that the World Council can easily achieve a definition which has to take account of all the various ecclesiologies of its member churches. The World Council deals in a provisional way with divisions between existing churches, which ought not to be, because they contradict the very nature of the Church. A situation such as this cannot be met in terms of well-established precedents. The main problem is how one can formulate the ecclesiological implications of a body in which so many different conceptions of the Church are represented, without using the categories or language of one particular conception of the Church.

In order to clarify the notion of the World Council of Churches it will be best to begin by a series of negations so as to do away at the outset with certain misunderstandings which may easily arise or have already arisen, because of the newness and unprecedented character of the underlying conception.

III. What the World Council of Churches is not

1. **The World Council of Churches is not and must never become a superchurch.**

It is not a superchurch. It is not the world church. It is not the Una Sancta of which the Creeds speak. This misunderstanding arises again and again although it has been denied as clearly as possible in official pronouncements of the Council. It is based on complete ignorance of the real situation within the Council. For if the Council should in any way violate its own constitutional principle, that it cannot legislate or act for its member churches, it would cease to maintain the support of its membership.

In speaking of "member churches", we repeat a phrase from the Constitution of the World Council of Churches; but **membership in the Council does not in any sense mean that the churches belong to a body which can take decisions for them.** Each church retains the constitutional right to ratify or to reject utterances or actions of the Council. The "authority" of the Council consists only "in the weight which it carries with the churches by its own wisdom" (William Temple).

2. The purpose of the World Council of Churches is **not to negotiate unions between churches**, which can only be done by the churches themselves acting on their own initiative, but to bring the churches into living contact with each other and to promote the study and discussion of the issues of Church unity.

By its very existence and its activities the Council bears witness to the necessity of a clear manifestation of the oneness of the Church of Christ. But it remains the right and duty of each church to draw from its ecumenical experience such consequences as it feels bound to do on the basis of its own convictions. No church, therefore, need fear that the Council will press it into decisions concerning union with other churches.

3. The World Council cannot and should not be based on any one particular conception of the Church. It does not prejudge the ecclesiological problem.

It is often suggested that the dominating or underlying conception of the Council is that of such a church or such and such a school of theology. It may well be that at a certain particular conference or in a particular utterance one can find traces of the strong influence of a certain tradition or theology.

The Council as such cannot possibly become the instrument of one confession or school without losing its very *raison d'être*. There is room and space in the World Council for the ecclesiology of every church which is ready to participate in the ecumenical conversation and which takes its stand on the Basis of the Council, which is "a fellowship of churches which accept our Lord Jesus Christ as God and Saviour".

4. Membership in the World Council of Churches does not imply that a church treats its own conception of the Church as merely relative.

There are critics, and not infrequently friends, of the ecumenical movement who criticize or praise it for its alleged inherent latitudinarianism. According to them the ecumenical movement stands for the fundamental equality of all Christian doctrines and conceptions of the Church and is, therefore, not concerned with the question of truth. This misunderstanding is due to the fact that ecumenism has in the minds of these persons become identified with certain particular theories about unity, which have indeed played a role in ecumenical history, but which do not represent the common view of the movement as a whole, and have never been officially endorsed by the World Council.

5. Membership in the World Council does not imply the acceptance of a specific doctrine concerning the nature of Church unity.

The Council stands for Church unity. But in its midst there are those who conceive unity wholly or largely as a full consensus in the realm of doctrine, others who conceive of it primarily as sacramental communion based on common church order, others who consider both indispensable, others who would only require unity in certain fundamentals of faith and order, again others who conceive the one Church exclusively as a universal spiritual fellowship, or hold that visible unity is inessential or even undesirable. But none of these conceptions can be called the ecumenical theory. **The whole point of the ecumenical conversation is precisely that all these conceptions enter into dynamic relations with each other.**

In particular, membership in the World Council does not imply acceptance or rejection of the doctrine that the unity of the Church consists in the unity of the invisible Church. Thus the statement in the Encyclical *Mystici Corporis* concerning what it considers the error of a spiritualized conception of unity does not apply to the World Council. The World Council does not "imagine a church which one cannot see or touch, which would be only spiritual, in which numerous Christian bodies, though divided in matters of faith, would nevertheless be

united through an invisible link". It does, however, include churches which believe that the Church is essentially invisible as well as those which hold that visible unity is essential.

IV. The assumptions underlying the World Council of Churches

We must now try to define the positive assumptions which underlie the World Council of Churches and the ecclesiological implications of membership in it.

1. The member churches of the Council believe that conversation, cooperation and common witness of the churches must be based on the common recognition that Christ is the Divine Head of the Body.

The Basis of the World Council is the acknowledgment of the central fact that "other foundation can no man lay than that is laid, even Jesus Christ". It is the expression of the conviction that the Lord of the Church is God-among-us who continues to gather his children and to build his Church himself.

Therefore, no relationship between the churches can have any substance or promise unless it starts with the common submission of the churches to the headship of Jesus Christ in his Church. From different points of view churches ask: "How can men with opposite convictions belong to one and the same federation of the faithful?"

A clear answer to that question was given by the Orthodox delegates in Edinburgh 1937 when they said: "in spite of all our differences, our common Master and Lord is one -- Jesus Christ who will lead us to a more and more close collaboration for the edifying of the Body of Christ." The fact of Christ's headship over his people compels all those who acknowledge him to enter into real and close relationships with each other -- even though they differ in many important points.

2. The member churches of the World Council believe on the basis of the New Testament that the Church of Christ is one.

The ecumenical movement owes its existence to the fact that this article of the faith has again come home to men and women in many churches with an inescapable force. As they face the discrepancy between the truth that there is and can only be one Church of Christ, and the fact that there exist so many churches which claim to be churches of Christ but are not in living unity with each other, they feel a holy dissatisfaction with the present situation. The churches realize that it is a matter of simple Christian duty for each church to do its utmost for the manifestation of the Church in its oneness, and to work and pray that Christ's purpose for his Church should be fulfilled.

3. The member churches recognize that the membership of the Church of Christ is more inclusive than the membership of their own church body. They seek, therefore, to enter into living contact with those outside their own ranks who confess the Lordship of Christ.

All the Christian churches, including the Church of Rome, hold that there is no complete identity between the membership of the Church Universal and the membership of their own church. They recognize that there are church members "extra muros", that these belong "aliquo modo" to the Church, or even that there is an "ecclesia extra ecclesiam". This recognition finds expression in the fact that with very few exceptions the Christian churches accept the baptism administered by other churches as valid.

But the question arises what consequences are to be drawn from this teaching. Most often in church history the churches have only drawn the negative consequence that they should have no dealings with those outside their membership. The underlying assumption of the ecumenical movement is that each church has a positive task to fulfill in this realm. That task is to seek fellowship with all those who, while not members of the same visible body, belong together as members of the mystical body. And the ecumenical movement is the place where this search and discovery take place.

4. The member churches of the World Council consider the relationship of other churches to the Holy Catholic Church which the Creeds profess as a subject for mutual consideration. Nevertheless, membership does not imply that each church must regard the other member churches as churches in the true and full sense of the word.

There is a place in the World Council both for those churches which recognize other churches as churches in the full and true sense, and for those which do not. But these divided churches, even if they cannot yet accept each

other as true and pure churches, believe that they should not remain in isolation from each other, and consequently they have associated themselves in the World Council of Churches.

They know that differences of faith and order exist, but they recognize one another as serving the one Lord, and they wish to explore their differences in mutual respect, trusting that they may thus be led by the Holy Spirit to manifest their unity in Christ.

5. The member churches of the World Council recognize in other churches elements of the true Church.

They consider that this mutual recognition obliges them to enter into a serious conversation with each other in the hope that these elements of truth will lead to the recognition of the full truth and to unity based on the full truth.

It is generally taught in the different churches that other churches have certain elements of the true Church, in some traditions called "vestigia ecclesiae". Such elements are the preaching of the Word, the teaching of the Holy Scriptures and the administration of the sacraments. These elements are more than pale shadows of the life of the true Church. They are a fact of real promise and provide an opportunity to strive by frank and brotherly intercourse for the realization of a fuller unity. Moreover, Christians of all ecclesiological views throughout the world, by the preaching of the Gospel, brought men and women to salvation by Christ, to newness of life in him, and into Christian fellowship with one another.

The ecumenical movement is based upon the conviction that these "traces" are to be followed. The churches should not despise them as mere elements of truth but rejoice in them as hopeful signs pointing towards real unity. For what are these elements? Not dead remnants of the past but powerful means by which God works. Questions may and must be raised about the validity and purity of teaching and sacramental life, but there can be no question that such dynamic elements of church life justify the hope that the churches which maintain them will be led into full truth. It is through the ecumenical conversation that this recognition of truth is facilitated.

6. The member churches of the Council are willing to consult together in seeking to learn of the Lord Jesus Christ what witness he would have them to bear to the world in his name.

Since the very *raison d'être* of the Church is to witness to Christ, churches cannot meet together without seeking from their common Lord a common witness before the world. This will not always be possible. But when it proves possible thus to speak or act together, the churches can gratefully accept it as God's gracious gift that in spite of their disunity he has enabled them to render one and the same witness and that they may thus manifest something of the unity, the purpose of which is precisely "that the world may believe", and that they may "testify that the Father has sent the Son to be the Saviour of the world".

7. A further practical implication of common membership in the World Council is that the member churches should recognize their solidarity with each other, render assistance to each other in case of need, and refrain from such actions as are incompatible with brotherly relationship.

Within the Council the churches seek to deal with each other with a brotherly concern. This does not exclude extremely frank speaking to each other, in which within the Council the churches ask each other searching questions and face their differences. But this is to be done for the building up of the Body of Christ. This excludes a purely negative attitude of one church to another. The positive affirmation of each church's faith is to be welcomed, but actions incompatible with brotherly relationship towards other member churches defeat the very purpose for which the Council has been created. On the contrary, these churches should help each other in removing all obstacles to the free exercise of the Church's normal functions. And whenever a church is in need or under persecution, it should be able to count on the help of the other churches through the Council.

8. The member churches enter into spiritual relationships through which they seek to learn from each other and to give help to each other in order that the Body of Christ may be built up and that the life of the churches may be renewed.

It is the common teaching of the churches that the Church as the temple of God is at the same time a building which has been built and a building which is being built. The Church has, therefore, aspects which belong to its very structure and essence and cannot be changed. But it has other aspects which are subject to change. Thus the life of the Church, as it expresses itself in its witness to its own members and to the world, needs constant renewal. The churches can and should help each other in this realm by a mutual exchange of thought and of experience. This is the significance of the study work of the World Council and of many other of its activities. There is no intention to impose any particular pattern of thought or life upon the churches. But whatever insight

has been received by one or more churches is to be made available to all the churches for the sake of the "building up of the Body of Christ".

None of these positive assumptions, implied in the existence of the World Council, is in conflict with the teachings of the member churches. We believe therefore that no church need fear that by entering into the World Council it is in danger of denying its heritage.

As the conversation between the churches develops and as the churches enter into closer contact with each other, they will no doubt have to face new decisions and problems. For the Council exists to break the deadlock between the churches. But in no case can or will any church be pressed to take a decision against its own conviction or desire. The churches remain wholly free in the action which, on the basis of their convictions and in the light of their ecumenical contacts, they will or will not take.

A very real unity has been discovered in ecumenical meetings which is, to all who collaborate in the World Council, the most precious element of its life. It exists and we receive it again and again as an unmerited gift from the Lord. We praise God for this foretaste of the unity of his people and continue hopefully with the work to which he has called us together. For the Council exists to serve the churches as they prepare to meet their Lord who knows only one flock.

Ökumenischer Rat der Kirchen

Verfassung

I. BASIS

Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

II. MITGLIEDSCHAFT

In den Ökumenischen Rat der Kirchen können alle diejenigen Kirchen aufgenommen werden, die ihre Zustimmung zu der Basis erklären, auf welcher der Ökumenische Rat gegründet ist, und die Voraussetzungen erfüllen, die von der Vollversammlung oder dem Zentralausschuß festgelegt werden. Die Wahl zum Mitglied muß mit Zweidrittelmehrheit der bei der Vollversammlung vertretenen Mitgliedskirchen erfolgen, wobei jede Kirche über eine Stimme verfügt. Zwischen den Tagungen der Vollversammlung eingehende Aufnahmeanträge können durch den Zentralausschuß behandelt werden. Wenn ein solcher Antrag durch eine Zweidrittelmehrheit der anwesenden stimmberechtigten Mitglieder des Ausschusses unterstützt wird, wird dieser Beschluß den Kirchen, die bereits Mitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen sind, mitgeteilt, und die Aufnahme gilt als vollzogen, wenn nicht innerhalb von sechs Monaten von mehr als einem Drittel der Mitgliedskirchen Einwände erhoben werden.

III. ZIELE UND FUNKTIONEN

Der Ökumenische Rat der Kirchen wird von den Kirchen gebildet, um der einen ökumenischen Bewegung zu dienen. Er führt die Arbeit der weltweiten Bewegungen für Glauben und Kirchenverfassung und für Praktisches Christentum sowie des Internationalen Missionsrates und des Weltrates für christliche Erziehung weiter.

Das Hauptziel der Gemeinschaft der Kirchen im Ökumenischen Rat der Kirchen besteht darin, einander zur sichtbaren Einheit in dem einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft aufzurufen, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet, durch Zeugnis und Dienst an der Welt, und auf diese Einheit zuzugehen, damit die Welt glaube.

In ihrem Streben nach koinonia im Glauben und Leben, Zeugnis und Dienst, bekunden die Kirchen ihren Willen, durch den Rat

das im Gebet getragene Streben nach Vergebung und Versöhnung in einem Geist der gegenseitigen Rechenschaft, die Entwicklung engerer Beziehungen durch den theologischen Dialog und das Miteinanderteilen menschlicher, geistlicher und materieller Ressourcen zu fördern;

das gemeinsame Zeugnis an jedem Ort und überall zu erleichtern und einander in der Wahrnehmung ihrer missionarischen und evangelistischen Aufgaben zu unterstützen;

ihrer Verpflichtung zur diakonia Ausdruck zu verleihen, indem sie Menschen in Not dienen, die die Menschen trennenden Schranken niederreißen, das Zusammenleben aller Menschen in Gerechtigkeit und Frieden fördern und die Ganzheit der Schöpfung bewahren, damit alle Menschen die Fülle des Lebens erfahren können;

durch Bildungs- und Lernprozesse und durch die Förderung von im jeweiligen Kontext verwurzelten Vorstellungen vom Leben in der Gemeinschaft dazu beizutragen, daß sich ökumenisches Bewußtsein entfaltet;

einander in ihren Beziehungen zu und mit Menschen anderer Glaubensgemeinschaften zu unterstützen;

Erneuerung und Wachstum in Einheit, Gottesdienst, Mission und Dienst zu fördern.

Zur Stärkung der einen ökumenischen Bewegung wird der Rat

Beziehungen zu und unter den Kirchen pflegen, speziell innerhalb, aber auch außerhalb seiner Mitgliedschaft;

Beziehungen zu nationalen Räten, regionalen Kirchenkonferenzen, Organisationen der weltweiten christlichen Gemeinschaften und anderen ökumenischen Organisationen aufnehmen und aufrechterhalten;

ökumenische Initiativen auf regionaler, nationaler und örtlicher Ebene unterstützen;

die Vernetzung ökumenischer Organisationen erleichtern;

auf den Zusammenhalt der einen ökumenischen Bewegung in ihren vielfältigen Ausdrucksformen hinarbeiten.

IV. VOLLMACHT

Der Ökumenische Rat der Kirchen hat beratende Funktion und bietet die Möglichkeit zum gemeinsamen Vorgehen in Fragen von allgemeinem Interesse.

Er kann im Auftrag von Mitgliedskirchen nur in solchen Angelegenheiten handeln, die ihm eine oder mehrere Kirchen übertragen, und nur im Namen dieser Kirchen.

Der Ökumenische Rat besitzt keine gesetzgebende Gewalt über die Kirchen. Er handelt auch in keiner Weise in ihrem Namen, außer in den erwähnten oder von den Mitgliedskirchen künftig festgelegten Fällen.

V. ORGANISATION

Der Ökumenische Rat übt seine Funktionen aus durch die Vollversammlung, den Zentralausschuß, den Exekutivausschuß und sonstige nachgeordnete Organe, die nach Bedarf eingesetzt werden.

1. Vollversammlung

a) Die Vollversammlung ist das oberste legislative Organ, das an der Spitze des Ökumenischen Rates steht und in der Regel alle sieben Jahre zusammentritt.

b) Die Vollversammlung besteht aus den offiziellen Vertretern und Vertreterinnen der Mitgliedskirchen, den Delegierten. Sie werden von den Mitgliedskirchen gewählt.

c) Die Vollversammlung hat folgende Aufgaben:

1) Wahl des Präsidenten oder der Präsidenten des Ökumenischen Rates;

2) Wahl von höchstens 145 Mitgliedern des Zentralausschusses aus der Mitte der Delegierten, die die Mitgliedskirchen in die Vollversammlung gewählt haben;

3) Wahl von höchstens fünf Zentralausschußmitgliedern aus der Mitte der Vertreter, die die angeschlossenen Mitgliedskirchen in die Vollversammlung gewählt haben;

4) Festlegung der allgemeinen Arbeitsschwerpunkte des Ökumenischen Rates und Überprüfung der Programme, die zur Umsetzung der vorher festgelegten Schwerpunkte durchgeführt werden;

5) Delegation bestimmter Aufgaben an den Zentralausschuß, ausgenommen Änderungen dieser Verfassung und der Sitzverteilung innerhalb des Zentralausschusses, die verfassungsgemäß ausschließlich der Vollversammlung vorbehalten sind.

2. Zentralausschuß

a) Der Zentralausschuß ist verantwortlich für die Ausführung der von der Vollversammlung angenommenen Arbeitsschwerpunkte; er nimmt die Aufgaben der Vollversammlung wahr, die diese ihm für die Zeit zwischen

den Tagungen überträgt. Ausgenommen hiervon sind die Befugnisse, diese Verfassung zu ändern, Sitze im Zentralausschuß zu verteilen oder die Sitzverteilung zu ändern.

b) Der Zentralausschuß besteht aus dem bzw. den Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen und höchstens 150 stimmberechtigten Mitgliedern.

1) Bis zu 145 Mitglieder werden von der Vollversammlung aus der Mitte der Delegierten gewählt, die die Mitgliedskirchen in die Vollversammlung gewählt haben. Die Vollversammlung setzt die Zahl dieser Zentralausschußmitglieder für die Mitgliedskirchen fest unter angemessener Berücksichtigung der Größe der im Rat vertretenen Kirchen und Konfessionen, der Zahl der Kirchen jeder Konfession, die Mitglied des Rates sind, einer ausgewogenen geographischen und kulturellen Vertretung sowie einer angemessenen Vertretung der Hauptanliegen des Rates.

2) Bis zu fünf Mitglieder werden von der Vollversammlung aus der Mitte der Delegierten gewählt, die die angeschlossenen Mitgliedskirchen in die Vollversammlung gewählt haben.

3) Wird im Zentralausschuß zwischen den Tagungen der Vollversammlung ein Sitz frei, so besetzt der Zentralausschuß diesen Sitz im Einvernehmen mit der Kirche, der das ehemalige Mitglied angehörte.

c) Zusätzlich zu den oben unter a) aufgeführten allgemeinen Kompetenzen besitzt der Zentralausschuß folgende Befugnisse:

1) Wahl des Vorsitzenden und des oder der stellvertretenden Vorsitzenden aus der Mitte der Mitglieder des Zentralausschusses;

2) Wahl des Exekutivausschusses aus der Mitte der Zentralausschußmitglieder;

3) Wahl der Ausschüsse, Kommissionen und Kuratorien;

4) auf Empfehlung des Programmausschusses Einleitung und Beendigung von Programmen und Aktivitäten sowie Festlegung von Prioritäten für die Arbeit des Rates im Rahmen der von der Vollversammlung angenommenen Arbeitsschwerpunkte;

5) Annahme des Haushalts des Ökumenischen Rates und Sicherstellung seiner Finanzierung;

6) Wahl des Generalsekretärs und Wahl oder Ernennung der Mitarbeiter des Ökumenischen Rates bzw. Vorkehrungen für deren Wahl oder Ernennung;

7) Planung der Tagungen der Vollversammlung, Vorbereitung zur Erledigung ihrer Geschäfte, der Durchführung von Gottesdiensten und Studien sowie die Verwirklichung des gemeinsamen christlichen Engagements. Der Zentralausschuß bestimmt die Anzahl der Vollversammlungsdelegierten und verteilt die Sitze auf die Mitgliedskirchen unter angemessener Berücksichtigung der Größe der im Rat vertretenen Kirchen und Konfessionen, der Zahl der Kirchen jeder Konfession, die Mitglied des Rates sind, einer ausgewogenen geographischen und kulturellen Vertretung und der angestrebten Zusammensetzung aus leitenden Amtsträgern, Gemeindepfarrern und Laien, aus Männern, Frauen und jungen Menschen sowie der Teilnahme von Personen, deren Fachwissen und Erfahrungen erforderlich sind;

8) Delegation bestimmter Aufgaben an den Exekutivausschuß oder andere Organe oder Personen.

3. Satzung des Ökumenischen Rates

Die Vollversammlung oder der Zentralausschuß können Satzungsartikel für die Führung der Geschäfte des Ökumenischen Rates annehmen und ändern, sofern sie mit dieser Verfassung nicht unvereinbar sind.

4. Satzungen der Ausschüsse usw.

Die Vollversammlung und der Zentralausschuß können Satzungen für die Arbeit der Ausschüsse, Kuratorien, Arbeitsgruppen und Kommissionen annehmen und Änderungen dieser Satzungen vornehmen, sofern sie mit dieser Verfassung nicht unvereinbar sind.

5. Beschlußfähigkeit

Die Vollversammlung und der Zentralausschuß sind für die Erledigung ihrer Geschäfte beschlußfähig, wenn mindestens die Hälfte ihrer Mitglieder anwesend ist.

VI. ANDERE ÖKUMENISCHE CHRISTLICHE ORGANISATIONEN

1. Konfessionelle Weltbünde und internationale ökumenische Organisationen, die der Zentralausschuß dafür vorschlägt, können eingeladen werden, nichtstimmberechtigte Vertreter zu den Tagungen der Vollversammlung und des Zentralausschusses in einer von letzterem zu bestimmenden Anzahl zu entsenden.

2. Nationale Räte von Kirchen und regionale Kirchenkonferenzen sowie andere Christenräte und Missionsräte, die der Zentralausschuß dafür vorschlägt, können eingeladen werden, nichtstimmberechtigte Vertreter zu den Tagungen der Vollversammlung und des Zentralausschusses in einer von letzterem zu bestimmenden Anzahl zu entsenden.

VII. VERFASSUNGSÄNDERUNGEN

Die Verfassung kann mit Zweidrittelmehrheit der anwesenden stimmberechtigten Delegierten der Vollversammlung geändert werden. Voraussetzung hierfür ist, daß der Zentralausschuß die Änderungsvorschläge vorher überprüft und mindestens sechs Monate vor der Tagung der Vollversammlung den Mitgliedskirchen zugestellt hat. Sowohl der Zentralausschuß als auch die Mitgliedskirchen sind berechtigt, derartige Verfassungsänderungen vorzuschlagen.

Satzung des ÖRK